

ACADEMIA

20

Das Wissenschaftsmagazin der Europäischen Akademie Bozen
La rivista scientifica dell'Accademia Europea di Bolzano
La zaita scientifica dla Academia Europea de Bulsan

September - Dezember 99
settembre - dicembre

Spedizione in a.p. - art. 2 comma 20/c - legge 662/96 - Filiale di Bolzano - Taxe perçue / Tassa Riscossa Ufficio Postale Bolzano C.P.O. / Postamt Bozen C.P.O.

EDITORIALE

Settembre, tempo di... novità!

Dopo le fatiche estive, anche nel mondo della ricerca l'autunno si presenta prodigo di frutti. Tra le sue messi, l'Accademia può contare due convegni di risonanza internazionale dedicati alle lingue speciali e all'allargamento ad est dell'UE, la partecipazione alla Fiera di Bolzano e il battesimo, grazie agli studi pubblicati con importanti case editrici, della Fiera internazionale del libro di Francoforte... e non è finita qui: nei prossimi mesi è prevista l'uscita di quattro nuovi quaderni dell'Accademia! - Contributi da pag. 31.

Le lingue speciali in Europa

Chi di noi non ha visto, almeno una volta, le sue gioie per l'acquisto della telecamera nipponica a lungo concupita infrangersi contro un manuale d'istruzioni che oppone resistenza? Nel migliore dei casi il manuale è



Una sessione del XII Simposio Europeo sulle lingue speciali organizzato dall'Accademia Europea di Bolzano

Wo liegt Lettland?

Zur Notwendigkeit der Sommer Akademie „Transnational Regionalism and Minority Protection in Europe. A Challenge for Eastern Enlargement?“

von Stephanie Risse-Lobis



Das ist ihm noch nie passiert, weder in Swasiland, noch in Vietnam oder Israel. Bahtijors Hasans ist Staatssekretär im Außenministerium Lettlands, ein weitgereister Diplomat, hat in Neu-Delhi, Jerusalem und Tokio studiert und wurde nun am Flughafen in Verona eineinhalb Stunden von der italienischen Grenzpolizei aufgehalten. Der Grund: niemand dort kannte „Lettland“ und auch Hasans Diplomaten-Paß wollten die Beamten zunächst nicht akzeptieren. Erst nach langen Diskussionen konnten er und seine beiden Kollegen, Zane Kesele und Olgerts Tipans, die Grenze passieren und ihre Weiterreise nach Brixen antreten, zur Sommer Akademie „Transnational Regionalism and Minority Protection in Europe: A Challenge for Eastern Enlargement?“ des Bereichs „Ethnische Minderheiten und Regionale Autonomien“.

Fortsetzung S. 3

INHALT / SOMMARIO

■ Summer Academy 1999	4
■ Abracadabra! Or on the mysteries behind Language - <i>Stefania Coluccia</i>	8
■ LSP '99 - Simposio europeo sui linguaggi speciali - <i>Francesca Maganzi</i>	9
■ Tradurre le lingue speciali: <i>Intervista con Lorenza Rega</i>	11
■ Adaptive Hyperbücher <i>Johann Gamper</i>	12
■ Come prepararsi allo studio universitario trilingue: istruzioni per l'uso <i>Stefania Cavagnoli e Anny Schweigkofler</i>	14
■ Ein Praktikum an der Terminologieabteilung der Europäischen Akademie <i>Ruth Torggler</i>	16
■ Akademie heizt den Kirchen ein <i>Alexandra Troi</i>	18
■ Ecuador und Südtirol - zwei Welten - ein Bündnis <i>Erich Tasser und Arno Teutsch</i>	21
■ Regionalentwicklung für strukturstarke Gebiete - <i>Birgit Wegener</i>	23
■ Gröden 2005	24
■ Democratization in Taiwan <i>Eva Pföstl</i>	26
■ III. Riflessioni intorno alla fine del secondo millennio - <i>Giuseppe Farias</i>	28
■ Novità editoriali - Neuerscheinungen	31
■ Bibliothek: Rechtswissenschaftler auf Quellensuche - <i>Antje Messerschmidt</i>	35
■ Nachrichten / In breve	36

scritto in un inglese ostico anche per il miglior laureato di Oxford, nel peggiore è tradotto in italiano da un tecnico giapponese, certo volonteroso ma che può vantare al massimo una vacanzina nel nostro paese!

"Gli studi sulle lingue speciali si prefiggono anche di evitare queste spiacevoli sorprese" spiega il Prof. Laurén, esperto di lingue speciali dell'Università di Vaasa. "Tutti abbiamo diritto di accedere alla realtà anche più tecnica attraverso un linguaggio appropriato!"

All'inizio di settembre si è tenuto il XII Simposio Europeo sulle lingue speciali, evento che ha richiamato a Bressanone/Brixen 300 linguisti provenienti da 43 paesi diversi. Per l'Accademia Europea, incaricata due anni or sono di organizzarlo, e per l'Italia intera, il Simposio è stato un evento senza precedenti. - Contributi da pag. 8.

Tutela delle minoranze ed allargamento verso l'est

Il padre è uno sloveno ungherese, la madre una slovacca ungherese – cosa sarà la figlia, che parla solo l'ungherese, sposata con un serbo e con una nonna e una bisnonna tedesca?

Nella gran parte dei paesi dell'Europa centro-orientale un simile pluriculturalismo è spesso non l'eccezione ma la regola. Tuttavia, pur rappresentando un'occasione di arricchimento culturale, questa situazione non viene sempre sfruttata, e non mancano tensioni e conflitti tra gruppi etnici. Il problema della tutela e dell'integrazione delle minoranze è di pressante attualità nei paesi centro-orientali che per primi aderiranno all'Unione europea: Ungheria, Repubblica ceca, Polonia, Slovenia ed Estonia.

Un motivo in più per incentrare la Summer Academy 1999 dell'Accademia Europea di Bolzano su questa tematica. - Contributi da pag. 1.

La redazione



Prof. Sergio Ortino und Prof. Dr. Joseph Marko, Bereichsleiter an der Europäischen Akademie Bozen, zeigten sich für die Summer Academy 1999 zum Thema „Minderheitenschutz und EU-Osterweiterung“ verantwortlich.

IMPRESSUM

Freelife Vellum Cream - Recycling Papier
Freelife Vellum Cream - carta riciclata

Sie können dieses Magazin kostenlos bei uns beziehen. Informationen: Tel. 0471/306068, Fax 306099.
Potete ricevere gratuitamente questa rivista. Informazioni: Tel. 0471/306068, Fax 306099.

Herausgeber / Editore:

Europäische Akademie Bozen /
Accademia Europea di Bolzano

Verantwortlicher Direktor / Direttore responsabile:
Werner Stuflesser

Redaktion / redazione:

Sigrid Hechensteiner

Erscheinungsweise / Pubblicazione:

vierteljährlich / trimestrale

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

Nachdruck - auch auszugsweise - nur mit Quellenangabe gestattet.

Opinionen e pareri espressi dai singoli autori non indicano necessariamente la linea della redazione.

È consentita la riproduzione - anche di brani o di parti - purché venga data indicazione della fonte.

Redaktionsanschrift / Redazione:

Weggensteinstraße 12/a - 39100 Bozen
Tel. 0471-306068 / Fax 0471-306099

Layout: Marco Polenta

Druck / Stampa: Ferrari Auer - Bozen

Das nächste Magazin erscheint im Dezember 1999.
Il prossimo numero uscirà nel dicembre 1999.

Numero e data della registrazione alla cancelleria del tribunale 19-94 del 5 dicembre 1994

ISSN 1125-4203

EDITORIAL

Vieles neu macht der ... Herbst!

Im Anschluß an einen arbeitsreichen Sommer erntet auch die Wissenschaft im Herbst ihre Früchte. Neben zwei großen, internationalen Fachtagungen auf den Gebieten „Fachsprachenforschung“ und „Minderheitenschutz im Hinblick auf die EU-Osterweiterung“, für die sich die Akademie im September verantwortlich gezeigt hat, war und ist unser Forschungsinstitut auf der Bozner Herbstmesse sowie erstmals auch auf der Frankfurter Buchmesse 1999 vertreten. Anlaß zur Buchmesse gaben die zahlreichen Neuerscheinungen in Zusammenarbeit mit großen Verlagshäusern. Und ihr Strom reißt nicht ab! Allein im nächsten Monat erscheinen vier neue Arbeitshefte der Akademie. – Beiträge S. 31 ff.

Fachsprachenforschung in Europa

Jeder von uns hat es schon einmal erlebt: Die Vorfreude auf den neuen, japanischen Photoapparat wird schon beim Auspacken getrübt. Die Gebrauchsanweisung gibt's nur auf Englisch. Und es kommt noch schlimmer. Eine Bekannte, die sehr gut Englisch spricht, kann einem auch nicht weiterhelfen, weil sie nicht viel von Technik versteht.

„Aufgabe der Fachsprachenforscher ist es u.a., dem Konsumenten solchen Ärger zu ersparen“, so Prof. Christer Laurén, Fachsprachenexperte der Universität Vaasa, „Denn jeder Bürger hat Anrecht auf fachliche Information in seiner Muttersprache!“

Anfang September organisierte die Europäische Akademie Bozen das 12. Europäische Symposium zur Fachsprachenforschung. Für Italien und die Europäische Akademie Bozen war das Symposium mit 300 Fachsprachenforscher aus 43 Ländern eine Premiere der besonderen Art. – Beiträge S. 8 ff.

Minderheitenschutz und EU-Osterweiterung

Der Vater war in Ungarn lebender Slowene, die Mutter in Ungarn lebende Slowakin – was ist die mit einem in Un-



Im Spätsommer sind sechs neue Publikationen erschienen.

garn lebenden Serben verheiratete, jedoch nur ungarisch sprechende Tochter, die auch noch eine deutsche Großmutter oder Urgroßmutter hatte?

In den meisten Ländern Mittel- und Osteuropas ist diese Vielfalt der Kulturen keine Seltenheit, sondern eher die Regel. Sie ist eine große Bereicherung, wird jedoch nicht immer so empfunden: Spannungen und Konflikte zwischen den ethnischen Gruppen, zwischen Minderheiten und Mehrheit sind nicht selten. Die Frage des Schutzes und der Integration von Minderheiten wird gerade bei den ersten Kandidaten der Osterweiterung der Europäischen Union, Ungarn, Tschechien, Polen, Slowenien und Estland, aktuell.

Grund genug für die Europäische Akademie Bozen, diesem Thema die Sommer Schule 1999 zu widmen. – Beiträge S. 1 ff

Die Redaktion

Wo liegt Lettland?

Fortsetzung von Seite 1

Allein dieser kleine Vorfall, der bei den drei lettischen Regierungsberatern eher ein belustigtes Schmunzeln als wirklichen Ärger hervorrief, zeigt wie wichtig und notwendig diese Sommer Akademie ist und wie wenig nicht nur die mittel- und osteuropäischen Länder, sondern offenbar auch die „alten“ Mitglieder auf die Osterweiterung der Europäischen Union vorbereitet sind. Dreiviertel der 40 Teilnehmer kamen aus Mittel- und Osteuropa, darunter so „jungen“ Staaten, wie Weißrussland, Moldawien, aber auch der Slowakei. Das große Interesse an der Sommer Akademie in diesen Ländern zeigt wiederum das Beispiel Lettland: Der baltische Staat mit seinen 2,6 Millionen Einwohnern gehörte 1988/89 zusammen mit den Nachbarn Litauen und Estland zu den friedlichen Kämpfern für Unabhängigkeit von der Sowjetunion, die schließlich auch gelang und den Zerfall des Imperiums mit verursachte. Die Letten und Esten haben jedoch mit der relativ großen russischen Minderheit in ihren Staaten, in Lettland ca. 34%, in Estland ca. 30% Russen, große Schwierigkeiten.

Zwei Wochen lang diskutierten die Teilnehmer mit ebenso vielen Experten, Wissenschaftlern und Praktikern über Minderheitenschutz, grenzüberschreitende regionale Zusammenarbeit und die Osterweiterung der Europäischen Union. Die Referenten boten philosophische und kulturtheoretische Ansätze wie Romedi Arquint (Präsident der FUEV), Emil Kirchner (Universität Essex) oder Bojko Bucar (Universität Laibach) oder kamen aus der Wirtschaft wie der steirische Landesrat Her-

bert Paierl und der Rektor der Universität Bozen und Direktor der Europäischen Investitionsbank, Alfred Steinherr. Einen Schwerpunkt der Sommer Akademie bildete der rechtliche Aspekt des Minderheitenschutzes, dazu referierten so renommierte Wissenschaftler wie Asbjørn Eide (Präsident der UNO Arbeitsgruppe für Menschenrechte, Oslo), Bruno de Witte (Universität Maastricht) und Geoff Gilbert (Universität Essex). Aber auch Thomas Jansen und Sandro Gozi, Vertreter der EU Kommission kamen zu Wort, ebenso wie Martin Sajdik, Sprecher des österreichischen Außenministeriums. Fazit der ersten Sommer Akademie des Bereichs „Ethnische Minderheiten und regionale Autonomien“: Es war für alle Beteiligten sehr anstrengend, aber die Idee ist gut, die Richtung stimmt und die Stimmung unter den Teilnehmern war „bärig“. Ein voller Erfolg also, weswegen die Sommer Akademie im nächsten Jahr auf jeden Fall wiederholt wird und vielleicht wird daraus ja in kürze auch ein eigener Lehrgang, ein Masterprogramm zu Minderheitenschutz, Regionalismus und Osterweiterung.

Stefanie Risse-Lobis M.A., wissenschaftliche Mitarbeiterin im Bereich „Ethnische Minderheiten und regionale Autonomien“ an der Europäischen Akademie Bozen



Konflikt oder Zusammenarbeit?

Ungarn und die Slowakei haben immer noch Probleme miteinander

Die Wunden sind noch nicht ganz verheilt. Die Wunden aus der Geschichte und der Gegenwart, das zeigte der Workshop „*Conflict or Cooperation? The case of Slovakia and Hungary*“. Gerade das Gebiet der heutigen Südslowakei mit einer großen ungarischen Minderheit ist immer noch der diplomatische Zankapfel zwischen den beiden Regierungen. Die ungarische Regierung fühlt sich für alle ca. 14 Millionen Ungarn verantwortlich, also auch für die knapp vier Millionen Ungarn, die außerhalb des Staatsgebiets leben. Das war auch ein Grund dafür, daß Ungarn mit gutem Beispiel voran gehen wollte und ein fast vorbildliches Minderheitengesetz erlassen hat, das seit 1993 mit gutem Erfolg praktiziert wird. Eine anschauliche und praktische Innenansicht lieferte *Jenö Kaltenbach*, Ombudsmann für nationale und ethnische Minderheiten des ungarischen Parlaments. Sein Kollege, *Peter Kovács*, ehemals Mitarbeiter des ungarischen Außenministeriums berichtete über den



völkerrechtlichen Aspekt der Beziehung zwischen „Vaterland“ und „Minderheit“.

Silvia Mihalikova, Direktorin des UNESCO-Lehrstuhls für Menschenrechte in Bratislava sieht den Konflikt zwischen Ungarn und der Slowakei eher auf Regierungsebene: „Im Alltag haben Slowaken und Ungarn überhaupt keine Schwierigkeiten miteinander.“ Die historischen Ursachen des Konflikts erläuterte *Zuzanna Polackova*, slowakische Akademie der Wissenschaften. Die Slowakei, die erst 1993 zu einem eigenständigen Staat wurde und von 1993 bis 1998 unter dem autokratischen Premier Meciar wenig demokratische Strukturen ausbilden konnte, muß erst zu

sich selbst finden. Doch das im Juli erlassene Sprachengesetz, das den Minderheiten mehr Rechte einräumt, ist ein bedeutsamer Schritt in Richtung Demokratie und Achtung der Menschenrechte.

Stephanie Risse-Lobis

„Politik muß in Köpfe investieren“

Landesrat Herbert Paierl zu Gast bei der Sommer Akademie

Er war morgens schon eine halbe Stunde am Eisack entlang gejoggt, erschien mit lässigem Drei-Tage-Bart und gut gelaunt zum Workshop *Transregional Cooperation and Territorial Competitiveness in an Integrating Europe*. *Herbert Paierl*, Landesrat der Steiermark für Struktur und Wirtschaftspolitik, war aus Graz angereist, um die Erfolgsgeschichte des „Automobil-Clusters“ zu erläutern. Zusammen mit ihm kamen Professor *Michael Steiner* aus Graz, *Peter Stanovnik* aus Ljubljana, sowie Manager des Automobilclusters.

Noch vor wenigen Jahren war die Steiermark Sinnbild für Arbeitslosigkeit und Stillstand. Anstatt mit staatlichen Investitionen die Wirtschaft künstlich zu verarzten, haben sich vor drei Jahren zahlreiche Unternehmen und zwei Universitäten im Bereich Forschung, Marketing und Logistik vernetzt und einen „Cluster“, den Automobil-Cluster Steiermark gebildet. Die kleinen und großen steirischen Unternehmen haben sich rund um Chrysler-Eurostar, Steyr-Daimler-Puch und AVL gruppiert und innerhalb von zwei Jahren ein florierendes Netzwerk aus über 120 Zuliefererbetrieben und 14.000 teils hochqualifizierten Fachkräften gebildet. Auch das Nachbarland Slowenien ist eng in den Cluster mit eingebunden. „Berührungspunkte gibt es bei uns nicht“, betonte der umtriebige Landesrat, „Politik muß in Prozesse investieren und in Köpfe. Denn Politik bedeutet nicht Blasmusik, Chöre und Band durchschneiden.“



Stephanie Risse-Lobis

Herbert Paierl, Landesrat der Steiermark für Struktur und Wirtschaftspolitik: „Politik bedeutet nicht Blasmusik, Chöre und Band durchschneiden!“

Stärkere Regionen in Europa – Aber wie?

Viele Konzepte aber keine Lösung

von Günther Rautz

Das Schlagwort vom „Europa der Regionen“ geistert seit Jahren durch die Sonntagsreden von Politikern. Der Trend zur Dezentralisierung in den Nationalstaaten, wie jüngst in Großbritannien und in Italien, ist damit genauso gemeint, wie die verstärkte Zusammenarbeit von Regionen über Staatsgrenzen hinweg. Neben der wissenschaftlichen Leitung von Prof. Joseph Marko und Prof. Sergio Ortino brachte jeder der Teilnehmer sein eigenes Verständnis von Europa und Regionen – je nach Tätigkeit und Herkunft – mit in die Diskussion. Am Rednerpult waren drei politische Ebenen vertreten – für den Standpunkt einer Gemeinde Riccardo Illy, Bürgermeister von Triest, auf Landesebene der Südtiroler Landeshauptmann Luis Durnwalder und der Salzburger Landtagspräsident Helmut Schreiner; und schließlich der Trentiner Parlamentsabgeordnete in Rom, Marco Boato.

Prof. Marko eröffnete die Diskussionsrunde mit einer Provokation des Steirischen Landesrates Gerhard Hirschmann. Sein Vorschlag lautete, die neun Bundesländer und ihre teuren Landesparlamente abzuschaffen und Österreich stattdessen in drei „Großregionen West, Süd und Ost“ zu teilen. Wächst Europa nicht nur über die EU „von oben“, sondern auch



v.l.n.r.: Illy, Durnwalder, Ortino, Marko, Boato, Schreiner.

über die Regionen „von unten“ zusammen, war die Frage an die Politiker.

Am konkreten Beispiel der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit versuchte der Südtiroler Landeshauptmann Durnwalder, einige der Problempunkte der Regionalisierung Europas aufzuzeigen. So seien die Regionen in Europa völlig unterschiedlich, sowohl von den ihnen übertragenen Kompetenzen als auch von Größe und Bevölkerungszahl. Eine grenzüberschreitende Zusammenarbeit zwischen einem deutschen Land mit weitreichender Gesetzgebungskompetenz und einer mit wenigen Zuständigkeiten ausgestatteten portugiesischen Region wäre daher äußerst schwierig. Derzeit werden Zuständigkeiten der Nationalstaaten sowohl „nach oben“ an die Europäische Union als auch „nach unten“ an die Regionen abgegeben. Eine ideale Ausgangslage für Durnwalder wäre, wenn die Staaten möglichst viele Kompetenzen an Brüssel übertragen würden, und diese dann an die Regionen und andere kleinere Verwaltungseinheiten zurückgegeben werden würden. Europa sollte demnach nur mehr den Rahmen in Bereichen wie Außenpolitik, Umwelt, Verkehr und Steuerpolitik vorgeben, wohingegen möglichst viele Entscheidungen bürgernah auf Regionalebene getroffen werden sollten. Diese Regionalisierung würde dann auch die Zu-

sammenarbeit von Regionen mit ähnlichen Strukturen ermöglichen.

Eine ähnliche Entwicklung sieht der Abgeordnete der Grünen, Marco Boato, voraus, da die Nationalstaaten auf dem Weg zu multinationalen Staaten immer mehr Souveränitätsanteile an lokale politischen Einheiten abtreten müssen. Eine Gefahr liege aber darin, daß die Nationalstaaten alter Prägung von „Ethnoregionen“ abgelöst werden könnten, weshalb bei der Bildung von Euro-Regionen der ethnische Aspekt nicht zu sehr in den Vordergrund gerückt werden dürfe. Wenig hält der Salzburger Landtagspräsident Schreiner von den Thesen seines steirischen Parteifreundes Hirschmann. Für Schreiner haben die Länder Österreichs genau die richtige Größe, um grenzüberschreitend tätig zu werden. Schreiner stellte einen Vergleich mit den Schweizer Kantonen her, die weitgehende Aufgaben erfüllen. Bayern dagegen, mit dem Salzburg schon sehr eng zusammenarbeitet, würde aufgrund seiner Größe künftig in mehrere Regionen zerfallen. Bei der Größe der österreichischen Länder ist auch noch die notwendige Bürgernähe gegeben, das Bewußtsein des Zusammenwirkens in einem gemeinsamen politischen System. Die dadurch geschaffene Legitimität der lokalen Politiker beim einzelnen Bürger erleichtert Entscheidungen. Keinesfalls sollte

man gemäß Schreiner den Begriff „Region“ definieren, sondern funktional – je nach Aufgaben – verschiedenste Kooperationen darunter miteinschließen. So hat Salzburg gemeinsam mit einem Teil des angrenzenden Bayern ein gemeinsames Abwassersystem, auf anderen Gebieten der Zusammenarbeit wird sich die territoriale Abgrenzung auf Kärnten oder sogar Friaul – Julisch

Venetien erweitern. Europa-Regionen sieht Schreiner daher mehrschichtig, ohne feste Grenzen und zeitliche Beschränkungen, also fließend je nach gemeinsamen Aufgaben und Interessen.

Riccardo Illy verwies in der Diskussion auf die Gemeinden und berief sich dabei auf das in der Union geltende Subsidiaritätsprinzip. Das Prinzip, daß möglichst viele Aufgaben von den Nationalstaaten erledigt werden sollten, möchte Illy auf Regionen, Gemeinden und sogar Unternehmen ausgedehnt sehen. Stadt- und Gemeindeverwaltungen seien den Problemen der Bürger am nächsten, weshalb versucht werden sollte, ohne bürokratischen Filter von Regionen und Staaten Aufgaben der Europäischen Union möglichst beim Bürger und seinen direkten Vertretern auf lokaler Ebene effizient zu lösen. Der Unternehmer Illy sieht jedoch weniger in der Wirtschaft, als in der Kultur den Motor von Europa-Regionen. Die soziale Identität einer Region ergibt sich demnach aus historischen und kulturellen Gemeinsamkeiten, wodurch auch ethnische oder religiöse Probleme überwunden und gemeinsame wirtschaftliche Interessen angestrebt werden können.

Dr. iur. Günther Rautz, Bereich „Ethnische Minderheiten und regionale Autonomien“, Europäische Akademie Bozen

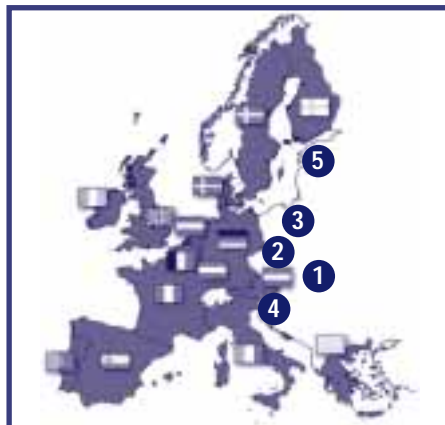
Auf dem Weg in die Europäische Union

Minderheitenschutz hat bei den Beitrittskandidaten bereits einen besonderen Stellenwert

Eines der Kriterien für die mittel- und osteuropäischen Staaten für den Beitritt zur Europäischen Union ist der Minderheitenschutz. Obwohl die jetzigen Mitgliedsstaaten der Union selbst keine einheitlichen Mindeststandards haben, oder sogar die Existenz von Minderheiten nicht anerkennen, wie beispielsweise Frankreich, wurde die Slowakei aufgrund der nichtgelösten Minderheitenproblematik von der ersten Welle der Beitrittskandidaten ausgeschlossen.

Daß sich die Beitrittskandidaten auf dem Gebiet des Minderheitenschutzes nicht vor den Mitgliedsstaaten der europäischen Union verstecken müssen, zeigt das Beispiel Slowenien. Besonders fortschrittlich und modern ist die politische Vertretung von Minderheiten zu bezeichnen. Obwohl die ungarische und italienische Minderheit in Slowenien unter der Einprozentmarke liegt, ist jeweils ein Sitz im Parlament garantiert. Slowenische Bürger, die sich einer der beiden ethnischen Gruppen zugehörig erklären, haben sogar zwei Stimmen – die eine speziell für einen Minderheitenvertreter, die zweite für eine Partei. So hat die italienische Minderheit derzeit sogar zwei Abgeordnete im Parlament in Laibach.

Warum gerade Ungarn eine Vorreiterrolle im Minderheitenschutz in Osteuropa hat, läßt sich auf die große Zahl der Ungarn außerhalb des eigenen Staatsgebietes zurückführen. Von den vierzehn Millionen Ungarn leben vier Millionen in den angrenzenden Staaten, weshalb sich die ungarische Regierung auch für diese besonders verantwortlich fühlt. Der



Die 1. Kandidaten der EU-Osterweiterung: (1)Ungarn, (2)Tschechien, (3)Polen, (4)Slowenien und (5)Estland.

Schutz der dreizehn in Ungarn lebenden Minderheiten wurde in der Verfassung verankert und 1993 in einem eigenen Gesetz ausgeführt. Der Minderheitenschutz durch kollektive Rechte ist in Westeuropa nur die Ausnahme vom generellen Konzept des individuellen Schutzes des einzelnen Minderheitenangehörigen. Die kulturelle Autonomie durch die Errichtung von Selbstverwal-

tungsorganen in den ungarischen Komitaten ist daher ein interessantes Modell für Minderheiten ohne oder mit beschränkter politischer Vertretung.

Auf den Weg in die Europäische Union sieht Miriam Sramova, Teilnehmerin der Summer Academy, auch die Slowakei. Die Leiterin der slowakischen Außenamtsabteilung für Institutionenausbau und Vorbereitung für die Mitgliedschaft in der Europäischen Union glaubt das letzte Kriterium für den EU-Beitritt nunmehr erfüllt. So seien seit den Wahlen im November 1998 auch ungarische Parteien in der Regierungskoalition vertreten und 1999 wurde ein Minderheitengesetz erlassen. Demnach werden besondere Minderheitenrechte wie Sprachgebrauch im öffentlichen Bereich ab einem Bevölkerungsanteil von 20% gewährt. Nach der starken anti-ungarischen Propaganda unter dem Regime Meciar ist nunmehr das Zusammenleben im gemischtsprachigen Gebieten als besonders positiv zu bezeichnen und der Weg in die Europäische Union gebnet.

Günther Rautz

Advanced Course in Minority Protection

There are three main population groups in Ruritania: Berps (40%), Clodds (30%) and Dumpsies (25%); the remaining 5% consists of Roma and migrant workers. The Berps speak Berpian, control the government and are Roman Catholic; the Clodds speak German and are predominantly protestant; the Dumpsies and the Roma are orthodox – they speak a Slavic language and use Cyrillic alphabet; the migrant workers tend to come from North Africa and speak Arabic.

Consider following situation:

The Dumpsies are the majority in the South of Ruritania, although there is a small Berpian population in the major cities. The regional development, in line with the powers devolved to it by Parliament, provided that in order to preserve Dumpsian Culture, all public signs, including shop fronts should be in Cyrillic script. Bert is a Berpian who runs a fruit and vegetable store in the Berpian part of town – he was fined heavily for using roman and cyrillic script to advertise his wares.

Geoff Gilbert, Human Rights Centre, University Essex



Summer Academy 1999



“Il padre era uno sloveno ungherese, la madre una slovacca ungherese – cosa sarà la figlia, che parla solo l’ungherese, sposata con un serbo e con una nonna e una bisnonna tedesca?”

Nella gran parte dei paesi dell’Europa centro-orientale un simile pluriculturalismo è spesso non l’eccezione ma la regola. Pur rappresentando un’occasione di arricchimento culturale, non sempre viene però considerato tale, e non mancano tensioni e conflitti tra gruppi etnici, tra maggioranze e minoranze. La protezione delle minoranze, la cooperazione transnazionale e l’allargamento ad est dell’Unione sono insomma temi politici centrali per il futuro sviluppo della grande Europa, sia per le giovani democrazie che per i “vecchi” membri dell’Unione europea.

“Regionalismo transfrontaliero e tutela delle minoranze – una sfida per l’allargamento a est?” è stato questo il titolo dell’Accademia Estiva 1999, che l’Accademia Europea ha organizzato dal 5 al 18 settembre presso il seminario maggiore di Bressanone. Sono stati trattati i temi della cooperazione economica transfrontaliera delle regioni, la situazione delle minoranze in Ungheria e Slovacchia e la realtà dell’Alto Adige come possibile modello per la convivenza in Europa. L’Accademia Estiva, con i suoi 40 partecipanti e 20 relatori provenienti da tutta l’Europa, si è proposta come momento di incontro e di discussione tra est e ovest. La scelta dell’Alto Adige come luogo di incontro ha offerto ai partecipanti la possibilità di vivere una realtà in cui la tutela delle minoranze e la cooperazione transfrontaliera già operano con successo.

Ipse dixit Summer Academy 1999

„This is Wischi Waschi – this is weak.“

Geoff Gilbert über Empfehlungen des Europarats, Dokument 1201 (1993)

„We do not know, what to do with history.“

Peter Kovács über den Konflikt zwischen Ungarn und der Slowakei

„You have to put money in brains, that is the best investment.“

Herbert Paierl über die Notwendigkeit der Wissenschaft

„The Ombudsmann System in Hungary works very good.“

Jenő Kaltenbach über das ungarische Minderheitengesetz

„Also the majority has fears, which we have to take into account.“

Silvia Mihalikova über die Slowakei und die ungarische Minderheit

„It is not the responsibility of the European Union to protect minorities.“

Bruno de Witte über EU-Recht und Minderheiten

„Wir müssen ähnliche Regionen schaffen, erst dann ist Zusammenarbeit möglich.“

Luis Durnwalder über „Europa der Regionen – Region Europa?“

„Seit die Grenzen offen sind, sind neue Regionen mit einem eigenen Fließgleichgewicht entstanden.“

Helmut Schreiner über „Europa der Regionen – Region Europa?“

„Bisogna però evitare che il concetto di Europa delle Regioni venga strumentalizzato da chi lo vuole usare in chiave etnocentrica ed esclusivista.“

Marco Boato „Europa delle Regioni – Regione Europa?“

„Il principio di sussidiarietà che ora vige tra Unione europea e stati va allargato alle regioni, ai comuni e perfino alle imprese.“

Riccardo Illy „Europa delle Regioni – Regione Europa?“

„Belgian laws are stupid.“

Geoff Gilbert über Sprachengesetze in Belgien

Summer Academy 1999

Trans-national Regionalism and Minority Protection in Europe.

A Challenge for Eastern Enlargement?

In Zusammenarbeit/in collaborazione con:

University of Olomouc (Czech Republic)

Comenius University of Bratislava (Slovakia)

University of Ljubljana (Slovenia)

University of Szeged (Hungary)

University of Graz (Austria)

Finanzielle Unterstützung durch/ Con il contributo finanziario di:

EU-Kommission GD 1a/ Commissione Europea DG 1a

Autonome Provinz Bozen-Südtirol/ Provincia autonoma di Bolzano – Alto Adige

Österreichisches Bundeskanzleramt

Gemeinde Brixen/ Comune di Bressanone

Skoda (Gimur Bozen/Bolzano)

Abracadabra!, or on the Mysteries behind Language

by Stefania Coluccia

Two summers ago they had met in Copenhagen, under the favourable auspices of Andersen's enchanting mermaid, last summer they gathered in Bressanone/Brixen at the feet of the enchanted Rosengarten and bade each other farewell until August 2001, when they will assemble again in Vaasa/Vasa¹, a Finnish town not far from the enchantments of the boreal days of Lappland. They are the linguistic community engaged in the study of Languages for Special Purposes (LSPs) and if they cross Europe every second year headed for some of its most outstanding scientific centres it is to take part in the European Symposium on Language for Special Purposes. But what are LSPs exactly? And why is it so important to study them?



A language for special purposes, states Michele A. Cortelazzo² in his well known definition, is a functional variety of a natural language linked to a specialised knowledge field or activity, which is spoken in its entirety by a smaller number of speakers than that constituting the totality of the native speakers of the natural language it represents a variety of, in order to satisfy the communicative needs of that specific knowledge field. In comparison to natural language, continues Cortelazzo, on the lexical level LSPs exhibit additional series of correspondences whereas on the morpho-syntactical and textual levels, they exhibit a smaller inventory of regularly recurrent selections drawn from the larger inventory of selections available in the natural language.

The above mentioned definition helps us to kill, so the saying goes, two birds with one stone – to outline the notion of LSP and to provide at the same time what can be rightly considered as a poignant sample of the specific LSP of applied linguistics! Those who might not be so familiar with this particular language, will surely be able to recall the intuitive notion of LSP one often gets when reading specialised texts (pharmaceutical instructions, contracts, forms to fill in at public offices, etc.) or when

listening to experts or professionals (computer scientists, doctors, lawyers, etc). The language written and spoken for *special* purposes seems indeed to be only loosely reminiscent of the language for *general* purposes – so the linguists call it – we use in our everyday life.

The aim of LSP research is to scientifically analyse the ways in which experts and professionals mould, so to speak, natural language (its lexicon, syntax, or textual patterns) in order to fix and communicate specialised knowledge, for instance to approve, reject or refute theories, to transfer knowledge to colleagues, to translate it to non-experts, to intervene on real life on the basis of the results acquired in their studies, or to strengthen scientific links – *in nuce*, to analyse the phenomena of the language applied to the communication of specialised knowledge.

The relevance of LSP research is wide-ranging and for anyone to see. The strong interdisciplinary approach (i.e. the deep collaboration between linguists and experts) is reflected in the practical outcome of LSP studies – suffice here to remind how important language studies are in the field of law (good laws must be also well written in order to promote the wellbeing of each individual citizen), or in the field of medicine, where

specialised communication plays a fundamental role in the success of health promotion and intervention programmes. As for the practical implications of LSP studies and the perspectives opening up for them in the Third Millennium, they can be appreciated in detail in the report on LSP '99 at p. 9.

As for us, the most positive legacy of the LSP '99 adventure is the many interesting experiences we have come in contact with, which confirm the practical importance of the studies we are carrying out and the desire to plunge even more enthusiastically into them so as to be in Vaasa/Vasa, with old and new friends, for the 13th European Symposium on Languages for Special Purposes.

Dott. Stefania Coluccia, researcher in the section "Language and Law" at the European Academy Bozen/Bolzano

Notes

- 1 Vaasa in Finnish and Vasa in Swedish – the two official languages of Finland.
- 2 Cortelazzo, M. A. (1988): "Lingue Speciali", in *Lexicon der Romanistischen Linguistik*. Edited by Günter Holtus, Michael Metzeltin, Christian Schmitt, Bd. II, Tübingen, Niemeyer, pp. 246-255.

The history of LSP Symposia



The XII LSP-Symposia was held at the Priester Seminar of Brixen/Bressanone, Italy

Inaugurated in Vienna in 1977, the biennial LSP Symposia represent one of the most awaited milestones in Applied Linguistics. The Symposia, supported by the AILA Scientific Commission on Language for Special Purposes, are organised in turn by different universities or research institutes of Europe and aim at promoting the varied activities of LSP studies. And thanks to the growing importance and recognition such studies are gaining worldwide, it is probably not too hazardous to claim that the echo of LSP Symposia is bound to spread far beyond the borders of our old continent.

After twenty-two years, the honour of organising the 12th European Symposium on Language for Special Purposes (LSP '99) eventually went to Italy. The Symposium, as many of you might know by now, was dedicated to the "Perspectives for the New Millennium" and organised by the European Academy of Bozen/Bolzano in collaboration with the Free University of Bozen/Bolzano. For a whole week, at the end of August 1999, over 250 linguists of the younger and older generation, coming from all over the world, peopled the beautiful halls of Brixen/Bressanone's *Priester Seminar* and *Cusanus Akademie* to exchange the results of their linguistic studies on LSPs, studies characterised by a closer link to the practical world.

LSP '99 Simposio europeo sui linguaggi speciali

Le sessioni e i workshops

di Francesca Maganzi

Nella settimana a cavallo tra agosto e settembre 1999, Bressanone ha ospitato la XII edizione del Simposio europeo sui linguaggi speciali (*European Symposium on Language for Special Purposes*), appuntamento biennale promosso dalla Commissione AILA (*Association internationale de Linguistique appliquée*) sui linguaggi speciali, e organizzato dall'Accademia Europea di Bolzano in collaborazione con la Libera Università di Bolzano. La manifestazione, dal titolo "LSP '99, Perspectives for the New Millennium", ha avuto luogo per la prima volta in Italia ed ha richiamato in Alto Adige oltre 250 interessati provenienti da ogni parte del mondo. Il Simposio, articolato in 15 sessioni e 10 workshops, ha consentito agli oltre 160 linguisti di fama internazionale, di incontrarsi per confrontare i risultati delle loro ricerche, discutere e individuare insieme le vie che il nuovo millennio apre allo studio dei linguaggi speciali e delle discipline ad esso collegate.

In questo senso, il Simposio ha tracciato un quadro dello stato dell'arte da cui, alla luce delle più generali tendenze di sviluppo della cultura attuale, sono emerse alcune interessanti prospettive future. Per quanto riguarda lo stato della disciplina, di esso si è tenuto conto fin dalla suddivisione del Simposio in sessioni che, nella loro articolazione tematica, hanno rispecchiato i maggiori e più attuali settori di studio nell'ambito delle lingue speciali. LSP '99 ha così accolto ufficialmente due filoni di ricerca che vanno acquistando sempre maggiore importanza: *LSP and Law* e *LSP within the EU*, la lingua speciale del diritto e le lingue speciali dell'Unione Europea. Se è vero, come è stato sottolineato nel discorso d'apertura del convegno, che il tema delle lingue speciali nelle loro applicazioni in ambito comunitario è destinato ad assumere sempre maggior rilievo nello sviluppo della disciplina, è anche vero che durante il Simposio è emerso un altro dato incontrovertibile valido non solo per la situazione attuale, ma anche come prospettiva per il prossimo millennio.

Linguaggi speciali nell'ambito del diritto

Si tratta della posizione di rilievo occupata dagli studi sulla lingua del diritto. Essi infatti non sono stati solo oggetto di discussione nell'ambito della sessione ad essi espressamente dedicata, ma si sono imposti quale vera e propria tema-

tica trasversale trattata, con approcci diversi, in numerose altre sessioni tanto da rendere individuabili, al loro interno, alcune linee di ricerca che attualmente sembrano richiamare l'attenzione degli studiosi di linguaggi giuridici. Segnaliamo in questo senso i contributi sulla terminologia del diritto analizzata in chiave contrastiva nel confronto tra i diversi sistemi giuridici nazionali, dal punto di vista sovranazionale per quanto riguarda l'interazione tra lingue e diritti nell'attività comunitaria, e alla luce dei mutamenti che i grandi eventi storici determinano nel patrimonio terminologico della lingua. Nell'ambito della ricerca sulla lingua del diritto, proprio la terminologia si è rivelata il settore più sensibile agli sviluppi delle discipline giuridiche, sviluppi riscontrabili nei contributi che hanno affrontato temi nuovi quali la terminologia del diritto dell'ambiente, la comparazione terminologica tra lingue europee e lingue slave alla luce dei nuovi rapporti politici tra Europa occidentale e orientale e, infine, i linguaggi giuridici delle lingue extraeuropee. Nel corso del Simposio sono emersi anche altri settori cui la ricerca sui linguaggi giuridici sembra guardare con particolare interesse; tra questi, il problema dell'interpretazione nelle corti con riferimento all'aspetto della formazione di traduttori e interpreti, ma anche la funzione della lingua come strumento di difesa in sede dibattimentale e la metafora quale elemento

espressivo della riflessione giuridica nella comunicazione tra esperti. Si segnala poi l'approfondimento di tematiche classiche del linguaggio giuridico: gli aspetti storico-diacronici, il rapporto tra lingua comune e lingua speciale e il ruolo del linguaggio giuridico nelle lingue minoritarie e nella pianificazione linguistica. Le problematiche legate allo sviluppo del linguaggio giuridico hanno trovato ampio spazio nella sessione dedicata alle lingue minoritarie confermando così un carattere comune anche al più generale discorso sulla lingua in atto da tempo nella nostra provincia.

La lingua del diritto e, in particolare, quella della contrattualistica internazionale, è stata argomento di discussione anche nella sessione *LSP-translation and interpretation* al cui interno sono stati affrontati diversi aspetti della traduzione di testi specialistici. Tra questi, uno studio sperimentale sulle possibilità di utilizzo dei nuovi strumenti multimediali nella stazione di lavoro del traduttore e un contributo sul ruolo della traduzione giuridica in regioni plurilingui.

Le lingue speciali della medicina e dell'economia

Di particolare interesse per quanto riguarda l'apertura di prospettive nuove, si sono rivelati anche alcuni interventi delle sessioni relative alle lingue della medicina e dell'economia. Ai linguaggi medici è stato dedicato un workshop che ha riunito linguisti ed esperti del settore al fine di approfondire le problematiche più attuali della comunicazione medica orale e scritta nelle sue diverse applicazioni. Sono stati affrontati temi



Francesca Maganzi, ricercatrice presso l'Accademia Europea di Bolzano:

"Le lingue speciali svolgono un ruolo fondamentale anche in quanto servono a trasmettere conoscenze specialistiche a tutti coloro che, pur non essendo medici, avvocati o ingegneri, devono avvalersi dei saperi di tali discipline soprattutto nelle loro applicazioni pratiche. Si pensi, ad esempio, ai manuali d'istruzione e ai foglietti illustrativi di medicinali con cui quotidianamente veniamo a contatto; qui la lingua deve saper rendere comprensibili a tutti le conoscenze di un gruppo ristretto di esperti. Lo studio delle lingue speciali è finalizzato anche a migliorare questo tipo di comunicazione."

quali la redazione di testi, la traduzione da e verso l'inglese e l'imporsi dell'inglese come lingua franca della medicina. Nell'ambito della sessione *LSP and medicine*, i contributi più interessanti hanno messo in luce il ruolo fondamentale della terminologia specializzata nei piani d'intervento sanitario per i paesi in via di sviluppo.

Conformemente ad una tendenza evolutiva tipica di molte discipline, anche il linguaggio economico ha manifestato

una decisa inclinazione verso la specializzazione dei settori di attività e di studio. La sessione *LSP and business* è stata così caratterizzata da una notevole varietà di argomenti che in alcuni casi hanno messo in luce la formazione di nuovi linguaggi interni alla lingua dell'economia, come è il caso dell'interlingua della comunicazione televisiva di contenuto turistico. Considerati alla luce della sempre più spiccata vocazione internazionale della produzione industriale, di particolare attualità si sono infine rivelati i contributi relativi alla stesura di testi plurilingui per la comunicazione all'interno delle grandi multinazionali.

Linguaggi speciali in diverse discipline

Nell'ambito delle sessioni 3 e 4 (*Cognitive aspects of LSP and language technology, Computational linguistics and Knowledge Representation*) gli aspetti cognitivi sono stati privilegiati più di quelli prettamente tecnologici, rendendo auspicabile per il futuro un maggior approfondimento degli apporti provenienti dalla linguistica computazionale.

Per quanto riguarda la sessione *LSP-pedagogy* si è rilevata un'apertura a specialisti di altre discipline e una riflessione sui metodi piuttosto che sui contenuti.

Conclusioni

A conclusione del Simposio gli interventi di alcuni membri del comitato scientifico hanno presentato un bilancio dei contributi apportati alla ricerca sulle lingue speciali indicando nel contempo le linee di sviluppo per le prossime edizioni del Simposio. In questo senso si è

LSP'99: Fachsprachentagung in Brixen

Vom 30. August bis zum 3. September tagten 270 Fachsprachenexperten aus 43 Ländern auf dem 12. Europäischen Symposium zur Fachsprachenforschung in Brixen. Organisiert wurde die Großveranstaltung vom Bereich „Sprache und Recht“ der Europäischen Akademie Bozen, der es erstmals gelungen war, das Fachsprachensymposium nach Italien zu holen.

In Vorträgen und Workshops tauschten die Wissenschaftler ihre Erfahrungen aus, knüpfen Kontakte und erhielten einen Einblick in die unterschiedlichsten Bereiche: von der Medizin über das Recht bis hin zur Wirtschaft. „Und gerade das macht unsere Arbeit so spannend. Wir Fachsprachenforscher beschäftigen uns mit Sprachen ebenso wie mit der jeweiligen Wissenschaft, in der wir Sprachforschung betreiben“, so Felix Mayer, Forscher an der Akademie und Hauptverantwortlicher für die LSP'99 Tagung.

auspicato di poter valutare i risultati delle ricerche e dei progetti attualmente in corso, così come è stata salutata, da un lato, la prospettiva di contributi che portino i risultati di ricerche empiriche condotte sulla base di *corpora*, e dall'altro la possibilità di un più consistente apporto teorico. Infine è stata ribadita la necessità di una maggiore apertura alle esperienze provenienti dai paesi extraeuropei nella ricerca sui linguaggi speciali.

Il Simposio ha rappresentato un momento fondamentale non soltanto per la ricerca nel settore delle lingue speciali, ma anche per le caratteristiche e le prospettive di sviluppo della cultura altoatesina. La specializzazione del sapere, il plurilinguismo che contraddistingue questa nostra età della globalizzazione, il crescere costante dell'Europa Unita, rendono sempre più urgente la necessità di studiare i linguaggi delle diverse discipline scientifiche al fine di consolidarne la natura di strumenti di reale efficacia comunicativa che diventino in tal senso veri e propri veicoli di trasmissione del sapere. Nel corso dell'appuntamento brissinese sono state approfondite le interazioni tra lingue speciali e discipline collegate tra cui figurano l'economia, la medicina, la tecnica insieme allo studio dei rapporti tra lingua e diritto, particolarmente interessanti sia per le attività di ricerca dell'Area "Lingua e Diritto" dell'Accademia Europea, sia per la natura bilingue della cultura altoatesina all'interno della quale convivono diverse tradizioni. Proprio per questa fondamentale peculiarità della cultura dell'Alto Adige, il tema dei linguaggi speciali supera l'interesse specifico degli addetti ai lavori ed emerge quale settore decisivo per la futura evoluzione di una cultura che, come nel nostro caso, si sviluppa attraverso più lingue traendo i propri impulsi più produttivi e vitali dalle interazioni e dagli scambi reciproci delle sue diverse tradizioni in tutti i settori della vita civile.

Dott. Francesca Maganzi, ricercatrice nell'area "Lingua e diritto" nell'Accademia Europea di Bolzano

Tradurre le lingue speciali

Intervista con Lorenza Rega

Tra i diversi settori di ricerca legati alla linguistica applicata, quelli relativi alle lingue speciali e alla traduzione presentano numerosi punti di contatto – lo studio dei fenomeni linguistici propri delle discipline specialistiche rappresenta infatti una *conditio sine qua non* per la formazione e l'attività sia di chi insegna traduzione sia di chi la esercita come professione. La Prof. Lorenza Rega, docente di traduzione specializzata in italiano dal tedesco presso la Scuola Superiore di Lingue Moderne per Interpreti e Traduttori dell'Università di Trieste, si occupa della traduzione di vari generi testuali nei settori dell'economia, del diritto e della sociologia; ha accettato di raccontarci le sue impressioni su LSP '99.

Prof. Rega, in che modo ritiene si inseriscano gli studi sulle lingue speciali nel campo della traduzione?

Lo studio delle lingue speciali è la precondizione per affrontare la traduzione specializzata. Un traduttore è un mediatore culturale esperto in senso lato di una (o più) culture, ma in generale non dispone di una formazione approfondita della materia i cui testi altamente specialistici deve tradurre. Per farlo dovrà necessariamente acquisire innanzitutto una conoscenza della disciplina e quindi confrontarsi con l'analisi sistematica della lingua speciale con cui tale disciplina comunica, in una dimensione prima endolinguistica e quindi interlinguistica. L'analisi e il confronto vengono condotti su più livelli: macrotestuale, morfo-sintattico e lessico-terminologico. È soltanto sulla base di questo lavoro preliminare che il traduttore può ad esempio pervenire a soluzioni di compromesso accettabili nella traduzione di testi caratterizzati da lingue speciali che si potrebbero definire ad alto grado idioculturale, come ad esempio la lingua del diritto.

Alla luce delle problematiche emerse nel corso del convegno, quali prospettive si aprono, secondo Lei, per la ricerca sulle lingue speciali nel prossimo millennio?

Innanzitutto v'è la necessità di approfondire lo studio delle singole lingue speciali al fine di renderne più razionale l'uso. Tale obiettivo potrà essere perseguito soltanto con l'individuazione di caratteristiche occorrenti ad alta frequenza in *corpora* su supporto informatico di ampie dimensioni e suddivisi per generi testuali. Va da sé l'importanza di continuare i lavori di terminografia

computerizzata importanti sia per i traduttori sia anche per gli esperti del settore che possono trovare utili informazioni in tempo reale. Importante è anche il problema dell'insegnamento delle lingue speciali e del loro uso razionale per gli studenti sia di madrelingua sia stranieri. Programmi di studio *ad hoc* dovrebbero essere messi a punto da esperti del singolo settore e da linguisti che dovrebbero interagire per formare esperti sensibilizzati, fin dai primi anni di studio specialistico, sull'importanza di sapere come comunicare in modo adeguato alle diverse situazioni.

Quali sono le Sue impressioni generali su LSP '99?

LSP '99 è stato un'ottima occasione per fare il punto sulla situazione della ricerca sulle lingue speciali, ricerca che presenta fra l'altro problemi diversi nei vari paesi, in particolare in quelli extraeuropei. La presenza di studiosi provenienti da questi ultimi è importante e andrebbe allargata per conoscere realtà che ancora sono poco note e che sono invece importanti soprattutto in un'ottica interculturale al fine di giungere a una conoscenza sempre più profonda di quanto è "estraneo" e quindi a un'intesa sempre più ampia, un'intesa che alle volte può essere penalizzata dall'uso del solo inglese come lingua franca. C'è sempre stato un buon equilibrio fra il momento introduttivo (le relazioni generali) che ha fornito i *points de repérage* per l'approfondimento delle tematiche proposte all'interno dei vari workshops o nell'ambito di relazioni più brevi, seguite sempre da domande puntuali che documentavano il concreto interesse per i problemi affrontati.

Adaptive Hyperbücher

Wenn sich Lehrbücher auf ihre Benutzer einstellen können

von Johann Gamper

Moderne Kommunikations- und Informationstechnologien - insbesondere Internet und WWW - bieten neue Möglichkeiten für Lehre, Fortbildung und die Gestaltung von Lernmaterialien. Während herkömmliche Lehrbücher nach Kapiteln strukturiert sind und einen progressiven Lernvorgang anbieten, lösen Hypertexte diese Struktur auf und präsentieren einen Raum von miteinander verknüpften Lerneinheiten, in denen der Lernende fast beliebig navigieren kann.

Wir alle erinnern uns an unsere Schul- und Lehrbücher. Ihr Inhalt war in Kapitel, Unterkapitel, usw. gegliedert. Damit bestimmte der Autor die Sequenz der Lerneinheiten in einer Weise, welche uns Schülern und Studenten den optimalen Lernpfad vorgeben sollte.

Aus didaktischer Sicht weist diese traditionelle Form des Lehrbuchs Schwachpunkte auf:

Das Buch ist dasselbe für jeden Lernenden. Da aber dessen Vorwissen, Lernziele und Interessen verschieden sind, sollte sich das Lehrbuch dem jeweiligen Lernenden entsprechend unterschiedlich präsentieren. Ein Student will z.B. Inhalte mehr oder auch weniger ausführlich beschrieben haben, als es ihm das Lehrbuch vorschreibt.

Herkömmliche Lehrbücher sind passiv. Neue Erkenntnisse der Lernpsychologie - insbesondere der *Konstruktivismus* - glauben nicht an eine passive Rezeption von Wissen. Lernende müssen sich aktiv mit Inhalten auseinandersetzen. Nur so können sie sich auch langfristig Wissen aneignen.

Konstruktivismus

In der Philosophie steht der *Konstruktivismus* für eine Strömung, die das Subjekt in den Mittelpunkt stellt. Das menschliche Denken, Reden und Erkennen muß vom Individuum selbst rekonstruiert werden. Die passive Rezeption von Wissen ist nicht möglich. Vielmehr ist das Lernen ein aktiver Prozeß, in dem der Mensch seine Erfahrungen gestaltet und koordiniert und sich somit *seine* Welt „konstruiert“. Der Konstruktivismus hat in den letzten Jahren vermehrt die Erziehungsforschung und Didaktik beeinflusst.

Ernst von Glasersfeld. *Radikaler Konstruktivismus. Ideen, Ergebnisse, Probleme*. Suhrkamp, Frankfurt, 1996.

Adaptive Hyperbücher bieten völlig neue, aus didaktischer Sicht vielversprechende Gestaltungsmöglichkeiten für moderne Lehrbücher. Insbesondere die eben erwähnten Schwachpunkte lassen sich dadurch relativieren.

Ein Hyperbuch kann man sich als Netz von Seiten vorstellen, die durch (Hyper)links verbunden sind, wie es aus dem WWW bekannt ist. Man spricht auch von sog. *Hyperräumen* (*hyper spaces*) oder Lernräumen (*learn spaces*). Jede Seite repräsentiert eine in sich geschlossene Lerneinheit. Diese kann aus Theorie, einer Übung, einem Beispiel, der Beschreibung eines Projekts usw. bestehen. Während in traditionellen Lehrbüchern der inhaltliche Aufbau den Lernpfad gewissermaßen vorgibt, muß der Benutzer eines Hyperbuchs diesen selbst definieren. Er muß also in der Lage sein, die Struktur des dargestellten Wissens zu erkennen und die relevanten Seiten in einer effizienten, didaktisch sinnvollen Art und Weise zu kombinieren. Dies klingt komplizierter als es ist. Denn adaptive Hyperbücher sind darauf programmiert, den Lernenden bei seiner Navigation durch den Hyperraum zu unterstützen.

Was ermöglicht die Anpassung an den Lernenden?

Um die Anpassung an den individuellen Benutzer zu ermöglichen, muß das Hyperbuch mit sogenanntem Metawissen (Wissen über Wissen) ausgestattet sein: Die Lerneinheiten werden dem Inhalt nach mit Schlagworten charakterisiert. Damit weiß das Hyperbuch, welche Information in einer bestimmten Lerneinheit zu finden sind.

Im sog. *user model* vermerkt das Hyperbuch bestimmte Beobachtungen über den jeweiligen Benutzer. Das *user model* speichert z.B. welche Seiten der Benut-

zer besucht hat, welche Ergebnisse er bei Tests oder Übungen erzielt hat, welche Lernziele verfolgt werden, usw.

Damit verfügt das Hyperbuch über das notwendige Wissen, dem Lernenden ganz bestimmte Lernpfade vorzuschlagen. So stellt das Programm z.B. gewisse Links erst her, wenn es weiß, daß der Benutzer ein ausreichendes Vorwissen erworben hat.

Ein Beispiel aus einem Sprachbuch:

Eine Übungsseite zur Umsetzung von direkter in indirekte Rede hätte folgende Indizes:

als Inhalt/Lernziel: indirekte Rede, Übung

als Voraussetzung: Konjunktiv der Gegenwart und Vergangenheit

Diese beiden Informationen sind gewissermaßen als unsichtbares Anhängsel der Seite gespeichert. Sie dienen dem Programm zur Orientierung und ermöglichen im „Ozean“ der Lerneinheiten das Auswählen der jeweils geeigneten.

Wie können sich Hyperbücher auf den Lernenden einstellen?

Für die Adaptation des Hyperbuchs an den Benutzer gibt es grundsätzlich zwei Möglichkeiten:

1. *Adaptation der Präsentation:* Der Inhalt einer Seite, der dem Benutzer präsentiert wird, variiert abhängig vom *user model*. Dem Experten könnte das System in kompakter Form fundierte Erklärungen liefern (z.B. den formalen Beweis eines mathematischen Satzes). Der Benutzer ohne Vorwissen wäre dadurch überfordert. Ihm könnte das System eine vereinfachte Darstellung des Sachverhaltes anbieten (z.B. lediglich die Beweisidee eines mathematischen Satzes) mit zusätzlicher Hintergrundinformation.

2. *Adaptation der Navigation:* Die Links

zwischen den Hyperbuchseiten variieren abhängig vom *user model*. Dadurch wird der Benutzer bei der Navigation im Hyperraum wesentlich unterstützt. Er wird dadurch z.B. auf kürzestem Wege zur gewünschten Information geführt. Weiters wird ihm eine optimale Lernsequenz vorgeschlagen. Auf jeder Seite berechnet das System erneut, welche nächste Seite sich für die jeweilige Benutzeransprüche am besten eignet, welche Seiten nicht geeignet sind, welche Seiten kein neues Wissen beinhalten und ähnliches. Viele Systeme verwenden ein einfaches Ampelsystem und versehen Links mit gefärbten Punkten. Ein Link mit einem weißen Punkt bringt keine neuen Informationen. Ein roter Punkt bedeutet, daß die dahinterliegende Seite derzeit mangels nötigen Vorwissens zu schwierig ist. Ein Link mit einem grünen Punkt empfiehlt weiterzuklicken.

Interaktion mit mehreren Lernenden

Die vom Konstruktivismus geforderte Interaktivität wird von den meisten WWW-basierten Hyperbüchern in verschiedenen Formen unterstützt. Eine häufig praktizierte Form ist jene, Beispiele und Experimente direkt im Hyperbuch zu aktivieren und somit den Inhalt in einer plastischeren Art und Weise zu demonstrieren.

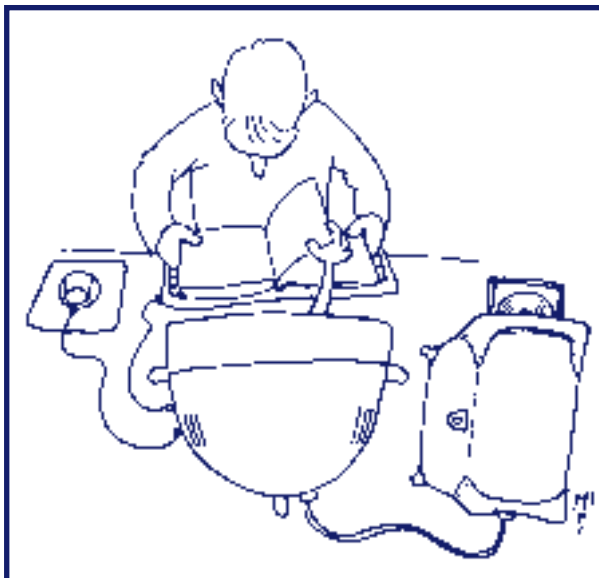
Ein weiterer Aspekt der Interaktivität des Lehrbuchs ist seine Funktion als lebendiges Diskussionsforum, in dem sich Studenten gegenseitig helfen und gemeinsam den Inhalt erarbeiten. Dies wird unterstützt durch die Integration von Chatforen, die zur synchronen Diskussion zwischen den Lernenden dienen, aber auch durch die Möglichkeit, daß Lernende an beliebiger Stelle im Hyperbuch (öffentliche oder private) Kommentare, Bemerkungen, Fragen, usw. einfügen können. Andere Studenten bzw. Tutoren können (räumlich und zeitlich getrennt) diese Fragen beantworten oder die Kommentare in den Text einarbeiten. Die Anmerkungen der Studenten verbergen außerdem wertvolle Hinweise für eine Verbesserung des Lehrbuches.

Abschließend

Adaptive Hyperbücher und Hypermedia bieten vor allem unter Anwendung WWW-basierter Techniken völlig neue Möglichkeiten, Lerninhalte aufzuberei-

buch zusammenstellen.

Dr. Johann Gamper, wissenschaftlicher Mitarbeiter im Bereich „Sprache und Recht“ an der Europäischen Akademie Bozen



ten, zu vermitteln und an die individuellen Bedürfnisse der Lernenden anzupassen. Einen guten und detaillierten Einblick in Methoden und Techniken adaptiver Hypermedia gibt [Brusilovsky 1996]. Obwohl es sich um eine sehr junge Technologie handelt, werden adaptive Hyperbücher seit einigen Jahren erfolgreich in der Lehre eingesetzt, vornehmlich im Bereich der Informatik, z.B. [Brusilovsky et al. 1996, De Bra and Calvi 1998, Fröhlich et al. 1998]. Erste Evaluierungen haben u.a. ergeben, daß Lernende durch die Verwendung der Adaptationsmöglichkeiten effizienter die gewünschte Information finden (weniger Navigationsschritte sind erforderlich und weniger Seiten mit geringer oder keiner Information wurden angesteuert) sowie ein besseres Verständnis des Fachgebietes erhalten [Eklund et al. 1997].

Der Bereich Sprache und Recht arbeitet derzeit an der Verwendung von Hyperbuchtechnologien bei der Entwicklung von Lernmaterialien für den Fremdspracherwerb. Ein Lexikon für das Erlernen des Wortschatzes, das neue didaktische Konzepte verfolgt, soll als adaptives Hyperbuch realisiert werden. Geplant ist auch die Anwendung dieser Technologie zur Verwaltung einer Datenbank von Lerneinheiten. Aus ihr läßt sich für jeden Studenten ein individuelles Sprachlehr-

Bibliographie

Brusilovsky, P. (1996). *Methods and techniques of adaptive hypermedia*. *User Modeling and User Adapted Interaction Journal*, vol. 6, pp. 87–129.

Brusilovsky, P., Schwarz, E., and Weber, G. (1996). *ELM-ART: An intelligent tutoring system on World Wide Web*. In *Proceedings of the Third International Conference on Intelligent Tutoring Systems*, pp. 261–269.

De Bra, P. and Calvi, L. (1998). *AHA: A generic adaptive hypermedia system*. In *Proceedings of the 2nd Workshop on Adaptive Hypertext and Hypermedia*.

Eklund, J., Brusilovsky, P., and Schwarz, E. (1997). *Adaptive Textbooks on the World Wide Web*. In *Proceedings of AusWeb97*.

Fröhlich, P., Nejd, W., and Wolpers, M. (1998). *KBS-HYPERBOOK - An open hyperbook system for education*. In *Proceedings of the 10th World Conference on Educational Multimedia and Hypermedia*.

L'ipertesto: il libro di studi personalizzato

Tecnologie di comunicazione ed informazioni innovative, in particolare Internet e WWW, offrono nuove possibilità per l'insegnamento, la formazione e la preparazione di materiali didattici. I testi tradizionali sono strutturati in capitoli, paragrafi, ecc. Con la tecnologia ipertestuale tale struttura non esiste. Un ipertesto presenta una serie di pagine collegate tra di loro con links, grazie ai quali l'apprendente può selezionare l'informazione. Un *user-model*, che memorizza la conoscenza dell'utente (le pagine che ha già visitato, i risultati dei test o degli esercizi che ha fatto ecc.) permette al libro ipertestuale di adattarsi all'utente. L'ipertesto stesso propone allo studente i rispettivi link o l'informazione adatta al suo livello di conoscenza.

Come prepararsi allo studio universitario trilingue: istruzioni per l'uso

di Stefania Cavagnoli e Anny Schweigkofler

Iniziare un corso universitario trilingue, per uno studente appena uscito dalla scuola superiore, è sicuramente una sfida non da poco. Oltre alle novità delle materie che studierà, al metodo di studio richiesto, magari alla novità del luogo e della città, si troverà di fronte un corso di laurea con lezioni in tre lingue diverse, tenute da professori provenienti da paesi e culture diverse, con una concezione didattica probabilmente differente fra loro. Lo studente, che dovrà conoscere almeno due delle tre lingue di insegnamento, verrà supportato, attraverso i corsi offerti dal centro linguistico, nell'apprendimento di questa terza lingua e nel rafforzamento della seconda. Per il primo trimestre di quest'anno accademico poi, la Libera Università di Bolzano ha pensato di offrire alle matricole un corso di lingua specifico per affrontare meglio lo studio. La concezione di questo corso intensivo è stata elaborata dall'area scientifica "Lingua e diritto" ed esso è stato visto come avvicinamento ai linguaggi specialistici, necessari per affrontare qualsiasi disciplina universitaria. Nell'elaborazione di una concezione più ampia sull'insegnamento di linguaggi specialistici, il primo passo affrontato è stato quello di un'analisi sul fabbisogno linguistico specialistico. Si è proceduto su diversi piani, sia con colloqui con i docenti, che attraverso incontri con i tutori delle diverse materie; con osservazioni delle lezioni e dei tutorati ed infine con un questionario somministrato agli studenti. Soprattutto i risultati di quest'ultima analisi sono stati tenuti in considerazione per la progettazione del corso intensivo.

Che tipo di corso?

Progettare un corso intensivo semispecialistico crea delle difficoltà, rispetto ad un corso di lingua standard, per il quale esistono già dei modelli che possono essere applicati con poche modifiche. Nell'analisi qui effettuata ci si è resi velocemente conto del fatto che i pochi modelli esistenti per i linguaggi specialistici non fossero applicabili in una situazione, come quella bolzanina, in cui ci si trova ad operare. Per questo motivo si è cercato di individuare quali possano essere le abilità preparatorie necessarie ad uno studente della Libera università di Bolzano, abilità che in parte sono collegate alla lingua straniera, in parte necessariamente alla lingua madre e alle modalità di studio del singolo. Questa lista di abilità è stata confrontata con quelle individuate dagli studenti nei loro questionari e quindi completata anche dalle modalità di studio che essi applicano o che vorrebbero applicare. Si è verificato, per esempio, come gli studenti studino veramente, in che misura collaborino fra di loro o preferiscano un percorso autonomo, quanto abbiano bisogno di tecniche di studio o piuttosto di conoscenze linguistiche vere e proprie e si è constatato che un tale corso sarebbe visto dagli studenti come un primo approccio ai linguaggi specialistici.

Obiettivo del corso

Sempre basandosi sull'analisi del fabbi-

sogno ci si è resi conto che nella lezione disciplinare è impossibile focalizzare l'attenzione su alcuni punti considerati però indispensabili dagli studenti (per esempio come si lavora con e in lingue diverse, a cosa porta il cambiamento di lingue durante la lezione, quali sono le differenze culturali che si ripercuotono sul lavoro quotidiano dello studente): di conseguenza l'obiettivo del corso è stato fissato nel mettere gli studenti in grado di poter affrontare lo studio universitario nella sua totalità. Le abilità che concretamente sono state affrontate nel corso sono quelle di prendere appunti, seguire una lezione, elaborare un testo in comune, aiutarsi a vicenda nell'altra lingua, riformulare un testo oralmente, partecipare ad una conversazione, simulare diverse situazioni quotidiane universitarie (riempire moduli, iscriversi, fare domande per borse di studio).

Si è cercato di sensibilizzare gli studenti alla realtà trilingue e pluriculturale della Libera Università di Bolzano, esercitando anche l'abitudine al lavoro di gruppo e facendo scoprire agli studenti il proprio stile di apprendimento. La modalità è quella di lavoro interattivo, che porta alla realizzazione di un prodotto concreto, in forma di un libretto, che ogni studente potrà conservare come guida personale all'università.

Strutturazione del metodo e del corso

Il corso si è svolto in due settimane, con due insegnanti diversi, anche per presentare agli studenti modelli di lingua differenti.

Nella prima settimana si è scelto un metodo didattico, chiamato simulazione globale, sperimentato già in molti ambiti diversi (dal management all'apprendimento della letteratura) e a diversi livelli di conoscenza. La simulazione globale si basa sulla concezione di Ken Jones, che la differenzia dal gioco, dal gioco di ruolo o ancora dal teatro. La simulazione per Jones è più vicina allo studio di un caso, nel quale si trovano coinvolti i partecipanti, in cui la responsabilità delle azioni, ma anche la libertà di scelta è in mano loro. Questo implica un continuo cambiamento della situazione, basato su azioni e interazione dei e fra i partecipanti. Alla base della simulazione stanno la scelta di un preciso scenario in cui si svolgono le azioni (in questo sta per esempio la differenza con i giochi di ruolo), e le funzioni da svolgere. L'importanza della funzione che viene assunta da uno studente è dimostrata anche dalla libertà di azione che esso ha (e qui si differenzia dal teatro, in cui viene fornito il copione).

L'aggettivo "globale" è stato aggiunto da Francis Debyser e Jean-Marc Carè, che a differenza di Jones, per cui la simulazione è limitata a determinati momenti della lezione, intendono tutto

il corso come un progetto, quindi con tempi diversi e più lunghi, come costruzione e ricostruzione di un qualcosa di complesso e completo, una parte è globale anche perché tocca diversi tipi di attività e diverse abilità, linguistiche e non. L'aspetto culturale, spesso non separabile da quello linguistico, acquista un posto di primo piano nella simulazione, che utilizza materiali autentici e che, in questo caso, si arricchisce anche della dimensione interculturale.

Il ruolo dell'insegnante, nella simulazione globale, è quello di colui che tira i fili, che è pronto ad intervenire a seconda della situazione (per esempio se c'è bisogno di approfondire determinati temi lessicali o testuali), ed è quello che dà istruzioni chiare per le attività dei discenti, che sono comunque gli attori del progetto.

Il principio metodologico alla base della simulazione è la scelta di un luogo, che deve venir costruito durante il corso: quello scelto in questo caso è l'università. Per raggiungere l'obiettivo ci si appoggia alle strutture della Libera Università di Bolzano (biblioteca, segreteria, aule, centro linguistico, ufficio stampa, amministrazione...), mettendo così gli studenti direttamente a contatto con gli edifici e le persone che li accompagneranno per alcuni anni attraverso possibili situazioni in cui si troveranno nel corso di studi.

La prima parte del corso non era divisa per lingue, ma anzi, all'interno di una stessa classe hanno operato due insegnanti di madrelingua diversa, un'italiana e una tedesca. Questo aspetto è stato determinante sia per rendere una situazione di bilinguismo reale, sia per sfruttare le capacità degli studenti anche nella L1. Come già detto sopra, infatti, le abilità da esercitare non sono necessariamente tipiche della seconda lingua, spesso gli studenti ne sono carenti anche nella madrelingua. In questo corso, in cui sono stati confrontati con due lingue, hanno potuto far fruttare le loro capacità nel modo migliore e allo stesso tempo esercitare la dimensione del lavoro di gruppo.

Le docenti si sono premurate di variare sia l'utilizzo della lingua che le attività in una delle due lingue, in modo che



tutti gli studenti avessero la possibilità di produrre molta lingua straniera.

Dopo la prima parte, il corso è stato suddiviso in due: in un corso si sono trovati gli studenti che vogliono apprendere il tedesco, con un'insegnante tedesca, e nell'altro quelli che vogliono imparare l'italiano, con un'insegnante italiana. I docenti erano diversi da quelli della prima settimana.

Nella seconda settimana, l'insegnante si è posto come obiettivo quello di sistematizzare la grande quantità di lingua utilizzata nella prima settimana. Per fare questo ha dovuto tenere in considerazione le richieste degli studenti e utilizzare molti materiali da loro prodotti, avendo come base la guida per lo studente, da loro prodotta nella prima fase del corso.

Certamente ciò implica una grande collaborazione con i colleghi che li hanno preceduti e la presenza nel corso dei colleghi in qualità di osservatori. Il coinvolgimento dei colleghi praticamente su tutte e due le settimane favorisce anche la conoscenza reciproca e presenta agli studenti diversi modelli di comportamento.

Conclusioni

Il corso sopra descritto rappresenta il primo passo nella costruzione di una concezione didattica per l'insegnamento dei linguaggi specialistici: l'aspetto che più lo lega alla didattica specialistica è il legame non solo con la lingua, ma anche con i contenuti, attraverso l'utilizzo e l'apprendimento di strategie. In questo sta la differenza con i corsi di lingua standard, che sono già stati sperimentati e per i quali esistono modelli e

teorie pedagogiche di spessore.

La proposta della simulazione globale nasce dalla necessità di far vivere agli studenti una nuova dimensione, evidenziando la novità del passo da loro compiuto nell'affrontare un corso di laurea rispetto alla dimensione scolastica.

Vista la novità dell'utilizzo della simulazione globale in corsi specialistici e quindi considerando questo corso come una sperimentazione, si è ritenuto necessario affidarsi ad una supervisione metodologica di un'esperta austriaca. Inoltre si prevedono due fasi di valutazione del corso: una preparata dagli studenti e una elaborata dalle ricercatrici dell'Accademia che hanno concepito e terranno il corso insieme ad altre due colleghe del Centro linguistico.

Dr. phil. Stefania Cavagnoli, ricercatrice nell'area "Lingua e diritto" dell'Accademia Europea di Bolzano

Dr. Anny Schweigkofler, ricercatrice nell'area "Lingua e diritto" dell'Accademia Europea di Bolzano

Bibliografia

Moser Rabenstein, H., *Simulationen im Fremd- und Zweitsprachunterricht, in Zweitsprachlernen in einem mehrsprachigen Gebiet: Grundlagen und Perspektiven für ein neues Curriculum = L' apprendimento della lingua seconda in un contesto plurilingue: principi e prospettive per un nuovo curriculum / Hrsg. Augusto Carli.... - Bolzano: Provincia autonoma. Scuola e cultura italiana, 1995. - 325 S.*

Indirizzi Internet utili:

<http://www.Ratho.be/reno/simulation.html>

http://www.ifb.sk/culturell/coll_la_simulation.html

Sprachkurs für die Uni Bozen

„Be crazy, be cool, be Bozen“ ... liest man im neuen Studentenführer/guida dello studente. „Von Studenten für Studenten“ lautete das Prinzip der Studieneulinge Karl, Betty, Paul I, Boris, Paul II und Theresia, die sich mit viel Engagement in einem Sprachkurs besonderer Art an einen Studentenführer wagten. In vielen Stunden harter Arbeit entdeckten die Studienanfänger unterschiedlicher Muttersprachen nicht nur, wie man bei Vorlesungen mitschreiben oder sich gegenseitig beim Ausformulieren helfen kann, sondern auch wie Begriffe in der Fachsprache anders gebraucht werden als in der Gemeinsprache.

Kurz: Es geht um eine Simulation des universitären Alltags mit besonderem Gewicht auf die dabei verwendeten Sprachen. Die Studenten der Freien Universität Bozen besuchen bekanntlich Lehrveranstaltungen auf Deutsch, Italienisch und Englisch. Was wäre naheliegender als mindestens zwei dieser Sprachen in einem Sprachkurs zu vereinen und diese Studienrealität gepaart mit praxisrelevanten Fertigkeiten zu simulieren. Für Ken Jones, der ein Modell für die Arbeit mit Simulationen entwickelt hat, ist wichtig, daß die Teilnehmer in eine Geschichte bzw. ein Projekt verwickelt werden, in dem sie gewisse Freiheiten, aber auch Pflichten für die Gestaltung der Ereignisse haben. Dieses Projekt hatte zum Ziel, bis Ende der ersten Kurshälfte einen Studentenführer zu produzieren. Darin sind alle Erlebnisse, Ratschläge und Erfahrungen gesammelt, die in dieser simulierten Welt gemacht wurden. In der zweiten Kurshälfte wurden diese Texte in sprachlich getrennten Gruppen auf sprachliche Problemfelder und Fragen der Studenten hin untersucht und systematisiert.

Karl, Betty, Paul I, Boris, Paul II und Theresia beginnen dieses Jahr ihr Studium an der Freien Universität Bozen. Sie haben in den letzten beiden Septemberwochen schon viel über ein mehrsprachiges Universitätsleben gelernt, oder besser: sie haben voneinander gelernt, wie man es aufbauen kann.

Ein Praktikum an der Terminologieabteilung der Europäischen Akademie

von Ruth Torggler

Schon seit einiger Zeit können Universitätsstudenten und Jungakademiker, die ein Sprach- oder Rechtsstudium abschließen bzw. abgeschlossen haben, im Bereich „Sprache und Recht“ an der Europäischen Akademie Bozen ein Berufspraktikum absolvieren. Im Rahmen des Praktikums gewinnen sie einen Einblick in die Forschungstätigkeit und können gleichzeitig einen konkreten Beitrag zur Arbeit im Terminologiebereich leisten. Die ersten Berufserfahrungen helfen darüber hinaus, sich ein Bild über die Arbeitsmöglichkeiten zu machen.

Worin bestand meine Terminologiearbeit?

Im Rahmen des umfangreichen SOCID-Projekts, das zum Ziel hat, die Terminologie im Bereich des italienischen (in deutscher Sprache für Südtirol) und österreichischen Wirtschaftsrechts zu erarbeiten und einen Vergleich zwischen den beiden herzustellen, hat der Bereich „Sprache und Recht“ verschiedene Themen für Diplomarbeiten vergeben; u.a. auch die Erarbeitung der Terminologie im Bereich des Konkursrechts. Nach ausführlichen Gesprächen mit Juristen und Fachsprachenexperten an der Europäischen Akademie Bozen, habe ich beschlossen, diese Terminologiearbeit in meine „Tesi di Laurea“ als Abschluß meines Übersetzerstudiums in Forlì einfließen zu lassen.

Meine Aufgabe bestand zunächst darin, die Terminologie des italienischen Konkursrechts, genauer gesagt des Konkurses (dabei handelt es sich um einen äußerst kleinen Teil des Konkursrechts), zu erarbeiten. Die von mir erstellten terminologischen Einträge wurden dann vorläufig in der Datenbank gespeichert. Zu einem späteren Zeitpunkt, sofern die Terminologiekommision nicht dagegen stimmt, werden diese terminologischen Einträge in die auf den Webseiten allen zugängliche Bluterm Datenbank überführt.

Terminologische Arbeitsschritte

Für jedes italienische Fachwort mußte ich eine Definition und einen dazu passenden Kontext finden, der dem Datenbankbenutzer Zusatzinformationen zum Wort selbst geben soll oder ihm auch die Art und Weise, wie der Fachterminus im Kontext eingebettet ist, erläutert. Weiterhin mußte ich auch die in Südtirol gebrauchte deutsche Terminologie eines

italienischen Fachworts mit jeweiligem Kontext aufnehmen. Auf diese Weise wird festgestellt, ob es Übersetzungen in Gesetzen, Büchern, Zeitschriften oder Zeitungen gibt und ob bereits auf dieser Grundlage ein Übersetzungsvorschlag vorgelegt werden kann. Wenn es aber keinen Terminus für Südtirol gibt, so müssen weitere Recherchen angestellt werden. Dabei wird der italienische Terminus bzw. das Konzept hergenommen, und es wird geprüft, ob in den deutschsprachigen Nachbarländern sprich Österreich, Deutschland oder der Schweiz bereits ein ähnlicher Terminus vorhanden ist. Ist dies der Fall, so kann der bereits in den deutschsprachigen Ländern vorhandene Terminus für Südtirol, sollte sich dort kein entsprechender Terminus finden, übernommen werden. Auch bei meiner Arbeit habe ich diese Vorgehensweise angewandt. Nur habe ich weder die österreichische noch die Schweizer Terminologie beachtet, denn meine „Tesi di Laurea“ ist darauf ausgerichtet, die italienische Rechtsterminologie des Konkurses in Südtirol mit der in Deutschland zu vergleichen, Übersetzungsprobleme bzw. Terminologieprobleme festzustellen und diese zu analysieren. Um bei der gesamten Arbeit einen besseren Überblick über beide Rechtssysteme zu erlangen, habe ich bereits zu Beginn meiner Arbeit zwei Begriffssysteme, eines für das italienische Konkursrecht sowie eines für das deutsche Insolvenzrecht, angefertigt. Diese sollten dazu dienen, die verschiedenen Zusammenhänge der Begriffe, Konzepte und Institute innerhalb einer Rechtsordnung vor Augen zu führen, um somit auch eine sinnvolle und gezielte Terminologie zu erarbeiten.

Bei der Terminologiearbeit an der Euro-



Ruth Torggler, Praktikantin im Bereich „Sprache und Recht“

Terminologie- und Rechtsvergleich zu Deutschland

Im zweiten Monat habe ich mich hauptsächlich auf das deutsche Insolvenzrecht bzw. die deutsche Insolvenzordnung konzentriert. Dazu möchte ich hinzufügen, daß am 1. Januar 1999 in Deutschland die neue Insolvenzordnung in Kraft getreten ist, die die alte Konkursordnung völlig ersetzt hat. Nachdem es einige tiefgehende inhaltliche sowie rechtliche Unterschiede zwischen diesen beiden gibt, habe ich mich als nicht-Juristin anfangs relativ schwer getan, wenn es darum ging, gerade diese Unterschiede zwischen der alten und der neuen Konkurs- bzw. Insolvenzordnung herauszuarbeiten. Um Aufschlüsse bezüglich meiner Fragen und Zweifel zu bekommen, habe ich mich an einen Fachmann in Deutschland gewendet, der mir durch seine Erläute-

rungen weitergeholfen hat. Wie auch beim italienischen Konkursrecht - und wie bei jeder Erarbeitung von terminologischen Einträgen - habe ich mich auch in das deutsche Insolvenzrecht bzw. in die Insolvenzordnung einlesen müssen, um überhaupt zu verstehen, wie dieses aufgebaut ist. Nachdem ich einen Großteil meiner italienischen Einträge mit Südtirolerischen sowie bundesdeutschen Termini abdecken konnte, stand ich vor dem schwierigsten Teil meiner Arbeit, dem Terminologie- und Rechtsvergleich mit Deutschland. Nun mußte ich feststellen, ob auch alle italienischen Termini mit den bundesdeutschen, nicht nur vom terminologischen Gesichtspunkt, sondern vor allem vom inhaltlichen her, übereinstimmen. Dieser Vorgang, der eine enge Zusammenarbeit mit Juristen erforderte, war sehr zeitaufwendig und problematisch, denn nicht immer stimmte der übersetzte Terminus mit dem Inhalt überein, und folglich konnte dieser auch nicht als Äquivalent im Eintrag aufgenommen werden. In diesen Fällen mußte, wie bereits schon zuvor erwähnt, ein zutreffender Übersetzungsvorschlag für Südtirol gefunden werden.

rungen weitergeholfen hat. Wie auch beim italienischen Konkursrecht - und wie bei jeder Erarbeitung von terminologischen Einträgen - habe ich mich auch in das deutsche Insolvenzrecht bzw. in die Insolvenzordnung einlesen müssen, um überhaupt zu verstehen, wie dieses aufgebaut ist.

Nachdem ich einen Großteil meiner italienischen Einträge mit Südtirolerischen sowie bundesdeutschen Termini abdecken konnte, stand ich vor dem schwierigsten Teil meiner Arbeit, dem Terminologie- und Rechtsvergleich mit Deutschland. Nun mußte ich feststellen, ob auch alle italienischen Termini mit den bundesdeutschen, nicht nur vom terminologischen Gesichtspunkt, sondern vor allem vom inhaltlichen her, übereinstimmen. Dieser Vorgang, der eine enge Zusammenarbeit mit Juristen erforderte, war sehr zeitaufwendig und problematisch, denn nicht immer stimmte der übersetzte Terminus mit dem Inhalt überein, und folglich konnte dieser auch nicht als Äquivalent im Eintrag aufgenommen werden. In diesen Fällen mußte, wie bereits schon zuvor erwähnt, ein zutreffender Übersetzungsvorschlag für Südtirol gefunden werden.

Ausblick

Die interessantesten Erfahrungen, die ich im Laufe meines Praktikums am Bereich „Sprache und Recht“ und bei der Terminologiarbeit gesammelt habe, haben dazu beigetragen, mir ein genaueres Bild von der konkreten Vorgehensweise bei der Terminologiarbeit in Südtirol zu verschaffen. Zudem hat mir diese Erfahrung auch ein Stück bei meiner zukünftigen Berufswahl weitergeholfen, denn für Übersetzerstudenten bietet sich nicht nur ausschließlich die Tätigkeit als Übersetzer, sondern eventuell auch jene als Terminologe, der mit der Aufgabe betraut ist, die Terminologie für Übersetzer und Fachleute zu erarbeiten bzw. die Vorarbeit für diese zu leisten.

Dott. Ruth Torggler, Praktikantin im Bereich „Sprache und Recht“ an der Europäischen Akademie Bozen

Tirocinio presso l'area scientifica "Lingua e diritto"

Già da tempo quest'area dell'Accademia offre la possibilità a studenti universitari di effettuare tirocini. Questi sono prevalentemente impostati sull'elaborazione di schede terminologiche italiano-tedesche inerenti a vari ambiti del diritto, lavoro di primaria importanza per la normazione del linguaggio giuridico tedesco in Alto Adige. Durante il mio tirocinio mi sono occupata della terminologia italiana del fallimento, con particolare riferimento alla realtà tedesca in Alto Adige, confrontandola con la realtà germanica e analizzando così le differenze terminologiche e giuridiche tra la disciplina italiana e tedesca in questa materia. In alcuni casi, date le differenze giuridiche e quindi anche terminologiche tra i due ordinamenti, è stato necessario fornire delle proposte di traduzione tedesche per l'Alto Adige, se si trattava di un termine italiano non presente nell'ordinamento tedesco, metodo fra l'altro adottato normalmente nel lavoro terminologico svolto dall'Accademia Europea.

Akademie heizt den Kirchen ein

Die Beheizung der Gotteshäuser ist eine Gratwanderung zwischen Behaglichkeit, Kosten und Denkmalpflege

von Alexandra Troi

„Kirchenheizung – ja und? Das kann doch nicht so schwierig sein“, ist so mancher wohl geneigt zu sagen. Erst bei näherer Betrachtung zeigt sich das Problem in seiner Vielschichtigkeit: „Nicht zu frieren“, wünschen sich die Kirchgänger, „möglichst billig“, diktieren die finanziellen Möglichkeiten, und zudem gilt es zu beachten, daß Altäre, Orgel und Fresken unter der Beheizung nicht leiden. Da sich die Kirchen in Größe, Lage, Ausstattung und Häufigkeit der Gottesdienste deutlich unterscheiden, gibt es kein Patentrezept für's optimale Heizen. An der Akademie werden deshalb Leitlinien erarbeitet, die den Verantwortlichen helfen, das für die jeweilige Kirche bestmögliche Heizungssystem mit vertretbarem Aufwand zu ermitteln. Eine Einführung in die Problematik, die Situation in Südtirol und mögliche Lösungsansätze bietet Ihnen der folgende Artikel.

Ein einsamer Kirchgänger drängt sich näher ans Ewige Licht, Wärme suchend in diesem zugigen Gemäuer. Die Orgel jault zum Erbarmen: Verstimmung allerseits, und die klammen Finger des Organisten tun ihr Übriges dazu. Traurig schielt der Hl. Sibirius, Patron der Heizungen, von seinem abblätternen Fresko, überzogen von Salzausblühungen, auf dieses triste Szenario.

Schuld an der Misere, das ist allgemein bekannt, trägt die Heizung des Gotteshauses, ein ewiges Streitthema im Pfarrgemeinderat: „So richtig durchheizen, dann kommen die Leute auch wieder zur Messe“, fordert der Mesner, „Viel zu teuer! Besser stoßweise erwärmen“, entgegnet die sparsame Hausfrau. „Gar nicht heizen“, empfiehlt hingegen der Kunstfreund. Der Pfarrer versucht einen Mittelweg, schaltet und waltet im Heizraum, doch die schwarzen Streifen an den Wänden zeugen von einer wenig glücklichen Hand beim Versuch, allen drei Aspekten, Behaglichkeit, Kosten und Denkmalpflege gerecht zu werden.

Die Quecksilbersäule

Klar, niemand erwartet Wohnzimmertemperaturen in seiner Kirche, und deshalb ist es im Zusammenhang mit Gotteshäusern auch korrekter, von „Temperieren“ anstatt von „Heizen“ zu sprechen: Je kälter es draußen ist, desto wärmer angezogen kommen die Besucher in den Kirchenraum, und um so niedriger kann die Innenraumtemperatur gehalten werden, ohne daß die Kirchgänger frieren. Etwa 12°C empfinden sie bei üblicher Winterbekleidung als durchaus angenehm.

Ob es sich in der Kirche aushalten läßt, hängt aber beileibe nicht nur von der

Lufttemperatur in ihrem Inneren ab. Auch die Temperatur ihrer Wandflächen spielt eine Rolle: Niemand will länger in der Nähe eines kalten Fensters sitzen, und ebenso lebt es sich gerade bei längerem Aufenthalt angenehmer in Kirchenräumen, deren Mauern etwa dieselbe Temperatur wie die Raumluft haben, als in Gotteshäusern, deren Luft nur kurzfristig aufgeheizt wurde und deren Wände u.U. nur knapp über 0°C aufweisen. Kalte Flächen „entziehen“ dem menschlichen Körper laufend Wärme.



Außerdem bringen unterschiedliche Temperaturen innerhalb des selben Raumes Zugluft mit sich, und auch das wird als unangenehm empfunden.

Der Säckel

Einen Kirchenraum durchgehend zu beheizen, kostet im allgemeinen mehr Energie als das kurzfristige Aufheizen der Raumluft für die Gottesdienste. Gleichzeitig braucht es für durchgehende Beheizung jedoch eine wesentlich kleinere Anlage, die deutlich weniger kostet, und besser ausgelastet werden kann. Dadurch steigt der Wirkungsgrad der Heizanlage. Außerdem kann die Kirchentemperatur insgesamt niedriger gehalten werden: Besucher empfinden dank ähnlicher Luft- und Oberflächentemperaturen schon niedrigere Temperaturen als angenehm. Für relativ oft genutzte Kirchen kann es unter diesen Gesichtspunkten durchaus auch aus finanzieller

Sicht sinnvoll sein, durchgehend zu heizen.

Die „Bewahrung der Schöpfung“

Jeder kennt aus dem eigenen Badezimmer die unangenehm beschlagene Spiegelfläche nach dem Verlassen der Dusche. In der Kirche herrscht im allgemeinen zwar keine „Waschküchenatmosphäre“, doch auch dort kann aufgeheizte warme Luft viel mehr Feuchtigkeit aufnehmen als kalte. Das bedeutet in einer temperierten Kirche folgendes: Die beheizte Luft im Aufenthaltsbereich der Kirchgänger nimmt, wie in einer Duschkabine, Feuchtigkeit auf (z.B. aus feuchter Kleidung und Atem). In der Nähe der kalten Kirchenwände kühlt sie dann jedoch so weit ab, daß sie den vorher aufgenommenen Wasserdampf nicht mehr halten kann. Diese Feuchtigkeit kondensiert daher, wie beim Badspiegel, an den Wandflächen, und das ist schlecht: An feuchten Oberflächen bleibt Staub und Schmutz nämlich regelrecht „kleben“, und außerdem schimmeln die Wände.

Was geschieht aber, wenn gerade niemand duscht, das Bad aber trotzdem beheizt wird, oder, anders gefragt: wenn die Kirche temperiert wird, während niemand drinnen sitzt? Die erwärmte Luft wird relativ trocken und entzieht den Wänden ihre Feuchtigkeit. In vielen Wänden sind aufgrund ihres Aufbaues oder nachheriger Einwirkungen, ähnlich wie in Nudelwasser, Salze verschiedenster Art gelöst. „Verkocht“ die warme Heizluft jedoch das Wasser aus der Wand, kristallisieren die Salze und bilden außen an der Wand sog. Salzausblühungen. Kristallisieren die Salze hingegen knapp unter der Oberfläche, sprengen sie die oberste Schicht weg,

was die Wissenschaftler als Abmehlungen bezeichnen.

Stark schwankende Luftfeuchtigkeit bringt aber nicht nur die Wände ins Schwitzen, sondern verlangt auch allem Holz in der Kirche das letzte ab: Beispielsweise gibt der kunstvoll geschnitzte Altar bei geringer relativer Luftfeuchtigkeit Wasser an die Luft ab, bei großer Feuchtigkeit nimmt er wieder Wasser auf. Diese Vorgänge bringen den Altar zum Schwellen und Schwinden. Für das Holz selbst wird das erst dann zum Problem, wenn die Luftfeuchtigkeit so weit absinkt, daß sich sog. Schwindrisse bilden, die auch durch neuerliche Feuchtigkeitzufuhr nicht wieder „geheilt“ werden können. Viel früher geht es hingegen den Holzmalereien an den Kraggen: Die Farben dehnen und stauchen sich nicht mit dem Flügelaltar oder den Tafelbildern, sie blättern einfach ab.

Wenn es in einem Raum an verschiedenen Stellen verschieden warm ist, dann bewegt sich die Luft schneller als in gleichmäßig warmen Räumen. Das gilt auch für Kirchen, wo im Winter stärkere Luftwirbel entstehen können: Die Kirche wird „zugig“, und, was von der Denkmalpflege her bedenklicher ist, die schnelle Luft reißt mehr Staub und Schmutz vom Boden mit sich, Kerzen flackern und rußen, und all dieser Dreck lagert sich letztendlich an den Wänden und den Gemälden ab.

Grundsätzlich gilt also: Heizungsbedingte Veränderungen von Temperatur und Feuchtehaushalt wirken sich auch auf Gemäuer und Einrichtungsgegenstände aus, und sind daher denkmalpflegerisch relevant.

Aber nicht nur Heizen, auch Nicht-Heizen bringt das Gotteshaus in Schwierigkeiten: Sinkt die Mauertemperatur unter 0°C, gefriert das in feinen Ritzen gespeicherte Wasser, sprengt und zerstört Schritt für Schritt Mauermaterial, Putzschichten und - in schlimmen Fällen - auch Fresken. Wird eine Kirche plötzlich stärker besucht, steigt auch die Feuchtigkeit in ihrem Inneren, und dadurch verstärkt sich das soeben beschriebene Phänomen.

Durch das „Hereinlüften“ von warmer Frühlingsluft sollen vielfach der Wintermief verjagt und sonnige Wärme herein-

gelockt werden. Wurde die Kirche im Winter nicht oder kaum beheizt, dann sind ihre Wände im Frühling noch sehr kalt, und es entsteht die sog. „Sommerkondensation“: Die dank ihrer Temperatur relativ feuchte Außenluft kühlt sich am Gemäuer ab, die Feuchtigkeit fällt aus, die Wand wird naß und schmutzt.

Wie heizen?

Die Praxis kennt in Kirchen vor allem drei Heizungstypen, je sowohl in Reinform als auch in Kombination:

Wenn sich der Kirchgänger über den vorgewärmten Sitzplatz freut, dann liegt das vielleicht an der Sitz- oder Kniebankheizung: Mit Warmwasser oder elektrisch geheizte Röhren oder Platten strahlen Wärme an die nähere Umgebung ab. Die gesamte Heizleistung derartiger Systeme ist im allgemeinen eher gering, die Kirche bleibt daher abgesehen von den Kirchenbänken kalt. Im Altarraum und an den äußeren Enden der Bänke kommt es entsprechend oft zu unerwünschter Zugluft.

Die Fußbodenheizung wird in den allermeisten Fällen mit Warmwasser gespeist, kann jedoch auch mit Warmluft oder elektrisch betrieben werden. Durch die großen Speichermassen im Boden ist sie als System sehr träge, und empfiehlt sich entsprechend für stationäres Heizen. Der Einbau einer Fußbodenheizung ist ziemlich teuer, weil dafür der gesamte Unterboden aufgerissen werden muß, und daher kommt ein Neueinbau im allgemeinen nur gleichzeitig mit anderen Restaurierungsmaßnahmen in Frage.

Die Luftheizung ist die älteste Art, eine Kirche zu erwärmen: Dabei wird an verschiedenen Stellen im Raum warme Luft eingeblasen und wieder abgesaugt. Dieses Heizsystem reagiert sehr schnell, ist gut regelbar und bietet großen Kirchen die einzige Möglichkeit, effektiv zu heizen. Aber gerade weil Luftheizungen schnelles und starkes Heizen erlauben, bergen sie auch beträchtliche Gefahren: Bei falscher Einstellung, Auslegung oder unsachgemäßer Handhabung schadet die Luftheizung dem Gotteshaus am schnellsten und meisten.

Mit allen drei Heizungstypen kann eine Kirche grundsätzlich durchgeheizt oder stoßweise erwärmt werden. Allerdings



Direkt beströmte Altartafel mit starker Ablösung der Malsicht



Starke Salzausblühungen an Architekturdetails

ist oben schon angeklungen, daß z.B. Fußbodenheizungen für stationäres Heizen auf eine konstante Temperatur am besten geeignet sind, während sich eine Bankheizung, die ja nur lokal wirkt und deren Betrieb teuer ist, vor allem für Heizen während der Gottesdienste anbietet. Luftheizungen werden sowohl durchgehend als auch stoßweise betrieben und bieten durch ihre Regelbarkeit zudem die Möglichkeit, durchgehend eine bestimmte Grundtemperatur zu halten und die Temperatur vor Gottesdiensten langsam zu erhöhen, so daß keine großen Luftströmungen entstehen.

Welche Heizung für welche Kirche?

Jede Art zu heizen bringt also Vor- und Nachteile mit sich. Gibt es überhaupt ein optimales Kirchenheiz-System oder hängt es von jeder einzelnen Kirche ab, welche Heizung sich für sie gerade am besten eignet?

Ein grundsätzlicher Nachteil der Fußbodenheizung könnte z.B. in der Tatsache liegen, daß zu ihrem Einbau der Kirchenboden aufgerissen werden muß. Das ist bei einem kunsthistorisch wertvollen Plattenbelag ein gravierender Faktor, während der Nachteil bei einem ohnehin zu erneuernden Boden praktisch nicht ins Gewicht fällt. Gleichzeitig gilt zum Beispiel zu bedenken: Befinden sich in der Kirche Kunstwerke von großem historischen Wert, wird der

Aspekt der Denkmalpflege bei der Entscheidung für das richtige Heizungssystem wichtig sein. Für ein Gotteshaus dagegen, in welchem sich Gläubige den ganzen Tag über aufhalten, wird vorrangig die Behaglichkeit der Besucher im Auge zu behalten sein.

Kirchenheizung in Südtirol

Um sich ein Bild von der Situation in Südtirol zu machen, wurden im Sinne einer Bestandsaufnahme 30 über das ganze Land verteilte Kirchen unterschiedlicher Größe und Nutzung auf Heizungssystem und Betriebsweise, eventuelle Schäden und Kosten hin untersucht.

Das typische Schadensbild in Südtiroler Gotteshäusern ist wohl die Schwärzung der Wände. Sie ist häufig bei älteren Luftheizungen im Bereich der Luftauslässe zu beobachten, aber auch Kirchen mit Bankheizungen bleiben nicht vor ihr verschont. In einigen Fällen konnte auch der für Bodenheizungen typische nach oben zunehmende graue Schleier an den Wänden registriert werden. Solange nur weiße Wände betroffen sind, ist das Problem ein rein finanzielles, treten die Schlieren jedoch im Bereich von Fresken auf, bringt jede Reinigung einen Verlust von Originalfarbe mit sich. Einige Kirchen leiden auch unter Schimmelfall, in anderen kommt es lokal zu Salzausblühungen. Um bei alten und wertvollen Orgeln Schwindrisse zu vermeiden, hilft oft eine lokale Befeuchtung, in einfachster Art und Weise z.B. durch einen aufgestellten Kübel Wasser im Orgelinneren.

Was die Temperatur angeht, ist das Angebot in Südtiroler Kirchen sehr vielfältig: Von Gotteshäusern, in denen winters das Weihwasser gefriert bis zu „mollig warmen“ 15°C ist alles vorhanden. Allerdings kann man sagen, daß die Temperatur, auf die geheizt wird, doch erstens sehr von der jeweiligen Außentemperatur abhängt und zweitens davon, wieviel die Kirche genutzt wird. In Prettau ist nun einmal schwieriger, das alte Gemäuer warm zu bekommen, als in Bozen. Und daß es sich in einer Wallfahrtskirche mit ständigem Kommen und Gehen von Gläubigen eher lohnt durchgehend zu temperieren, als in einer Fili-

alkirche, in der zwei mal in der Woche die Messe gelesen wird, leuchtet auch jedem ein. Grundsätzlich sind es also die kleinen Kapellen hoch oben in den Tälern, die zu den Gottesdiensten mit Bankheizungen temperiert werden, während z.B. im Dom zu Bozen und Brixen Luftheizungen den Gläubigen durchgehend einheizen. Im Großteil der Fälle liegt die Temperatur in etwa zwischen 8° und 12°C.

Die Kosten für die Heizung variieren erwartungsgemäß ebenso stark wie die Temperaturen, Höhenlagen und Größen der Gotteshäuser: von 1.000.000 Lire bis 24.000.000 Lire pro Jahr reicht die Palette.

Ziel der Untersuchung...

Das Projekt soll, in einem Satz, dem Planer ein Instrument bieten, um mit vertretbarem Aufwand das bestmögliche Heizungssystem für eine bestimmte Kirche zu ermitteln. Bestmöglich im Sinne einer Lösung die sowohl den Kirchgängern nicht erfrieren läßt, als auch für kunsthistorisch wertvolles Inventar akzeptabel ist und nicht zuletzt Geld und Energie sparen hilft.

... und der Weg dorthin

Wie Temperaturen und Feuchtigkeit auf die Kunst und den Menschen wirken, ist aus einer ganzen Reihe von internationalen Untersuchungen hinreichend bekannt. Darüber, wie Heizungstyp und Heizweise die Verteilung von Temperatur und Feuchtigkeit in Kirchen beeinflussen, gibt es hingegen viele Meinungen und wenig Wissen. Und genau da soll die Untersuchung ansetzen. Mit Hilfe des Computers werden verschiedene Variante durchgerechnet: zum Beispiel große und kleine Kirchen, täglich genutzte und Hochzeitskapellen, mit Bankheizung, Fußbodenheizung oder Luftheizung, und das für verschiedene klimatischen Gegenden in Südtirol. Danach ist es nur noch ein weiterer Schritt, Kriterien für die Wahl des bestmöglichen Heizungssystems für eine bestimmte Kirche zu formulieren. ■

Dipl. Ing. Alexandra Troi, wissenschaftliche Mitarbeiterin im Bereich „Alpine Umwelt“ an der Europäische Akademie Bozen

Projektdaten

Titel:

Kirchenheizung – eine Gratwanderung zwischen Behaglichkeit, Kosten und Denkmalpflege

Projektleitung:

Dipl. Ing. Alexandra Troi

Projektpartner:

Europäische Akademie Bozen
Landesagentur für Umwelt- und Arbeitsschutz

Arbeitskreis:

Dr. Stephan Ortner, Europäische Akademie Bozen
Dr. Walter Huber, Landesagentur für Umwelt- und Arbeitsschutz
Dr. Peter Pöder, Verwaltungsamt des Ordinariates, Diözese Bozen-Brixen
Dr. Helmut Stampfer, Landesdenkmalamt

Finanzierung:

Stiftung Südtiroler Sparkasse

Chiese fredde o chiese calde. Solo una questione di costi?

Le chiese, soprattutto negli inverni alpini, vanno riscaldate: più facile a dirsi che a farsi, poiché il riscaldamento delle chiese non è soltanto un problema di costi, ma anche e soprattutto un problema di:

1. "Benessere", che dipende non soltanto dalla temperatura dell'aria, ma anche da quella delle mura e delle finestre.
2. Risparmio energetico: si risparmia davvero se si riscalda una chiesa solo durante le messe?
3. Tutela dei beni culturali: se è vero che riscaldare l'aria significa diminuire l'umidità relativa, cosa che provoca crepe nell'arredamento in legno e sfaldature dai dipinti, è altrettanto vero che l'aria riscaldata fa evaporare l'umidità che tende a condensarsi sulle pareti fredde.

Ogni chiesa presenta una situazione diversa (dipendente dall'esposizione al sole, dalle sue dimensioni, dall'arredo e dalla frequenza d'uso) e richiede, dunque, un sistema di riscaldamento pensato appositamente per le sue esigenze specifiche. L'Accademia sta lavorando a un progetto che mira a elaborare linee guida per riscaldare le chiese e al contempo tutelarle in quanto patrimonio culturale comune.

Ecuador und Südtirol – zwei Welten – ein Bündnis

von Erich Tasser und Arno Teutsch

Ecuador ist ein Land der Widersprüche. Diese äußern sich im Klima, der Natur, der Kultur und den Einwohnern. Ecuador kämpft – wie viele Länder der Dritten Welt - aber auch mit sozialen, wirtschaftlichen und ökologischen Problemen. Es fehlt an Geld, Know-how und tatkräftiger Unterstützung, um die Probleme selbständig zu lösen. Aus diesem Grund wurde 1989 das Klimabündnis ins Leben gerufen. Dem Bündnis gehören eine Vielzahl von Ländern und Gemeinden in Europa und Südamerika an. Auch das Land Südtirol und eine Reihe Südtiroler Gemeinden sind darin vertreten. Ihre Bündnispartner sind Organisationen der Indigenen in Ecuador, welche in diesem Frühjahr von einigen Vertretern Südtirols besucht wurden.

Das Klimabündnis

Was hat denn Südtirol mit Ecuador gemein? Diese Frage werden sich einige Leser stellen. Nun, des Rätsels Lösung liegt im Klimabündnis.

Globale Klimaveränderungen, der zunehmende Abbau der Ozonschicht und die Abholzung der tropischen Wälder stellen eine weltweite Gefährdung für die Biosphäre dar. Der Schutz des Klimas ist somit zu einer der zentralen Aufgaben der Menschheit geworden. Schöne Worte, denen nicht immer Taten folgen. Verbindliche Zielsetzungen und Programme sowie konkrete Maßnahmen zur umfassenden Reduzierung der klimagefährdenden Treibhausgase gibt es zwar, aber es mangelt an einer nationalen und internationalen Umsetzung. Vor diesem Hintergrund beschlossen im August 1989 Vertreter europäischer Kommunen und der indigenen Völker Amazoniens konkrete Maßnahmen einzuleiten. Dies war die Geburtsstunde des Klimabündnisses.

Ziele des Klimabündnisses sind:

- die Halbierung der Kohlendioxidemissionen bis zum Jahr 2010,
- der vollkommene Verzicht auf Tropenholz,
- die Reduzierung klimaschädigender Gase und
- die Unterstützung der indigenen Völker.

Heute gehören dem Bündnis fast 700 Kommunen in Europa und Südamerika an.

Die Provinz Bozen/Südtirol sowie eine Vielzahl von Gemeinden Südtirols sind auch Mitglieder des Klimabündnisses. Ihre Partnerorganisationen sind die verschiedenen Indianerorganisationen in Ecuador. Im Rahmen der Partnerschaft verpflichtet sich Südtirol zum einen, im eigenen Land die Ziele des Klimabündnisses zu verwirklichen (z.B. durch Energieeinsparungs-, Verkehrsverringers-

projekte) und zum anderen, die Partnerorganisationen in Ecuador bei deren Zielerreichung zu unterstützen. So wurde etwa im Amazonasgebiet bei Lago Agrio ein Bildungszentrum für lokale Umweltverbände und gemeinnützige Organisationen erbaut oder Dorferneuerungsprojekte in verschiedenen Großstädten unterstützt.

Die Bildungsinitiative „Klimaschutz und Klimabündnis“

Zur aktiven Unterstützung des Klimabündnisses wurde 1999 in Südtirol eine Bildungsinitiative zum Thema „Klimaschutz und Klimabündnis“ ins Leben gerufen. Im Rahmen der Bildungsinitiative wurden themenrelevante Seminare für die Mitgliedsorganisationen des Klimaschutzbündnisses in Südtirol veranstaltet. Neben lokalen Wirtschafts- und Umweltbelangen wurden in den Seminaren v.a. Themen wie die *Nord-Südkooperation*, die *Agenda 21* von Rio de Janeiro sowie Klima- und Umweltschutz in ihrer Wechselbeziehung zur lokalen Ökonomie und Ökologie behandelt. Krönender Abschluß der Bildungsinitiative war eine Studienfahrt zu den Partnerorganisationen nach Ecuador, um Land und Partnerorganisationen besser kennenzulernen. Wir beide nahmen an dieser Studienfahrt als Vertreter der Europäischen Akademie und der Organisation Ecolnet teil.

Eine Studienreise nach Ecuador verbindet Theorie und Praxis

„Das einzige Regelmäßige an Ecuadors vielfältigen geographischen, meteorologischen und biologischen Gegebenheiten ist schlußendlich seine Unregelmäßigkeit!“ (Feser 1998)

Dieser Satz spiegelt den Gesamteindruck unserer Reise wider. Das für Südamerika kleine, direkt am Äquator gelegene Land mit einer Gesamtgröße von etwa

272.000km² (entspricht in etwa der Oberfläche der ehemaligen BRD) fasziniert durch seine Vielfalt. Diese bezieht sich nicht nur auf die Natur, Bevölkerung und Kultur, sondern auch auf die sozialen und ökologischen Probleme.

Unsere Reise führte uns zunächst in das Amazonasbecken (Oriente), welches, im Osten gelegen, fast die Hälfte des gesamten Staatsgebietes einnimmt. Den Oriente überziehen noch weitgehend unberührte, immergrüne Regen- und Nebelwälder. Neben der vielfältigen Tier- und Pflanzenwelt (ca. 25.000 Pflanzenarten) faszinierte uns am Oriente der unerwartet freundliche Eindruck des ursprünglichen Regenwalds. Auf den ersten Blick schien er aufgrund seiner immensen Ausdehnung kaum gefährdet zu sein, was sich jedoch im Laufe der Fahrt durch den nördlichen Teil des Gebietes als Fehleinschätzung erwies. Hier sind etwa 1.000.000ha Wald bereits durch die Ölförderung zerstört worden. Die Regierung Ecuadors hat in den letzten Jahren zudem einen Großteil des Amazonasgebiets an ölfördernde Firmen verpachtet. Diese Firmen versuchen möglichst gewinnorientiert das Ölvorkommen zu fördern und betreiben dabei oftmals skrupellosen Raubbau an Natur und Menschen. Die Förderabfälle werden meist möglichst billig entsorgt. So landet etwa mit Öl oder mit sonstigen Giftstoffen kontaminiertes Wasser häufig in nicht abgedichteten Abscheidebecken. Dadurch gelangt verschmutztes Wasser in den Grundwasserspiegel. In schlimmeren Fällen brechen schlecht gebaute Becken ganz durch. Der Beckeninhalte endet im Fließgewässer und damit auch im Regenwald und auf den landwirtschaftlichen Nutzflächen, wie wir aus Gespräche mit Indigenos und Bauern in Erfahrung bringen konnten. Das gewonnene Öl und Gas wird in Pipelines vom Oriente über die Anden bis hin

BEREICH ALPINE UMWELT
 AREA SCIENTIFICA AMBIENTE ALPINO

zur Küste gepumpt. Auch hier lassen technische Standards und die Umweltvorsorge zu wünschen übrig. Für den Bau der Pipelines und Förderanlagen werden durch das gesamte Gebiet Zufahrtsstraßen gebaut. Diese Straßen sind für den Regenwald weit gefährlicher als die eigentliche Ölförderung. Entlang der Zufahrtsstraßen siedeln sich sehr schnell Einwanderer an. Diese wiederum verdienen ihren Lebensunterhalt entweder durch Holzgewinnung oder Landwirtschaft. Wenn sich der derzeitige Trend der Rodungstätigkeit weiter fortsetzt, so dürfte in etwa 5 Jahren der gesamte Regenwald zerstört sein (Feser 1998). Ausnahme bildet jener Teil des Tropenwaldes, der unter Naturschutz steht. Die touristische Nutzung des Amazonasgebietes, die ebenfalls durch den Bau der Straßen ermöglicht wird, erscheint in Anbetracht dessen kaum erwähnenswert.

Vom Regenwald führte uns die Reise ins zentrale Hochland. Gibt es im Oriente noch sehr viel unberührte Naturlandschaft, so trifft dies für den Bereich des innerandinen Hochlandbeckens (Sierra) nicht mehr zu. Das Becken zieht sich zwischen den beiden Kordillerenketten von Norden nach Süden und wurde bereits in der Inkazeit dicht besiedelt und großteils landwirtschaftlich genutzt. In Folge der Kolonialisierung des Gebietes durch die Spanier kam es zu einer weiteren Ausdehnung der Kulturlflächen. Heute gibt es im gesamten Becken nur mehr kleinste naturnahe Restflächen in Höhenlagen zwischen 1800-3200m. Ein ähnliches Schicksal haben unsere Alpen im Mittelalter erlebt. Aber auch in Ecuador zeichnen sich, wie im Alpenraum, Strukturprobleme in der Landwirtschaft ab. Die Landwirtschaft rentiert sich nicht mehr. Immer mehr Bauern lassen ihre Nutzflächen auf. Die aufgelassenen Flächen werden dann zwar aufgeforstet, aber meist mit nicht einheimischen Baumarten, was wiederum das natürliche Gleichgewicht stört.

Zusätzlich ist dieses Gebiet von einer starken Zersiedelung, teilweise auch Urbanisierung um die großen Städte (z.B. Quito, Cuenca, Ambato) gekennzeichnet. Der technische Umweltschutz (Kläranlagen, Katalysatoren, Müllabfuhr) weist auch in den urbanisierten Gegen-



Reiseroute und Reiseziele in Ecuador: (1) Reserva Faunística Cuyabeno; (2) Ölstadt Lago Agrio, (3) Hauptstadt Quito, (4) Andendorf Salinas.

den große Mängel auf. Meist liegt das am fehlenden Geld.

Die Ureinwohner Ecuadors, die Inkas, wurden zur Zeit der spanischen Kolonialpolitik aus ihrem ursprünglichen Siedlungsraum entlang des Hochlandbeckens vertrieben. Sie siedelten sich vielfach in höheren Lagen zwischen 3200 - 4400m an. Die typische Grassteppenvegetation in dieser Höhenlage ist in der Folge einer intensiven landwirtschaftlichen Nutzung (Ackerbau und Viehzucht) gewichen. In dieser Höhenlage, so etwa um das Andendorf Salinas herum, finden sich heute die für die Anden typischen Ackerstreifen längs der Hänge oder aber die weidenden Lama- und Alpakaherden.

Entlang der Panamericana Sur (Straße der Vulkane) trafen wir auf ein großartiges Naturschauspiel. Inmitten dieser Hochlandebene ragen immer wieder bis zu 6500m hohe Vulkane empor (z.B. Cotopaxi und Chimborazo). Sie sind das gesamte Jahr hindurch mit Schnee bedeckt und bilden einen wunderschönen Kontrast zur Umgebung. Ihr Anblick schien uns Betrachten um so verwunderlicher, weil wir wußten, daß wir uns direkt auf Äquatorhöhe befanden. Dieses Phänomen der besonderen Art war der letzte und sicher bleibende Eindruck von Ecuador.

„Wenn ich von einer Reise zurückkomme, wundere ich mich, mit welchen Problemen wir uns manchmal beschäftigen“

(Klaus Kinkel).

Sieht man einmal von der Schönheit und Vielfalt Ecuadors ab und betrachtet auch die sozialen, ökonomischen und ökologischen Aspekte, so relativieren sich die Probleme im eigenen Land. Eine Erkenntnis, die uns diese Studienreise mit Sicherheit erbracht hat. Gleichzeitig hat sie alle Teilnehmer motiviert, die Zielsetzungen des Klimabündnisses nicht aus den Augen zu verlieren.

Mag. Erich Tasser, wissenschaftlicher Mitarbeiter im Bereich „Alpine Umwelt“ an der Europäischen Akademie Bozen

Dr. Arno Teutsch, Präsident des Vereins Ecolnet, Südtirolerstr. 19, Bozen

Literatur

Feser, V. (1998): Ecuador. Michael Müller Verlag, Erlangen.

Soggiorno di studio in Ecuador

Nell'ambito dell'alleanza per il clima sottoscritta fra l'Alto Adige e le popolazioni indigene dell'Ecuador nel marzo 1999 è stato organizzato un soggiorno di studio in Ecuador. Tale soggiorno faceva parte dell'iniziativa culturale "Protezione del clima e alleanza per il clima" dell'Alto Adige e aveva come scopo l'approfondimento della conoscenza del paese e delle sue strutture. Il viaggio ha permesso di ammirare le bellezze del paese, dalla foresta tropicale fino ai vulcani innevati delle Ande. I partecipanti erano affascinati dalla diversità floristica e faunistica, dalle diverse zone climatiche e dalla varietà paesaggistica. Grazie al supporto offerto dai partner associati hanno inoltre avuto l'opportunità di conoscere aspetti sociali, economici ed ecologici di questo paese in via di sviluppo. Le esperienze fatte hanno sottolineato l'importanza della realizzazione concreta dell'alleanza per il clima.

Regionalentwicklung für strukturstarke Gebiete

von Birgit Wegner

Der Begriff der Regionalentwicklung wird gedanklich vor allem mit der Stärkung strukturschwacher Regionen in Verbindung gebracht: Grenzregionen, die nur langsam Kraft aus den Kooperationsmöglichkeiten mit ihren Nachbarn schöpfen, ländlich geprägte Räume, in denen es für nachfolgende Generationen kaum mehr Zukunftsperspektiven gibt – das sind auf den ersten Blick die wesentlichen Zielgebiete von Maßnahmen zur Stärkung der heimischen Wirtschaft und Steigerung der Lebensqualität für die einheimische Bevölkerung.

Welche Bedeutung hat dagegen Regionalentwicklung in strukturstarken und wirtschaftlich florierenden Gebieten?

Je nach den Gegebenheiten vor Ort können hier unterschiedliche Aspekte in den Vordergrund treten: Gebiete, die maßgeblich vom Tourismus leben, suchen nach Möglichkeiten, ihr Angebot an Arbeitsplätzen zu diversifizieren oder brauchen Unterstützung bei Umwelt- und Naturschutzmaßnahmen, um die Grundlage ihrer touristischen Attraktivität nicht sukzessive zu zerstören. Wirtschaftlich starke Regionen möchten für ihre Zukunft nicht nur auf ökonomische Vorteile setzen, sondern bemühen sich darüber hinaus auch um die Bewahrung und Entwicklung ihres kulturellen Reichtums, um dauerhaft Lebensqualität zu sichern. Unabhängig von den Voraussetzungen, die eine Region mit sich bringt, sollten allen Maßnahmen und Projekten zur Regionalentwicklung jedoch folgende Überlegungen zugrunde liegen:

Im „Europa der Regionen“ ist regionale Entwicklung nicht nur mit dem Gedanken der ökonomischen Nachhaltigkeit, sondern auch mit der Idee einer ökologischen und sozialen Nachhaltigkeit verbunden. Nur die gleichmäßige Berücksichtigung aller drei Säulen ermöglicht tragfähige Entwicklungen für die Zukunft. Auch die vernetzte Betrachtung verschiedener Themenbereiche wie z.B. Tourismus, Naturschutz und Landwirtschaft, ist hierfür von besonderer Bedeutung.

Regionalentwicklung wird nicht „von oben“ verordnet. Nur durch die Einwohner und mit den Einwohnern einer Region können Zielsetzungen für die zukünftige Entwicklung erarbeitet und darauf aufbauend konkrete Maßnahmen ausgearbeitet und umgesetzt werden. Dabei stehen nicht kurzfristige Erfolge und schnelle Ergebnisse im Vordergrund: Regionalentwicklung zielt auch darauf ab, innerhalb eines Raumes Strukturen zu schaffen, die im Sinne eines „Regionalmanagements“ wirken können und damit dauerhaft eine aktive Gestaltung der Zukunft gewährleisten.

Im Alpenraum sind Maßnahmen zur Regionalentwicklung bereits vielfach initiiert oder umgesetzt worden: In strukturarmen Gebieten beispielsweise mit Unterstützung des LEADER Programmes der Europäischen Union, in wirtschaftsstärkeren Gebieten oftmals auf Initiative der Gebietskörperschaften selbst.

In Bayern werden z.B. im Rahmen von landkreisweiten Regionalentwicklungsprozessen Arbeitsgruppen gebildet, die Zielsetzungen für verschiedene Handlungsfelder (z.B. Verkehr, Energie, Landwirtschaft u.a.) diskutieren sowie darauf aufbauend entsprechende Maßnahmenprogramme ableiten und deren Umsetzung vorantreiben. Jeder interessierte Einwohner ist dabei zur Mitwirkung in den Arbeitsgruppen aufgerufen, so daß eine breite Bevölkerungsbeteiligung gesichert wird. Die Moderatorenfunktion übernehmen oftmals externe Berater, die darüber hinaus bei konkreten Fragestellungen auch als Fachexperten zur Verfügung

stehen. Die politischen Vorgaben für die Durchführung dieser Projekte wurden bereits 1992 in Rio de Janeiro geschaffen mit der von 178 Staaten unterzeichnete AGENDA 21 für eine nachhaltige Entwicklung.

In Südtirol sind Regionalentwicklungsprozesse in dieser Form bisher weniger bekannt. Von der Europäischen Akademie Bozen wird daher seit Anfang des Jahres in Zusammenarbeit mit dem Alpenforschungsinstitut Garmisch-Partenkirchen ein zweijähriges Pilotprojekt mit dem Titel Gröden 2005 zur Regionalentwicklung durchgeführt. Projektgebiet ist die strukturstarke und wirtschaftlich hochentwickelte Talschaft Gröden mit den Gemeinden St. Christina, St. Ulrich und Wolkenstein, die das Projekt tatkräftig unterstützen. Für die Akademie eine Herausforderung in zweifacher Hinsicht!

Dipl.-Ing. Birgit Wegner, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Alpenforschungsinstitut Garmisch-Partenkirchen

Gardena 2005

L'Accademia Europea sta realizzando in collaborazione con i comuni di Ortisei, S. Cristina e Selva, il progetto Gardena 2005. Esso mira a promuovere un modello di sviluppo sostenibile per tutta la vallata con un conseguente innalzamento della qualità di vita.

Del gruppo di coordinamento fanno parte i tre sindaci della valle ladina, l'assessore alle frazioni ladine del comune di Castelrotto, i rappresentanti dei settori turismo, ambiente, artigianato, agricoltura, servizi sociali, cultura e formazione nonché dell'Accademia. Inoltre vi fa parte anche un rappresentante di un'iniziativa analoga per il Comune di Ortisei.

Il gruppo di lavoro ha elaborato delle direttive di sviluppo per gli ambiti natura, traffico, paesaggio, turismo, commercio, agricoltura e silvicoltura, artigianato, pianificazione rurale, approvvigionamento e smaltimento di rifiuti, cultura e servizi sociali. Sono questi gli utili punti di partenza dai quali cominciare a discutere, coinvolgendo i residenti per focalizzare gli obiettivi. Per coinvolgere il cittadino nella fase iniziale del progetto l'Accademia Europea di Bolzano ha lanciato un concorso di idee conclusosi di recente. Nelle prossime settimane sarà indetto un concorso nelle scuole medie di tutta vallata. I risultati di entrambe le iniziative verranno presentati in autunno in occasione del secondo forum.

Grunddaten des Projekts Gröden 2005

Während vor allem im deutschen Raum Regionalentwicklungsprojekte in dieser Form als Mittel für die Zukunftsgestaltung kleinerer bzw. mittelgroßer Gebiete nicht mehr wegzudenken sind, steckt in Südtirol die Ausarbeitung und die Durchführung von Regionalentwicklungsprojekten immer noch in den Kinderschuhen. Die Europäische Akademie Bozen führt nun in Zusammenarbeit mit dem Alpenforschungsinstitut Garmisch-Partenkirchen ein zweijähriges Pilotprojekt mit dem zukunftsweisenden Namen Gröden 2005 durch. Das strukturstarke und wirtschaftlich hochentwickelte Projektgebiet umfaßt die drei Gemeinden St. Christina, St. Ulrich und Wolkenstein sowie die ladinischen Fraktionen der Gemeinde Kastelruth. Das Projekt startete im Juni dieses Jahres und wird voraussichtlich bis Ende 2000 laufen.



Die Steuerungsgruppe

Um die politischen Entscheidungsträger des Tales sowie die Interessenvertreter der bedeutendsten Handlungsfelder direkt in das Projekt miteinzubeziehen, wurde eine Steuerungsgruppe eingesetzt. Die namentliche Festlegung ihrer

Mitglieder erfolgte in Absprache mit den zuständigen Organisationen, welche selbst eine geeignete Person dafür nominierten. Der Steuerungsgruppe kommt die wesentliche Aufgabe zu, das Gesamtprojekt zu lenken und als Multiplikator zu fungieren, um die Projektidee in der Grödner Bevölkerung weiterhin bekannt zu machen und lokale Akteure für die Umsetzung von Maßnahmen zu gewinnen.



Das „Forum Gröden 2005“

Um eine möglichst große Vielzahl lokaler Akteure und Interessensgruppen von Beginn an in den Prozeß der Regionalentwicklung zu integrieren, wurde das „Forum Gröden 2005“ als Sprachrohr für die gesamte Bevölkerung eingerichtet. Am ersten Treffen des Forums im Juni beteiligten sich rund 300 interessierte Grödner und Grödnerinnen. Um die Erarbeitung des Maßnahmenystems möglichst effizient zu gestalten, werden vom Forum ausgehend kleinere Arbeitsgruppen bzw. Stammtischrunden gebildet, die sich jeweils mit ausgewählten Themenbereichen auseinandersetzen werden.

Während der gesamten Projektdauer sind immer wieder Forumstreffen geplant, um die Bevölkerung in den weiteren Projektverlauf ständig mit einzubeziehen.



Ideenwettbewerb

Um der Bevölkerung die Gelegenheit zu geben, ihre Vorschläge und Ideen für die Zukunft in das Projekt einzubringen, wurde am 19. Juli ein Ideenwettbewerb gestartet. Man erhofft sich, Maßnahmenvorschläge herausgreifen zu können, welche eine nachhaltige Entwicklung Grödens unterstützen und welche von den Einheimischen auch in der Umsetzung mitgetragen werden.

Derzeit läuft in den Mittelschulen das Projekt G2005 Junior. Im Rahmen dieses Ideenwettbewerbs für Mittelschüler wird auch den Jugendlichen ein Mitspracherecht um die Zukunft ihres Tales zuteil. Bei der Umsetzung der Ideen werden die Europäische Akademie Bozen und das Alpenforschungsinstitut durch ihre fachliche Hilfe eine wichtige Stütze darstellen.



Stammtischrunden und Arbeitsgruppen

Um eine Vertiefung in die einzelnen Problembereiche zu gestatten, werden Stammtischrunden für Interessierte geplant. Ziel dieser Stammtischabende ist es vor allem, in einer überschaubaren Gruppe ein objektives Bild des Problems aufzuzeigen und konkrete Lösungsvorschläge zu diskutieren. Um der Bevölkerung eine starke Mitarbeitsmöglichkeit bieten zu können, werden, vom Forum und den Stammtischrunden ausgehend, kleinere Arbeitsgruppen gebildet, welche für verschiedene Handlungsfelder

Maßnahmenprogramme ausarbeiten und umsetzen.

Gherdëina 2005

N proiet per I dauni



Gherdëina 2005 ie l prim proiet de svilup raionel che vën metù a jì dal'Academia Europea de Bulsan. L se trata de n proiet drèt inovatif te Südtirol. Tl raion tudësch à chisc proiec bele na gran tradizion. N à bele abù suzes te n valgun luesc cun proiec mirei a arjonjer n svilup sann, respetan la persona y la natura. Perchèl lëura l'Academia Europea de Bulsan nce adum cun l'Alpenforschungsinstitut de Garmisch-Partenkirchen, istitut spezialisà te chèsc ciamp.

Te Gherdëina ie la situazion economica bel drèt svilupada, ma mpò possa tlo n proiet de svilup raionel purtè drèt scialdi. L proiet **Gherdëina 2005** uel miuré la situazion ti ciamps pu mpurtanc, danter l'auter tl ambiënt, tl'economia y tl lëur da paur, tl artejanat, tl turism y tl trafich. Te chisc ciamps uelen sën se fé n pensier per I dauni y lauré òra cunzec da mèter n drova. N se à tèut dant de arjonjer velch de cuncret y no de lauré ora papieresc che sta cà te na ciuzela.

Dantalduet uelen nce cialé de miuré la comunicazion y la culaburazion danter i chemuns, danter la organizacions y la lies y danter la populazion. L'esperienza à desmustrà che me cun I sustèni de duc canc iel mesun purtè a bon fin n tel proiet.

Das Projektgebiet von Gröden 2005

Die Lage

Gröden ist wohl eines der bekanntesten Täler in den Dolomiten. Das Tal befindet sich im südöstlichen Teil von Südtirol. Das Projektgebiet umfaßt mit einer Gesamtfläche von rund 12.200 ha die Gemeinden Wolkenstein, St. Christina und St. Ulrich sowie die ladinischen Fraktionen der Gemeinde Kastelruth.

Der Talboden liegt auf einer Höhe zwischen 1200 und 1600 m über der Meereshöhe während die Gebirgsstöcke Höhen von über 3000 m erreichen.

Die Bevölkerung

1997 zählte das Tal 9.563 Einwohner. Der größte Teil der Bevölkerung (beinahe 90%) gehört der ladinischen Sprachgruppe an, der restliche Teil der deutschen und italienischen Sprachgruppe. Von den 5 ladinischen Tälern um den Sellastock gehören Gröden

und das Gadertal zu Südtirol. In Südtirol bilden die Ladinier mit ca. 4% die kleinste Minderheit.

Aufgrund der besonderen ethnischen Situation weist auch das Schulsystem besondere Charakteristiken auf. Der Unterricht findet nach einem paritätischen System statt. Dabei erfolgt der Unterricht zur einen Hälfte in deutscher und zur anderen Hälfte in italienischer Sprache. Um den Erhalt der ladinischen Sprache sicherzustellen, wird die Sprache ladinisch als Unterrichtsfach integriert.

Tourismus

Gröden ist ein touristisch hoch entwickeltes Gebiet und bietet dem Gast vielfältige Möglichkeiten der Urlaubs- und Freizeitgestaltung. Die herrliche Kulisse der Dolomiten bildet hierbei sicherlich ein wichtiges „Kapital“ der Talschaft Gröden.

Der Tourismus ist ein wesentlicher Wirtschaftsfaktor. Die Anfänge des Tourismus in Gröden reichen bis ins vorige Jahrhundert zurück. Nach dem zweiten Weltkrieg war vor allem in diesem Sektor ein regelrechter Boom zu verzeichnen: zahlreiche Hotels und andere Beherbergungsbetriebe entstanden. Heute ist Gröden wohl eines der am besten organisierten Tourismusgebiete im Alpenraum. Im Winter lockt vor allem das außergewöhnlich anspruchsvolle Pistenangebot Urlauber aus Italien und Deutschland aber auch aus dem restlichen Europa, den USA und aus Japan an. Im Sommer eignet sich Gröden vor allem zum Bergsteigen, Klettern und Mountainbiken. Gröden verfügt über das beschriebene Angebot hinaus über weitere vielfältige Sport, Freizeit und Kultureinrichtungen.

Das Landschaftsbild

Das Landschaftsbild Grödens ist einerseits von der einmaligen Bergkulisse der Dolomiten, andererseits von einer über die Jahrhunderte gewachsenen Kulturlandschaft geprägt.

Der Talboden ist relativ schmal und wird von den Dorfkernen der Gemeinden und von Streusiedlungen eingenommen. Der enge Talboden und die dadurch entstehende Knappheit an Siedlungsfläche ist Ursache für Probleme im Verkehr und beim

Wohnungsbau. Die Talflanken sind vor allem durch Wälder, Wiesen und Einzelhäuser charakterisiert. Oberhalb der Waldgrenze breiten sich die Almen bis zum Fuße der Bergmassive aus.



Landwirtschaft

In der Talschaft Grödens sind die landwirtschaftlichen Betriebe im Vergleich zum restlichen Südtirol unter dem landes-

weiten Durchschnitt. Die Landwirtschaft in Gröden wird vor allem von der Bermlandwirtschaft geprägt. Die meisten Betriebe werden im Nebenerwerb geführt und haben sich vornehmlich auf die Viehhaltung spezialisiert. Die zu bewirtschaftenden Flächengrößen der Betriebe liegen in Gröden deutlich unter dem Südtiroler Durchschnitt.

Wirtschaft

Die größte Anzahl an Betrieben in Gröden befindet sich auf Gemeindegebiet von St. Ulrich. Die am stärksten vertretenen Wirtschaftsbereiche (nach Anzahl) sind in der Talschaft Grödens die Bereiche Handwerk, Gastgewerbe sowie der Einzelhandel. Dabei ist vor allem die hohe Anzahl an holzverarbeitenden Betrieben in St. Ulrich und die Dominanz des Gastgewerbes in Wolkenstein hervorzuheben.

Ein wichtiger Bereich der Wirtschaft ist in Gröden vor allem das Kunsthandwerk (Holzschnitzerei). Hier muß zwischen manueller Fertigung und Industriefertigung unterschieden werden. Von den Bildhauern wurde eine Genossenschaft UNIKA gegründet, welche die Herstellung von künstlerisch hochwertigen Produkten – von Unikaten – fördert. Auch die Industriebetriebe haben sich im Bereich Kunsthandwerk zu einem Verband der Holzwerkstätten zusammengeschlossen, der HO-WE. Aufgabe dieses Verbandes ist es vor allem, neue Absatzwege zu finden sowie Imagepflege zu betreiben.

Der Vertrieb von Holzschnitzereiprodukten erfolgt entweder direkt oder indirekt über die sogen. Verleger. Im Bereich der indirekten Vermarktung wird hier als Zielgebiet vor allem ein Umkreis von 300-400 km angepeilt. Ein wichtiges Absatzgebiet ist beispielsweise der süd-deutsche Raum.

Auch das Kunsthandwerk hat laut Aussagen von Kennern der Branche in den letzten Jahren einen Umsatzrückgang verzeichnen müssen. Vor allem die handgeschnitzten Figuren werden vielfach durch maschinengefertigte Figuren ersetzt, die natürlich sehr viel günstiger am Markt zu erhalten sind und vom Kunden kaum von einem handgeschnitzten Stück unterschieden werden können.

Democratization in Taiwan

Eva Pfösti

Taiwanese President Lee Teng-hui's recent controversial remarks have sparked the biggest crisis in relations between Taiwan and China for some years. Mr. Lee said that Taiwan sees its relations with China as a "special state-to-state relationship" rather than an "internal" one. China insists that Taiwan is an "inalienable part of Chinese sovereign territory".

Taiwan's swift transition from being one of Asia's most rigid dictatorships to one of its liveliest new democracies was bound to fray its vestigial ties with China. Taiwan's rapid democratization has brought to power the first ethnic Taiwanese, Lee Teng-hui, and quickly expanded electoral support for the main opposition party, the Democratic Progressive Party (DPP), which openly favors a pro-independence agenda. Only a small minority in Taiwan now favors reunification. Most of its people want a continuation of the separate status that has brought them prosperity and a measure of freedom.

Taiwan's Transition

Compared with many other countries that experienced democratic transition in the 1970s and 1980s, democratization in Taiwan was characterized by stability and gradualism. Moderation prevailed both in the ruling and opposition parties, and economic performance improved. Taiwan's successful transition can be attributed to several factors:

1. Favourable socio-economic factors

that resulted from Taiwan's sustained rapid economic development since the 1950s: The economic and social transformation of Taiwan produced a large middle class, distributed economic wealth to autonomous sectors of society, enhanced the influence of an increasingly independent mass media, and fostered the growth of a civil society.

2. Political factors:

Unlike the Chinese Communist Party (CCP) on the mainland, the Kuomintang (KMT) in Taiwan was not ideologically opposed to democracy. Its official ideology defined democracy as a goal of the regime. The absence of ideological constraints gave the KMT more flexibility to pursue political opening. In addition, Taiwan's authoritarian system contained a few semi-democratic institutional

enclaves, such as local self-government and elections.

The most important of these was the institution of semi-competitive local elections established in the late 1950s. The KMT's initial motivation for holding such elections originated from its dire need to establish a basis of popular legitimacy on an island where its early policy failures and brutal rule had thoroughly alienated the native Taiwanese population. However, even limited electoral institutions produced an important long-term impact. Specifically, semi-open elections allowed ambitious elements - within the KMT and outside - a legally sanctioned channel to compete for power, which gradually resulted in the weakening of the KMT and the rise of independent politicians.

The practice of local elections also eventually forced the KMT to open up national political institutions (such as the Legislative Yuan) to elections. Electoral processes provided Taiwan's incipient opposition movement with a valuable mechanism to gain popular support, acquire campaign experience, and fine-tune their message. Semi-open elections brought the ruling regime both short-term benefits (a limited degree of legitimacy) and a sense of security: as the KMT learned how to use the electoral mechanism to control and contain political opposition, it less frequently resorted to more brutal means of repression and gradually became a soft-authoritarian regime.

3. Convergence of democratic yearnings and ethnic tensions:

Ethnic tensions both within the regime and between the regime and the opposition were an important factor in Taiwan's transition. In many ways, the democratic yearnings of Taiwanese society coincided with the rise of Taiwanese ethnic identity and the demand to seize power from the mainland-dominated KMT regime. Ironically, the KMT's own

program of "Taiwanization" (the co-optation of native-born elites), which was implemented in the 1970s, greatly contributed to the convergence of ethnic identity and political mobilization, and eventually enabled many Taiwanese elites to be well positioned to challenge the mainlanders inside the KMT during the transition. Native Taiwanese elites accounted for 97 percent of the membership of the opposition DPP in 1989. The strong Taiwanese identity of the opposition movement provided a rare cohesive force to the fledgling DPP and helped it to meet its initial challenges. At the same time, the rising Taiwanese elite within the KMT deftly capitalized on the strong sentiments of Taiwanese identity amongst the population to defeat the more conservative mainlanders inside the KMT. This two-pronged attack on the old KMT power structure quickly led to the unchallenged dominance of Taiwanese elites in the top echelons of power.

4. External factors:

Taiwan's transition seems to have benefited from both worldwide and regional trends of democratization in the mid-1970s. The opposition movement received direct and indirect support from the U.S. Congress and Taiwanese immigrant communities in the United States. Fear of loss of American support also limited the ruling KMT's hand in dealing with the opposition. In a geopolitical sense, Taiwan's leaders seemed to believe that a democratizing Taiwan would be more likely to gain international, especially American, support in its rivalry with the undemocratic and increasingly powerful mainland. Indeed, Taiwan reaped enormous security (such as procurement of high tech weapons systems, especially from the United States and France) as well as political benefits from its democratic transition.

Democratic consolidation in Taiwan

In the early 1990s Taiwan's transition entered a phase of democratic consolidation characterized by: far-reaching institutional, especially constitutional, reforms (1992-1997) that further clarify the division of power amongst the different branches of the government and expand democratic participation, and the strengthening of the party system and the decline of the ruling party's electoral support and control over the legislative process.

At first (until 1994) the KMT was able to unilaterally set the agenda because it possessed a three-quarters majority in the National Assembly, more than enough to pass constitutional amendments. Indirect election by the National Assembly was replaced by a national direct election of the presidency, thus greatly enhancing its democratic legitimacy. In addition, this reform shortened the term of office from six to four years and imposed a two-term limit. On the other hand it strengthened the president's powers by abolishing the requirement of the president's personnel appointments to be endorsed by the premier of the Executive Yuan. Taiwan held its first presidential election after the reform in March 1996, which the incumbent Lee won with 54 percent of the vote.

Another important constitutional reform is marked by two laws on local autonomy (July 1994) which extended the principle of direct elections, further clarified and enhanced the political autonomy of local governments, and weakened the KMT's control over local electoral processes (especially the nomination of candidates).

The second round of constitutional reform, carried out in 1997, posed greater challenges for the KMT which saw its share of seats in the National Assembly reduced to 55 % in the March 1996 elections; less than the 75 % required for amending the constitution. The KMT had to bargain with the DPP (increased to 30 % of seats) to pass constitutional amendments.

Thus the amendments passed in June 1997 established a mixed presidential-parliamentary system based on the

French model.

Both the KMT and the DPP saw some of their major objectives accomplished. For the KMT, the the presidency was further strengthened (by giving the president the power to dissolve the Legislative Yuan and to appoint the premier without its approval). The DPP, perhaps anticipating that it would take control of the Legislative Yuan before the presidency, gained key concessions that would grant certain checks and balances against presidential power (for example the

power to remove the premier with a no-confidence vote, to override a cabinet veto with a simple majority vote, and to initiate impeachment proceedings against the president.

These constitutional measures caused worries about the long-term impact of a strong presidency on Taiwan's democracy. Another measure - the effective abolition of the Taiwan provincial government through the "freezing" of its elections - caused a serious split within the KMT. The DPP had long sought this measure as a move toward de jure independence (since the maintenance of a provincial legislature implied that Taiwan was a province of a larger Chinese state). Lee Teng-hui's concession on this issue was denounced by the pro-reunification New Party.

The consolidation phase has seen the growing maturity and sophistication of Taiwan's party system. Prior to the transition, the KMT was the most well-organized party and retained unmatched electoral dominance. In the 1990s, the internal split sapped the KMT's political strength and contributed to the erosion of the party's voter support. The single



most important factor responsible for the decline of the KMT and the reshaping of Taiwan's party system was the defection of a large number of mainlanders from the KMT and their subsequent formation of the Chinese New Party (CNP) in 1993. The respectable showing of the CNP in the 1995 elections marked the beginning of a three-party system and established the CNP as a pivotal minority party in the Legislative Yuan. The greatest challenge to the KMT's hold on power, however, came from the DPP, which had gained increasing political support and sophistication in the early 1990s.

The KMT's political decline and internal division inevitably weakened its ability to control the legislative agenda. The emergence of the CNP as a minority party whose support could swing crucial votes made the coalition politics in the Legislative Yuan more fluid and complex. In addition, the Legislative Yuan acquired a stronger institutional identity and became more cognizant of its constitutional power. The best example of this was the successful DPP and CNP opposition to Lee Teng-hui's appoint-

ment of Vice President Lien Chan as premier in 1996 on the grounds that it violated the constitution. Taiwan's Legislative Yuan has emerged as an increasingly mature, sophisticated, and independent center of power capable of countering the influence of the KMT-controlled executive branch.

The newly consolidated democracy in Taiwan, however, will be seriously tested in confronting domestic challenges. Its political institutions will need to develop procedures to protect minority rights, especially those of mainlanders who have seen their political influence decline and who fear further marginalization. Some scholars in Taiwan have found worrisome trends in the increasingly polarized conflicts, especially over the issue of national identity, and low levels of tolerance.

Official corruption, including vote-buying and rigged bidding on public works projects, remains another issue threatening good governance in Taiwan. There is evidence that Taiwan's criminal elements have successfully penetrated the political establishment, especially at local level. Law and order has also deteriorated significantly in the 1990s. In 1998 high-profile kidnapping and murder cases brought tens of thousands of ordinary citizens to the streets of Taipei to protest. Indeed, while polling results indicate that most people in Taiwan support the democratic reforms carried out under Lee's rule, they are critical of his government's handling of official corruption and violent crime.

Dr. Eva Pföstl, collaborates at projects of the section „Ethnic minorities and regional autonomies“ at the European Academy of Bozen/Bolzano

Bibliography

Minxin Pei, The Demise of Communism in China and the Soviet Union, Foreign Affairs 1998
Jauhsieh Joseph Wu, Taiwan's Democratization: Forces Behind the New Momentum, Hong Kong: Oxford University Press, 1997.
Steven Hood, "Political Change in Taiwan," Asian Survey May 1997.
Hung-mao Tien, ed., Taiwan's Electoral Politics and Democratic Transition: Riding the Third Wave, Armonk, NY: M.E. Sharpe, 1995.

III. Riflessioni intorno alla fine del secondo millennio

del prof. Giuseppe Farias

Il 30 settembre 1998 sono ricominciati e proseguiti sino al 28 aprile 1999, secondo il programma qui accanto pubblicato, gli incontri seminari dedicati alla tematica dell'unità e della molteplicità dell'arcipelago culturale che avevano avuto luogo dal 24 settembre 1997 al 27 maggio 1998. Il prof. Farias aveva già riferito in proposito sulla nostra rivista (n.12/97 e n. 16/98). Il maturare dei temi e l'opportunità di venire incontro all'interesse dei partecipanti, hanno consigliato l'opportunità di alcune integrazioni del progetto originario per quanto riguardava le tematiche e i tempi di attuazione. Abbiamo chiesto al prof. Farias di volere illustrare ai nostri lettori i contenuti del secondo ciclo nello spirito di continuità e nelle motivazioni che lo legano a quello precedente.

L'introduzione ai seminari aveva dato l'occasione di illustrare il metodo e la storicità che avrebbero legato tra di loro le riflessioni riguardanti le diverse aree dell'arcipelago culturale. Mentre però il filo dell'evoluzione storica relativo a ciascuna isola poteva essere evidenziato di volta in volta, rispetto a quello generale, è stato necessario, per quanto riguarda il metodo, prevedere seminari che, oltre alla presentazione di una particolare disciplina, consentissero la messa in evidenza degli aspetti metodologici essenziali del processo di auto-appropriazione della conoscenza. Dopo il seminario dedicato all'aspetto dinamico del conoscere (25 febbraio 1998) è sembrato quindi molto opportuno iniziare il secondo ciclo con un seminario (30 settembre 1998) dedicato esclusivamente alle prime tre fasi del metodo: l'esperienza, la comprensione e il giudizio, rinviando la problematica fondamentale della conoscenza dell'essere al seminario destinato alle attività filosofiche, provvedendo anche, in tal modo, a sgombrare il terreno da una serie di questioni che d'altra parte investivano già le altre discipline proprio dal punto

di vista metodologico. Il primo seminario del secondo ciclo ha avuto quindi la funzione di riepilogare gli apporti storici e metodologici del primo ciclo, di approfondire gli aspetti essenziali riguardanti il principio del

terzo escluso e quello di non contraddizione e di illustrare il passaggio verso l'orizzonte di un mondo oggettivo che il soggetto attua con il giudizio.

Il seminario successivo ha consentito l'introduzione dei concetti di sistema lineare e non lineare (caotico), emersi durante l'incontro del 27 maggio

1998, e la comprensione del concetto di sistema complesso applicato allo studio della Terra. Gli antichi temi dell'acqua, dell'aria, della terra e del fuoco sono riapparsi, dopo più di due millenni, come oceanografia, meteorologia, formazione dei continenti e vulcanologia, studiati mediante sistemi complessi di equazioni differenziali affidati per la simulazione a grossi elaboratori. Una simile trattazione ha permesso di evidenziare il processo di unificazione in atto, a livello di ricerca e di applicazione, di tutte le discipline affrontate nei seminari precedenti, ivi



Prof. Giuseppe Farias

compreso un breve cenno sugli studi riguardanti le mappe filogenetiche delle popolazioni, messe in relazione con dati demografici, archeologici e linguistici. È sembrato che un tal modo di procedere potesse far emergere in modo convincente la storicità e la epocalità di quanto è attualmente in corso d'opera nell'ambito delle scienze empiriche.

Dopo una cavalcata di miliardi di anni per giungere al formarsi degli elementi, alla "replicazione" delle prime molecole e alla "riproduzione" delle prime cellule, alla comparsa dei viventi e dell'uomo in particolare, era sembrato giunto il momento opportuno per dedicare due seminari ai contributi più significativi, storici e metodologici, delle scienze economico - sociali e delle scienze politiche.

Per quanto riguarda gli aspetti metodologici in economia la scelta è caduta sull'apporto delle scienze fisico-matematiche a causa del legame che essa ha stabilito con la matematica (G. Debreu, *Theory of value*, 1959), sia attraverso lo studio dei sistemi non lineari, sia con l'introduzione delle simulazioni al calcolatore, sia con la teoria dei giochi di Nash e con la sinergetica di Haken. La ristampa (1995) della terza edizione (1991) di *"The stages of economic growth"* di W.W. Rostow, ha fornito invece l'occasione per un aggiornato excursus storico riguardante la complessa situazione creatasi, a livello mondiale, a causa dei distacchi temporali intercorsi tra le fasi di decollo economico di ciascuno stato e quelle del rispettivo raggiungimento della maturità economica.

La prospettiva, aperta dal seminario, su un sistema dinamico di natura economica, da regolare attraverso una opportuna teoria quantitativa della politica economica, ha consentito di passare, con grande continuità, al seminario successivo. Era risultato evidente che il futuro che ci sta dinnanzi è quello di una specie che abita il pianeta Terra e vive una vita complessa mentre evolve, soprattutto durante gli ultimi secoli, l'arcipelago della cultura diventata essa stessa strumento essenziale per le scelte future e l'evolversi stesso della umana

Primo anno

12 giugno 1997

Presentazione dei Seminari

Unità e molteplicità dell'arcipelago culturale.

24 settembre 1997

Introduzione

Metodo e storicità nel processo di auto-appropriazione della conoscenza.

(Determinazione del rapporto tra la circonferenza ed il suo diametro: p).

22 ottobre 1997

Matematica: nostra invisibile cultura

Il passaggio dalla geometria euclidea alle geometrie non-euclidee.

26 novembre 1997

Il mondo fisico

Verso il macrocosmo (relatività).

28 gennaio 1998

Il mondo fisico

Verso il microcosmo (meccanica quantistica).

25 febbraio 1998

L'aspetto dinamico del conoscere

Comprendere matematico e comprendere fisico.

25 marzo 1998

Scienze fisiche e tecnologia

Storicità del loro rapporto e loro ricaduta sociale.

(I casi dell'elettromeccanica, dell'elettronica e della fotonica).

29 aprile 1998

Il mondo biologico

L'origine e l'evoluzione della vita sulla Terra. Problemi aperti.

27 maggio 1998

Scienze, Caos e complessità

L'emergere, in campo scientifico, del caos deterministico e della complessità.

Secondo anno

30 settembre 1998

Il Metodo

L'esperienza - La comprensione - Il giudizio.

28 ottobre 1998

La terra

Un sistema. La sua complessità.

25 novembre 1998

Le scienze economico-sociali

L'apporto della fisico-matematica. Gli stadi dello sviluppo economico.

24 febbraio 1999

Le scienze politiche

L'evolversi degli Stati. Nuove disegualianze.

31 marzo 1999

Le attività artistiche

La bellezza. L'essenza della poesia.

28 aprile 1999

Le attività morali

La bontà. L'esperienza del valore.

27 ottobre 1999

Le attività filosofiche

La certezza. La conoscenza dell'essere.

24 novembre 1999

Le attività teologiche

Due millenni dopo Cristo. L'attualità della speranza.

26 gennaio 2000

Conclusione dei seminari

Che unità per l'arcipelago culturale? Ringraziamento.

civiltà. Era altrettanto evidente che l'esercizio del potere nell'ambito della cosa pubblica ha il compito di governare un tale sistema complesso.

La prima parte del seminario sulle scienze politiche è stata dedicata ad una sintesi storica della concezione del potere: antico (la città), cristiano (l'impero) e moderno (lo stato). La seconda ha affrontato la evoluzione dei termini che contraddistinguono il concetto di stato: territorio, popolo, sovranità. Essa è il frutto della realtà che vive e spinge verso l'adeguazione dei termini alla nuova situazione per poter superare una condizione di alienazione e riconciliarci con la realtà stessa.

È impossibile riferire sinteticamente sulle situazioni che costringono gli stati a prendere atto della obsolescenza dei tre concetti presi in esame. Le problematiche alle quali fare riferimento sono certamente: la mineralizzazione della vita, la rilevanza dell'energia nucleare, le incognite della genetica e delle biotec-

nologie, la difesa dell'ambiente, lo sviluppo delle comunicazioni, la globalizzazione economica e finanziaria, la mobilità degli individui, la penetrazione dei mass media. Da qui la richiesta di processi formativi adeguati, la difficoltà di governare le megalopoli e le aree metropolitane, l'interconnessione da stabilire tra i poteri sovrani e le popolazioni da governare, l'emergere di nuove disegualianze (sia all'interno di ciascuno stato, sia tra il nord ed il sud del pianeta), e la conseguente, ineludibile, decisione di legare il governo delle società a scelte etiche e morali di rilevanza mondiale.

Sin dall'inizio degli ultimi quattro seminari è stato presupposto in ciascun partecipante un atteggiamento immanentistico o trascendentale. Le parole bellezza, bontà e certezza sono state usate con riferimento ai tre trascendentali dell'essere e all'universo (creato o no), mentre le parole gloria, santità e verità sono state riferite a Dio creatore. È stato

chiarito il perchè della sequenza di tali termini e quello della scelta di un solo esempio per ciascuna attività: l'essenza della poesia, per esempio, per quanto riguardava la bellezza.

Il seminario sulle attività artistiche ha constatato come all'inizio dell'era cristiana l'apporto della civiltà ellenica non fosse andato al di là di una problematica sul valore inferiore del bello (Platone) o di un impegno critico-letterario (Aristotele), mentre il contributo della civiltà giudaica risultava sintetizzato nei noti versetti (2° e 3°) del Salmo 18 (19): "Caeli enarrant gloriam Dei/et opera manuum eius annuntiant firmamentum". Sul piano di una teoria del bello, poco è mutato sino al lavoro di A.G. Baumgartner (1735) con l'introduzione di una "gnoseologia inferior" del sensibile. U. Eco, nella sua tesi di laurea, "Il problema estetico in San Tommaso d'Aquino", è intervenuto per sostenere l'esistenza di un nucleo di una teoria del bello in ambito medievale.

È con l'opera poetica di F. Hölderlin (1770 - 1843), ed in parte dei romantici tedeschi, che il problema è balzato in primo piano. M. Heidegger prima (L'essenza della poesia in Hölderlin - Roma 1936) e J. Brodskij dopo (Novantanni dopo - Torò, Svezia, 1994) hanno ripreso la tematica e avviato ad una approfondita lettura di Hölderlin. H.U. von Balthasar, del filone cattolico, (Glo-

ria - vol. I - La percezione della forma - 1961) ha riproposto le tematiche del bello, a livello teologico, affermando la improponibilità di "un mondo senza bellezza" a causa del danno evidente che diversamente ricadrebbe sul bene e sul vero (op. cit. - pagg. 10 - 12). Durante il seminario è stato abbozzato, da Omero a Dante, a Goethe, sino ai nostri giorni, un filo conduttore, da eventualmente riprendere, dell'invariante del sacro nella storia della poesia.

Il seminario dedicato alle attività morali è iniziato con l'esplicitazione del cambiamento di quota dalla quale l'arcipelago della cultura veniva osservato nei suoi aspetti più universali: il bello, il bene ed il vero; e l'entrata in scena dell'uomo come attore, impegnato in libertà, e quindi volontariamente e drammaticamente, in azioni destinate a farlo crescere nel bene.

Il seminario ha evitato di soffermarsi sugli sforzi compiuti storicamente per fondare una teoria dei valori; l'espressione "Wertphilosophie" è nata solo nella seconda metà dell'800 con R.H. Lotze. Si è preferito affrontare l'esperienza del valore esaminando l'interazione tra atti morali e atti politici nella storia della società.

Per quanto riguarda l'età antica l'attenzione è stata rivolta all'editto di tolleranza (313) ed al Concilio di Nicea (325). L'età medievale è stata rievocata

col progetto di cristianità ed i passaggi del 529 (chiusura dell'Accademia platonica di Atene, promulgazione del Codex Juris Justinianeus), col Natale 799 (Carlo Magno riceve la corona del Sacro romano Impero dalle mani di Leone III°), con la posizione di Gregorio VII° (1073 - 1084) sulla superiorità del papato su ogni autorità terrena e con quella analoga di Bonifacio VIII° (1294 - 1303). L'apporto dell'età moderna, da Martin Lutero (1517) in poi, è qui sintetizzato, lasciando da parte date e nomi, nella speranza filosofica di scoprire una morale capace di guidare e vincolare i membri di una comunità di uomini aventi morali diverse tra di loro. Speranza che si è rivelata falsa. L'età post - moderna si trova ora di fronte ai problemi della bioetica posti soprattutto dal maturare scientifico della biologia molecolare e dei problemi dell'ambiente e la difficoltà di conciliare le esigenze umane di libertà con quelle della codificazione legale da parte degli stati.

La poesia di E. Muir, qui sotto riportata, può essere un buon preludio per i due ultimi seminari.

Prof. Giuseppe Farias, ha insegnato matematica e fisica, ex assessore alla Pubblica Istruzione del Comune di Bolzano, ex Ispettore per la Formazione Professionale in Lingua Italiana della Provincia Autonoma di Bolzano

THE CONFIRMATION

Yes, yours, my love, is the right human face.
I in my mind had waited for this long,
Seeing the false and searching for the true,
Then found you as a traveller finds a place
Of welcome suddently amid the wrong
Valleys and rocks and twisting roads. But you,
What shall I call you? A fountain in a waste,
A well of water in a country dry,
Or anything that's honest and good, an eye
That makes the whole world bright. Your open heart,
Simple with giving, gives the primal deed,
The first good world, the blossom, the blowing seed,
The hearth, the steadfast land, the wandering sea,
Not beautiful or rare in every part,
But like yourself, as they were meant to be.

(Edwin Muir 1887 - 1959)

LA CONFERMA

Sì, è il tuo, amore mio, il giusto volto umano.
Nella mia mente da tempo avevo atteso te
Vedendo il falso e ricercando il vero,
Poi ti trovai siccome un pellegrino
Incontra all'improvviso un luogo in cui
È bene accolto in mezzo a valli e rocce
Contrarie e strade incerte. Ma te, come dovrei
Chiamarti? Sorgente in un deserto, pozzo
D'acqua in un arido paese, oppure una qualsiasi
Cosa che sia onesta e buona, occhio che rende
Splendido il mondo intero. Perché il tuo cuore aperto,
Semplice nell'offerta, dona la primitiva
Necessità, il primo mondo buono, il boccio,
Il seme che germoglia, il focolare, la terra risoluta e il mare
Vagabondo, che non sono belli e rari in ogni aspetto ma
Simili a te, così com'era inteso che essi fossero.

(Traduzione di Roberto Sanesi)

NEU!
NUOVO!

Sprachenrechte der Minderheiten im Rechtsvergleich

von o. Univ. Prof. DDr. Johannes Michael Rainer

Der nunmehr vorliegende zweite Band der Schriftenreihe des Bereichs „Ethnische Minderheiten und regionale Autonomien“ beschäftigt sich mit den Sprachenrechten der Minderheiten in Italien und Österreich. Ein Band der sicher als Grundlage sowohl für weitere wissenschaftliche Untersuchungen als auch für den Minderheitenschutz in der Praxis dienen wird.

Zur Problemorientierung beschäftigt sich der Autor einleitend mit Definitionen von Sprachenrecht und Minderheiten sowie methodisch rechtsvergleichenden Aspekten. Die hervorragend strukturierte Arbeit widmet sich im ersten inhaltlichen Hauptkapitel der rechtlichen Anerkennung von Minderheiten, wobei völker- und verfassungsrechtliche Rechtsquellen – also die jeweiligen Rechtsgrundlagen in Italien und Österreich – für jedes der folgenden Kapitel detailreich und minutiös dargestellt werden. Über den positivrechtlichen Ansatz hinaus werden auch die Existenz von Minderheiten als Faktor der Anerkennung und die daraus indirekt zu schließenden rechtlichen Folgen genannt. Diesem Kapitel wie auch den folgenden über das Minderheitenschulrecht, dem Sprachgebrauch bei Gericht und in der Verwaltung, den topographischen Aufschriften, sowie den kulturellen und medialen Aspekten ist gemeinsam, daß mit Hilfe ausführlicher historischer Querverweise die Entwicklung des Sprachenrechts, die zahlenmäßige Stärke, rechtliche Situation und Probleme der Minderheiten in Österreich und Italien dargestellt werden.

Der vorliegende Band beweist, wie sehr die vergleichende rechtliche Analyse zweier benachbarter Staaten auch für die Zukunft neue Lösungen anbieten kann. Was Italien anbelangt, sind insbesondere die Probleme der Deutschen in Südtirol, der Franzosen im Aostatal und der Slowenen in der Region Friaul Julisch-Venetien berücksichtigt worden. Von diesen drei kompakt siedelnden größeren Sprach- und Volksgruppen erhielten vor allem die Franzosen und die Deutschen vorbildliche Minderheitenrechte. Diesen Modellcharakter hat vor kurzem der italienische Außenminister Dini betont, indem er die für Südtirol in langen Jahren erarbeiteten Lösungen als Vorbild für den Minderheitenschutz auf dem Balkan vorgeschlagen hat. Rautz verabsäumt aber auch nicht, darauf hinzuweisen, daß die Lösungen im Aostatal und in



Rautz, Günther: Die Sprachenrechte der Minderheiten: Ein Rechtsvergleich zwischen Österreich und Italien. – 1. Aufl. – Baden-Baden: Nomos Verl.-Ges., 1999. – 226 S. – (Schriftenreihe der Europäischen Akademie Bozen, Bereich „Ethnische Minderheiten und regionale Autonomien“; Bd. 2) – Zugl.: überarbeitete Diss., Univ. Graz 1998 – ISBN 3-7890-6144-1

Südtirol von verschiedenen Prämissen ausgehen und daß inzwischen in einem größeren Ausmaß nicht nur der Schutz der Minderheiten im Vordergrund steht, sondern vielmehr auch das Zusammenleben, die Koexistenz, also das Miteinander der Volksgruppen auf allen Ebenen. Aus verschiedenen historischen Gründen sind anderen Minderheiten in Italien keine besonderen Rechte zugekommen. Diese könnten differenzierter behandelt werden, was nicht unbedingt dem Autor anzulasten ist, sondern vielmehr auf der linguistischen Interpretation der Minderheitenproblematik in Italien beruht. Insbesondere die kompakt siedelnden Albaner in Kalabrien und Sizilien, sowie die Griechen in Apulien können meines Erachtens nur zum Teil als Minderheit bezeichnet werden, oder als solche erhöhten Schutz genießen. Vielmehr strebten Albaner und Griechen ein Zusammenleben mit der italienischen Bevölkerung unter Wahrung ihrer religiösen Eigenar-

ten und kulturellen Autonomie seit jeher an. Zum anderen bin ich nicht der Meinung, bei Friaulern und Sarden von Minderheiten zu sprechen. Was Sardinien anbelangt, ist das Sardische zweifellos als eigene Sprache zu bezeichnen, aber man kann nicht von einer sardischen Minderheit sprechen. So war der Anteil an Sarden seit Jahrhunderten zuerst im piemontesischen Staat und seit 1860/61 in Italien in den Staatsämtern, Verwaltung, Militär und Polizei weit überdurchschnittlich. Die Identifikation der Sarden mit dem Staat kann als besonders hoch eingestuft werden, weshalb es verfehlt wäre, von Minderheit zu sprechen; eher handelt es sich um eine elitäre Minderheit in höchsten Staatsämtern.

Es kann kein Zweifel daran bestehen, was Rautz in so eingehenden Worten darstellt, daß aus rechtsvergleichender Sicht der Schutz der Minderheiten in Italien der Qualität nach wesentlich größer als in Österreich ist. Rautz kommt zum vergleichenden Ergebnis, daß die anerkannten Minderheiten in den drei Regionen Aostatal, Friaul Julisch-Venetien und Trentino - Südtirol ein viel höheres Schutzniveau als die in Österreich anerkannten Minderheiten genießen. Da die Kärntner Slowenen und burgenländischen Kroaten aufgrund des Staatsvertrages von Wien vergleichsweise auch weitgehende Schutzgarantien haben, sind die übrigen in Österreich als Volksgruppen anerkannten Minderheiten und ihre Rechte eher mit dem Schutz der nichtanerkannten Minderheiten in Italien zu vergleichen. Der Mut des italienischen Staates, insbesondere was Südtirol anbelangt, wird im gemeinsamen Europa insofern belohnt werden, als daß dieses Modell geradezu als Exportschlager angeboten werden kann. Vom österreichischen Minderheitenschutz wird man dagegen kaum sprechen, es sei denn unter negativen Vorzeichen.

Die Arbeit ist, was Aufbau, Form, Inhalt und insbesondere auch die Methode anbelangt, von besonderem Wert. Sie wird

weiteren wissenschaftlichen Untersuchungen als Fundament dienen und – meines Erachtens – insbesondere für die Praxis in Italien, sowie in Österreich, aber auch in Gebieten Europas, in denen die Rechte der Minderheiten umstritten oder sogar umkämpft sind, eine wichtige Rolle spielen.

o. Univ. Prof. DDr. Johannes Michael Rainer,
Institut für Röm. Recht, Rechtswissenschaftliche
Fakultät der Universität Salzburg

Tutela minoritaria comparata

Le norme di tutela dello stato austriaco e di quello italiano si prestano in modo particolare alla comparazione, sia per la storia comune che per i fattori demografici e politici sui quali poggiano le legislazioni vigenti.

Affinché le minoranze possano radicarsi in uno stato e per garantire la convivenza di popolazioni di lingue diverse servono dunque norme di tutela specifiche, che costituiscono la base delle relazioni interetniche. I modelli per l'uso della lingua nelle scuole e negli uffici pubblici, la toponomastica, l'uso della lingua nell'ambito della cultura e dei media rispecchiano le molteplici analogie tra i due approcci giuridici e danno contemporaneamente misura della varietà degli istituti e delle norme specifiche dei due ordinamenti.



Gordischer Knoten Kosovo/a: Durchschlagen oder entwirren?

Unter diesem Titel ist soeben der jüngste Band der neuen Schriftenreihe „Ethnische Minderheiten und regionale Autonomien“ der Europäischen Akademie mit Analysen und Perspektiven zum jüngsten Balkankonflikt erschienen (Herausgeber: Joseph Marko). Die vielfältigen Ursachen des Kosovo/a Konfliktes werden darin dargestellt und untersucht, Vergleichsmodellen gegenübergestellt und mögliche Alternativen zum Konzept des „Friedens durch Abschreckung“ aufgezeigt, insbesondere im Rahmen der Osterweiterung der Europäischen Union.

Der hundert Jahre alte Kosovo/a-Konflikt zwischen Albanern und Serben eskalierte im Frühjahr 1999 in einem blutigen Krieg zwischen Jugoslawien und der NATO. Weder diplomatische Verhandlungen noch die vorausgegangenen militärischen Drohungen der NATO konnten das verhindern. Warum scheiterten die Friedensbemühungen durch die shuttle diplomacy und das reaktive Krisenmanagement der internationalen Staatengemeinschaft vor dem Hintergrund eines politischen Konzepts des Friedens durch Abschreckung?

Eine Antwort auf diese Fragen muß bei einer gründlichen Untersuchung der vielfältigen Ursachen des Konfliktes ansetzen. Die interdisziplinäre Studie enthält dazu umfassende politikwissenschaftliche, völkerrechtliche und rechtsvergleichende Analysen, darunter auch ein Kapitel zur These der Vorbildwirkung des Südtiroler Autonomiemodells.

Der vorliegende dritte Band der Schriftenreihe, der auf eine Studie eines interdisziplinären Forschungsteams der Europäischen Akademie Bozen, des Ludwig-Boltzmann Instituts für Menschenrechte in Wien und des Instituts für Öffentliches Recht und Politikwissenschaft der Universität Graz zurückgeht, liefert Analysen und Hintergrundinformationen für Mitarbeiter internationaler Organisationen, wendet sich aber grundsätzlich

an alle politisch Interessierten.

Als Fazit erkennt der Herausgeber nur eine Alternative zum Konzept des „Friedens durch Abschreckung“: die Osterweiterung der Europäischen Union und die Integration aller Länder auf dem Balkan, einschließlich Serbiens, in europäische Strukturen.

Der Herausgeber, Prof. Joseph Marko, ist wissenschaftlicher Leiter des Bereiches „Ethnische Minderheiten und regionale Autonomien“ an der Europäischen Akademie Bozen, Professor an der Universität Graz und Vizepräsident des Verfassungsgerichts in Sarajewo.



Marko, Joseph (Hrsg.), **Gordischer Knoten Kosovo/a: Durchschlagen oder entwirren? Völkerrechtliche, rechtsvergleichende und politikwissenschaftliche Analysen und Perspektiven zum jüngsten Balkankonflikt.** - 1. Aufl. - Baden-Baden : Nomos-Verl.-Ges., 1999. - 367 S. - Schriftenreihe der Europäischen Akademie Bozen, Bereich „Ethnische Minderheiten und Regionale Autonomien“, Band 3
ISBN 3-7890-6148-4

Il conflitto in Kosovo/a

Il secolare conflitto tra albanesi e serbi in Kosovo/a è sfociato nella primavera del 1999 in una sanguinosa guerra tra la Jugoslavia e la NATO, nonostante le intense trattative diplomatiche e le minacce militari alleate. Perché sono falliti i tentativi di pacificazione della cd. *shuttle diplomacy*, la gestione meramente reattiva del conflitto ed in definitiva l'intera impostazione politica della comunità internazionale di una pace basata su deterrenti bellici?

Per poter rispondere a questi quesiti è indispensabile analizzare attentamente le cause profonde del conflitto: è ciò che si propone di fare questo studio interdisciplinare, che approfondisce gli aspetti internazionali, comparatistici e politologici della questione. Il lavoro offre spunti di riflessione ed informazioni utili sia agli operatori internazionali, sia a tutti coloro che sono interessati alla vicenda del Kosovo/a.

Burgen und Schlösser zwischen Tradition und Wirtschaftlichkeit



In Zeiten immer enger werdender finanzieller Spielräume erfordert die Erhaltung von Burgen und Schlössern in zunehmendem Maße den personellen und finanziellen Einsatz ihrer Besitzer, um zum einen ein Stück Geschichte und Tradition, zum anderen aber auch landschaftsprägende und für die Identität einer Region wichtige Bauten überhaupt erhalten zu können. Aus diesem Anlaß hat das Institut für Unternehmensführung der Universität Innsbruck empirische Erhebungen in einigen europäischen Ländern durchgeführt, die einen fundierten Überblick über die Führung von privaten Burgen und Schlössern im Spannungsfeld von öffentlichem Auftrag und privatem Interesse ermöglichen: Welche Überlegungen spielen für eine zukunftsorientierte Führung von Burgen und Schlössern eine Rolle und welche Möglichkeiten haben die Besitzer der zumeist denkmalgeschützten Anlagen, einerseits die kulturellen Werte der Nachwelt zu erhalten und trotzdem oder gerade deshalb sinnvolle Nutzungsmöglichkeiten ins Auge zu fassen, um die Tradition lebendig werden zu lassen?



Dr. Harald Pechlater, Projektleiter Fachbereich „Tourismusmanagement“ im Bereich „Management und Unternehmenskultur“ an der Europäischen Akademie Bozen

Ziel des Buches ist es, einen Überblick über die theoretischen Grundlagen zu geben und darauf aufbauend vor allem erfolgversprechende Ansätze eines modernen Managements von Burgen und Schlössern in Form von konkreten Fallstudien vorzustellen.

Das Buch behandelt zum einen Theorien und Konzepte in Zusammenhang mit der Führung von Burgen und Schlössern. Neben einer ausführlichen Darstellung von durchgeführten empirischen Erhebungen und daraus ableitbarer Konzepte werden weitere theoretische Überlegungen dargelegt, wie die Frage von öffentlichen Förderungen für Burgen und

Schlösser oder die Einordnung der wesentlichen Fragestellungen in die Kulturpolitik und das Kulturmanagement. Auch wird der Frage nachgegangen, welche Bedeutung Burgen und Schlösser im Rahmen von Angebot und Nachfrage des Kulturtourismus haben. Weiters beschäftigt sich das Buch mit Instrumenten und Methoden im Rahmen eines praktischen und zukunftsorientierten Managements von Burgen und Schlössern in ausgewählten europäischen Ländern. Die Darstellung in Form von konkreten Fallstudien soll die Problembereiche und Perspektiven verständlich darstellen.

Mit diesem Buch soll ein optimaler Mix von theoretischen Grundlagen, Instrumenten und Methoden und deren praktische Anwendung erreicht werden. Der Leser soll einerseits über ein spannendes Forschungsfeld informiert werden, andererseits aber in Form von Beispielen aus der Praxis einen Einblick in die Phantasie und Kreativität der Führung von Burgen und Schlössern angesichts härter werdender Rahmenbedingungen bekommen – stets unter Berücksichtigung der Anforderungen von Denkmalschutz und -pflege.



Burgen und Schlösser zwischen Tradition und Wirtschaftlichkeit : Probleme und Perspektiven / hrsg. von Harald Pechlater
Wien : Linde, 1999. - 232 S.

(Management und Unternehmenskultur / Schriftenreihe der Europäischen Akademie Bozen; 1) Beitr. teilw. dt., teilw. engl., teilw. ital.
ISBN 3-85122-971-1

Castelli e palazzi, fra tradizione ed economia

La manutenzione di castelli e palazzi è un fattore di primaria importanza per conservare pezzi di storia e tradizione di edifici che forgiarono l'identità di una regione. In tempi di ristrettezza finanziaria ciò richiede un crescente apporto personale e finanziario da parte dei proprietari. Il presente libro fornisce una panoramica sulla gestione di edifici storici privati, facendo riferimento a dati empirici e mettendo in rilievo la dialettica tra interesse pubblico e privato. Quali sono le considerazioni di fondo per una gestione moderna e innovativa di palazzi e castelli? Quali possibilità hanno i proprietari degli edifici, che nella maggior parte dei casi sono sottoposti a vincolo, per conservare ai posteri i valori culturali e riuscire ciò nonostante a trovare soluzioni d'utilizzo sensate, in grado di far vivere le tradizioni?

Nella prima parte del libro vengono illustrate teorie e linee guida per la gestione di castelli e palazzi, mentre la seconda parte è dedicata alle esperienze pratiche maturate nel settore della gestione e della cooperazione, presentate attraverso l'analisi di casi particolari.

La pubblicazione contiene anche un contributo in lingua italiana.

Arbeitshefte – Quaderni

No. 12

Mehrsprachigkeit und Schule

Plurilinguism and School

1999. - 272 S./p.

Text dt. und engl., Zusammenfassungen ital. und ladinisch

Testo in tedesco e inglese, Sommario in italiano e ladino

Lit. 20.000.-

ISSN 1125-3827

Die ladinische Schule in Südtirol ist von der ersten Schulklasse an eine dreisprachige Schule, wobei die Dreispachigkeit in Ladinien eigentlich schon im Kindergarten praktiziert wird. Das ladinische Schulmodell hat aufgrund dieser Dreisprachigkeit internationales Interesse geweckt.

Deshalb hat die Europäische Akademie Bozen im März 1999 zusammen mit dem Ladinischen Pädagogischen Institut eine Tagung mit dem Titel „*Plurilinguism y scola - Mehrsprachigkeit und Schule - Plurilinguismo e scuola*“ organisiert.

Ziel der Veranstaltung, die sich vorwiegend an Lehrer und Eltern von Grundschulkindern richtete, war es, einen internationalen Vergleich unterschiedlicher Erfahrungen im mehrsprachigen Unterricht zu tätigen, unter besonderer Berücksichtigung der Themen *Alphabetisierung* und *Spracherwerb mittels moderner Medien*.

Der Tagungsband „Mehrsprachigkeit und Schule – Plurilinguism and School“ enthält alle Tagungsbeiträge dieser Konferenz und bietet einen ausgewogenen Überblick über Mehrsprachenunterricht in Südtirol, Finnland und Kanada.

Arbeitshefte – Quaderni

No. 13

2. Bozner Management Gespräche 1998

2° Congresso sul management 1998

Tagungsband / Atti del convegno

1999. - 120. - S./p.

Beitr. teilw. dt., teilw. ital.

Contributi in parte tedesco in parte italiano

Lit. 10.000.-

ISSN 1125-3827

L'era della globalizzazione ha coniato un nuovo termine: "management interculturale", termine che noi europei troppo spesso interpretiamo come sorta di adattamento alla cultura imprenditoriale del mondo economico americano, dimenticando che le forti cooperazioni interculturali europee lo rendono più che mai attuale per la nostra stessa realtà. L'Europa non si basa su un'unica cultura d'impresa, come del resto dimostra il fallimento di parecchie *joint-ventures* europee.

Le giornate del 2° Congresso di Bolzano sul Management, organizzato dall'Accademia Europea si sono incentrate sulla tematica: "*Agire interculturale: un fattore di successo*". In vista della caduta dei confini europei con il trattato di Maastricht, dell'introduzione dell'EURO e dell'aumento di correnti regionaliste, la cooperazione interculturale fra paesi tedescofoni e l'Italia è più che mai interessante. Durante il congresso verranno affrontati temi quali i diversi modelli di organizzazione, le diverse strategie nelle trattative, la gestione di crisi all'interno dell'impresa ecc.

Arbeitshefte – Quaderni

No. 14

Nihil novi sub sole?

Kontinuität in den Wissenschaften

Continuità nelle scienze

Beiträge der Tagung zum 9. Bozner Treffen, 10.-12. Oktober 1998, Schloß Maretsch, Bozen
Atti del convegno 9° Incontro a Bolzano, 10-12 ottobre 1998, Castel Mareccio, Bolzano
1999. - 155 S./p.

Beitr. teilw. dt., teilw. ital.

Contributi in parte tedesco in parte italiano

Lit. 15.000.-

ISSN 1125-3827

Auf die Frage „Nihil novi sub sole?“ (ob es wirklich Neues unter der Sonne gebe) sind nicht nur zwei Antworten möglich. Für die 14 Referenten des 9. Bozner Treffens und für die interessierten Besucher ist diese Tatsache nicht überraschend, und in den drei Tagen des Symposiums fanden Mathematiker, Chemiker und Physiker, Historiker, Neuro- und Informationswissenschaftler denn auch eine ganze Reihe von Antworten Diese sind nun auch in der Schriftenreihe der Europäischen Akademie Bozen nachzulesen.

NEU!
NUOVO!

Aus aktuellem Anlaß

Osttimor in der Akademiebibliothek

1975 marschierten die indonesischen Soldaten in die ehemalige portugiesische Kolonie Osttimor ein. Seitdem kam ein Viertel der Bevölkerung ums Leben, das sind über 200 000 Menschen. Bei dem kürzlichen Referendum stimmten 80 Prozent der Bevölkerung für die Unabhängigkeit Osttimors. Was danach passierte, ist Chronik der letzten Tage und Wochen.

Wer das Thema "Osttimor" vertiefen möchte, findet dazu folgende Titel in der Akademiebibliothek:

- East Timor and the international community : basic documents / ed. by Heike Krieger. - 1. publ. - Cambridge [u.a.] : Cambridge Univ. Press, 1997. - XXVIII, 494 S. : Kt. - (Cambridge international documents series ; 10)(A Grotius publication). - ISBN 0-521-58134-6
- Hilpold, Peter: Der Osttimor-Fall : eine Standortbestimmung zum Selbstbestimmungsrecht der Völker / Peter Hilpold. - Frankfurt/M. [u.a.] : Lang, 1996. - 130 S. - (Europäische Hochschulschriften : Reihe 2, Rechtswissenschaft ; 2037). - ISBN 3-631-30972-4
- Timor est : un genocidio dimenticato / a cura di Torben Retbøll. - Firenze : Pagnini e Martinelli, 1999. - 159 S. - (Tracce : 24). - Tit. Orig.: East Timor : occupation and resistance. - ISBN 88-8251-067-0

Rechtswissenschaftler auf Quellensuche

Juristische Information im Internet

von Antje Messerschmidt

Nicht nur für den Juristen stellt das Internet eine nicht mehr wegzudenkende Fundgrube an juristischer Information dar. Jeder, der sich schon einmal auf die Suche nach einem bestimmten Gesetz oder Staatsvertrag oder nach juristischen Bibliothekskatalogen bzw. Verlagen gemacht hat, weiß, daß er im Internet eine fast unbegrenzte Anzahl von Quellen finden wird. Nicht immer ist es einfach, sich in diesem Dschungel an Informationen zu orientieren. Daher sollen im folgenden zwei sehr nützliche und viel besuchte Sammlungen von juristischen Informationen im WWW vorgestellt werden, die als Ausgangspunkt für eine Recherche nach Rechtsquellen dienen können.

Das Juristische Internetprojekt in Saarbrücken

<http://www.jura.uni-sb.de/>

Sicherlich stellt das *Juristische Internetprojekt* am Institut für Rechtsinformatik in Saarbrücken eines der besten deutschen Informationsdienste für juristische Informationen im Internet dar.

Durch wöchentliche Sitzungen der etwa 20 Redaktionsmitarbeiter, in denen juristisch relevante Webangebote aus Deutschland und der Welt gesichtet und bewertet werden, wird das *Juristische Internetprojekt* ständig auf dem neuesten Stand gehalten und durch Links auf neue wichtige Informationsquellen ergänzt. Hier findet man gut strukturiert Links auf Gesetzestexte,

Entscheidungssammlungen von Gerichten, Informationen zum Jurastudium, Juristische Organisationen und vielem mehr. Bei der Suche nach Online-Datenbanken wird man zum Beispiel auf RAVE <http://www.jura.uni-duesseldorf.de/rave> verwiesen, einer Datenbank, die Rechtsprechung und Aufsätze zum Völker- und Europarecht auswertet (z.Zt. über 173 ausgewertete Zeitschriften). Das *Juristische Internetprojekt* beschränkt sich nicht nur auf Internetquellen zum deutschen Recht, sondern enthält auch sehr viele Verweisungen auf Rechtsquellen aus der ganzen Welt. Gut gemacht ist auch der "Link der Woche", über den man einen ausgewählten Link mit kurzer Beschreibung und Bewertung erhält. (Das Stöbern in den gesamten Links der Woche von 1999 lohnt sich und bietet sicher auch dem webgeprüften Juristen so manche Überraschung.)

Das Istituto per la Documentazione Giuridica (IDG) in Florenz

<http://www.idg.fi.cnr.it/>

Das *Istituto per la Documentazione Giuridica* des italienischen Wissenschaftsrats (CNR) bietet über seine Homepage sicherlich die umfangreichste Sammlung von Links zu italienischen

Rechtsquellen, sowie zahlreiche eigene Datenbanken an. In der Datenbank "*Diritto Italia*" findet man z.B. über 500 systematisch erfaßte Links zu Informationen zum italienischen Recht (Gesetze und Rechtsprechung, lokal, regional, italienisch, zum Europarecht, internationalem und ausländischem

Recht, sowie weitere Gruppen von Links zum Parlament, Gebietskörperschaften, Universitäten, Verlage, Bibliotheken und vielem mehr). Eine weitere viel genutzte Datenbank ist das Archiv *DOGI* (*DO*trina su riviste *GI*uridiche), eine Aufsatzdatenbank, die regelmäßig etwa 120 juristische

Zeitschriften auswertet. Jeder Datensatz (inzwischen über 170.000) enthält außer den bibliographischen Angaben auch ein sehr nützliches Abstract. Ein weiteres interessantes Angebot ist die "*Guida alle informazioni giuridico-ambientali in linea*" (*ELIOS* = Environmental Legal Information Observatory System), eine sehr umfangreiche Sammlung von Links zu der thematischen Schnittstelle zwischen Umwelt, Recht und Informatik mit einem alphabetischen und einem geographischen Register.

Zum Schluß noch zwei Literaturempfehlungen für alle, die sich ausführlicher mit der juristischen Information im Internet beschäftigen wollen:

Kuner, Christopher: *Internet für Juristen*, 2. Aufl. München: Beck, 1999. XXII, 187 S. - ISBN: 3-406-43664-1. - 58 DM

Brugetta, Francesco: *Internet per giuristi*, Napoli: Esselibri, 1998. 224 p., ISBN: 88-244-1349-8 - 24.000 Lire

Antje Messerschmidt, Bibliothek der Europäischen Akademie Bozen



Nachrichten / In breve



BEREICH SPRACHE UND RECHT
AREA SCIENTIFICA LINGUA E DIRITTO

Dal 16 al 31 agosto si sono tenuti presso la **Libera Università di Bolzano** i corsi intensivi di **lingua standard** rivolti alle aspiranti matricole dell'anno accademico 1999-2000 che hanno visto la partecipazione attiva di Andrea Abel e Vanessa Weber.

Le stesse collaboratrici si sono recentemente recate a Besançon per partecipare al congresso **eurocall' 99**, (15-18 settembre) sul tema: sistemi d'informazione e di comunicazione in situazioni diversificate di apprendimento linguistico.

Mit Beginn am 6. September finden an der **Freien Universität Bozen** wieder die **Sprachprüfungen zur Feststellung der Studierfähigkeit** der angehenden StudentInnen statt, an denen sich einige Mitarbeiterinnen des Bereichs aktiv beteiligen, indem sie sowohl bei der Vorbereitung als auch bei der Durchführung mitarbeiten.

Von 5. - 9. September fand in Bozen eine **Tagung zum Thema „La scuola d'infanzia in Europa“** statt, auf der das Projekt „Deutsch im italienischen Kindergarten“ präsentiert wurde, das der Bereich gemeinsam mit dem Italienischen Schulamt ausarbeitet. Das Projekt wird von Anny Schweigkofler aus dem Bereich „Sprache und Recht“ geleitet und geht dieses Schuljahr in seine dritte Versuchsphase. Präsentiert wurde ein Filmbeitrag, der die methodischen Richtlinien und die Arbeit in den Kindergärten beschreibt. Die Projektleiterin war anwesend und stand für Fragen zur Verfügung.

Auf Einladung der **Universität Leipzig** hielt Felix Mayer am 2. Juni 1999 einen **Vortrag zum Thema „Spezielle Probleme der Terminographie: Kulturspezifität und zwei- vs. mehrsprachige Terminologiearbeit“**. Der Vortrag fand im Rahmen des übersetzungswissenschaftlichen Kolloquiums statt, in dem Wissenschaftler aus Europa und Nordeuropa über spezifische Fragestellungen an der Schnittstelle zwischen Fachübersetzen und Terminologie referierten.

Initiiert vom Mentor der deutschen Übersetzungswissenschaft,

Prof. Dr. Dr. h.c. Wolfram Wilss, fand vom 11.-13. Juni 1999 das von der Asko Europa-Stiftung an der Europäischen Akademie Otzenhausen (Saarland) veranstaltete **Symposium „Weltverkehrsgesellschaft, Weltverkehrssprache, Weltkultur: Globalisierung vs. Fragmentierung“** statt. Eingeladen war auch die Europäische Akademie Bozen; Felix Mayer hielt einen Vortrag zum Thema „Sprachpolitik in Südtirol: Fragmentierung vs. Globalisierung“.

Tra agosto e settembre due importanti avvenimenti hanno richiamato nell'arco alpino linguisti provenienti da tutto il mondo: dal 23.8. al 27.8. a Innsbruck, per il **V Congresso Internazionale „TKE – Terminology and Knowledge Engineering“**, e dal 30.08 al 03.09.99 a Bressanone/Brixen, per **LSP '99 – XII Simposio Europeo sui Linguaggi Speciali** dal titolo **„Perspectives for the new Millennium“**. A Innsbruck Johann Gamper ha tenuto, insieme a Wolfgang Nejdil e Martin Wolpers, una relazione su **„Combining Ontologies and Terminologies in Information Systems“**, mentre Felix Mayer ha moderato la sezione **„Terminology in New World Wide Web Applications“**.

A Bressanone/Brixen, in occasione del **12th European Symposium on Language for Special Purposes, LSP '99**, Bruno Ciola, Stefania Cavagnoli, Stefania Coluccia, Johann Gamper, Francesca Maganzi Gioeni d'Angiò e Felix Mayer hanno presentato i risultati delle loro ricerche. Ampi contributi su LSP '99, organizzato dal gruppo di terminologia dell'Accademia Europea e dalla Libera Università di Bolzano, alle pp. 8.

Anche quest'anno (20.09-24.09.99) si è rinnovato l'appuntamento autunnale che riunisce a **Saarbrücken** traduttori, terminologi e redattori tecnici per un **seminario di aggiornamento** sulle nuove tecnologie nel settore della traduzione e della terminografia assistita da computer. Accanto alla Università di Saarbrücken, anche Felix Mayer ha collaborato all'organizzazione del seminario in rappresentanza del gruppo di terminologia dell'Accademia Europea.

L'area "Lingua e diritto" (Terminologia e Lingue Speciali) cerca un/a

ricercatore/ricercatrice

Mansioni:

- Ricerca terminografica in ambito giuridico-amministrativo nelle lingue italiana e tedesca
- Collaborazione allo sviluppo della Banca dati terminologica "Bluterm" (<http://www2.eurac.edu>)
- Collaborazione alle ricerche terminografiche per l'attività della Commissione Paritetica di Terminologia
- Collaborazione alla gestione di progetti

Requisiti:

- laurea in giurisprudenza
- buone conoscenze in ambito comparatistico o terminologico
- ottime conoscenze PC (Word, Excel, Power Point, ecc.)
- ottima conoscenza di italiano e tedesco
- Inviare domanda corredata di curriculum vitae e fototessera entro il 22 ottobre 1999 al:

Gruppo di ricerca "Terminologia e Lingue Speciali", Accademia Europea di Bolzano, via Weggenstein 12/A, 39100 Bolzano
Tel.: 0471 30 61 11 - Fax: 0471 30 61 99 - e-mail: bruno.ciola@eurac.edu



Das Parlament im Gefüge der Europäischen Union stand im Mittelpunkt des Interesses einer **Tagung** vom 19.-21. Mai in **Wien**. Die Veranstaltung beschäftigte sich mit den aktuellen Wahlen zum Europäischen Parlament, der praktischen Parlamentsarbeit, der institutionellen Stellung dieses Organs, der Frage nach einem „demokratischen Defizit“ und den zukünftigen Entwicklungsszenarien für die Demokratie in Europa. An dieser von der European Community Studies Association und dem Parlament veranstalteten Konferenz nahm für die Akademie Gabriel Toggengurg teil.

Giovanni Poggeschi ha partecipato il 21 ed il 22 maggio in Scozia, ad **Edinburgo**, al seminario **“State and Civil Society in Scotland and Catalunya”**, organizzato dalla Unit for the Study of Government in Scotland dell’Università di Edinburgo. Alle due giornate hanno presenziato diversi esperti, accademici, funzionari pubblici e rappresentanti di NGO, delle due principali nazioni senza Stato dell’Unione Europea. Sono state tenute varie relazioni su diversi aspetti del diritto e della politica di Scozia e Catalogna. Fra i presenti vi era il costituzionalista Neil Mac Cormick, professore di Public Law nella stessa Università di Edinburgo e neo deputato europeo, eletto nelle fila dello Scottish National Party due settimane dopo che si è svolto il seminario. Un’altra riunione è prevista per il prossimo mese di dicembre, sempre ad Edinburgo.

Anlässlich des 40. Jahrestages des blutig niedergeschlagenen Aufstandes der Tibeter gegen China fand am 19.06. in **Bonn** eine **Tagung zur Zukunft Tibets** statt, auf der die Alternativen Unabhängigkeit und Autonomie diskutiert wurden. In Anwesenheit des religiösen und politischen Oberhauptes der Tibeter, des Dalai Lama, hielt Landeshauptmann Luis Durnwalder einen Vortrag über die Südtiroler Autonomie, der bei den Teilnehmern auf großes Interesse stieß. Prof. Sergio Ortino und Jens Woelk begleiteten den Landeshauptmann und nutzten die Tagung zu intensivem Gedankenaustausch mit Tibetern und Experten.



v.l.n.r.: Jens Woelk, Sergio Ortino, Dalai Lama, Luis Durnwalder und Günther Cologna.

Anlässlich der vom Bereich „Ethnische Minderheiten und regionale Autonomien“ veranstalteten **Summer School zum Thema „Trans-national Regionalism and Minority Protection in Europe. A Challenge for Eastern Enlargement?“**, die vom 5. bis 18. September im Priesterseminar in Brixen stattfand (vgl. Beiträge S. 1 ff.) wurde ein tschechischer Student für Organisationsarbeiten als **Praktikant** eingestellt. **Michal Bobek** studiert zur Zeit an der rechtswissenschaftlichen Fakultät und am Institut der Internationalen Studien der Karlsuniversität in Prag.

Am 27.07. informierte sich der **Vorstand der FUEV** (Föderalistische Union der europäischen Volksgruppen) über die Arbeit des Bereiches „Ethnische Minderheiten und regionale Autonomien“. FUEV-Präsident Romedi Arquint, ein Graubündner, so wie seine beiden Vizepräsidenten Hans Heinrich Hansen von der deutschen Minderheit in Dänemark und Ludwig Elle, ein Sorbe aus dem Osten der Bundesrepublik Deutschland, diskutierten mit den wissenschaftlichen Mitarbeitern insbesondere über Fragen der politischen Vertretung von Minderheiten.

Die Balearen – Ein Urlaubsparadies in Nöten. Wer kennt nicht die Bilder von kilometerlangen Sandstränden auf Mallorca oder vom südländischen Nachtleben auf Ibiza? Die Kehrseite der Medaille sind Massentourismus, Umweltverschmutzung, Bausünden und Ausverkauf von Grund und Boden. Als Minderheit in Spanien sieht sich die einheimische katalanische Bevölkerung nunmehr auch durch die hohe Zahl der Ausländer mit ständigem Wohnsitz in ihrer Identität, Sprache und Kultur bedroht. Erste Ansätze zu rigiden Grundverkehrsbestimmungen, Kriterien für den Wohnsitzerwerb wie auch Kulturinitiativen sollen die katalanische Bevölkerung vor der Tourismusimmigration schützen.



An der Konferenz zur Immigration „Mallorca: llengua i migració europea. Eficàcia de la normativa juridicolingüística interna davant els fluxos migratoris intracomunitaris“; CIEMEN (Veranstalter), in Mallorca vom 4.-5. Juni 1999, nahm Günther Rautz teil und referierte über die Situation in Südtirol.

Prof. Joseph Marko wurde im Juni zum **Vizepräsidenten des Bosnischen Verfassungsgerichts in Sarajewo** gewählt. Marko ist bereits seit Oktober 1996 einer der drei vom Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte ernannten Internationalen Richter des Verfassungsgerichts.



BEREICH ALPINE UMWELT
AREA SCIENTIFICA AMBIENTE ALPINO

Il 29 giugno si è svolta ad Innsbruck la prima riunione del **progetto "Habitat alpini: informazioni e racconti"**. Lo scopo di questo progetto è realizzare un volume illustrato che evidenzia le bellezze naturali, le tradizioni, la storia e i racconti delle zone dei Parchi Nazionali dello Stelvio, Svizzero e degli Alti Tauri.

Il progetto è integrato in una serie di studi (nell'ambito di INTERREG II), coordinati dall'Accademia Europea, che si svolge in stretta collaborazione con il Parco Nazionale dello Stelvio. I partner che collaborano sono, oltre l'area scientifica "Ambiente alpino", il Parco Nazionale dello Stelvio, il Parco Nazionale Svizzero, il Parco Nazionale degli Alti Tauri, e il Museo Naturale di Chur e la Ripartizione per la Tutela del Paesaggio e della Natura della Provincia Autonoma di Bolzano.

Si è recentemente concluso, presso l'Accademia Europea di Bolzano, il **progetto finalizzato alla valutazione di impatto territoriale e ambientale dell'impianto di teleriscaldamento di Brunico**. Lo studio è stato eseguito, su incarico dell'Azienda Elettrica ed Acquedotto Municipalizzata di Brunico, dai collaboratori dell'area scientifica "Ambiente alpino" (Flavio V. Ruffini, Marianna Fumai, Ulrike Tappeiner) con la consulenza tecnica di Norbert Lantschner, Konrad Messner, Andrea Buchner, Schreiner Consulting e Klaus Tappeiner. I risultati sono stati presentati il 22 luglio scorso al Consiglio Comunale di Brunico, riscuotendo un notevole interesse. Lo studio si inserisce come progetto pilota nell'ambito di un progetto di ricerca internazionale che ha come obiettivo l'elaborazione di una procedura di valutazione di impatto territoriale valida nei diversi paesi dell'arco alpino.

La centrale, che utilizzerà come combustibili principalmente biomassa legnosa e metano, dovrebbe servire gran parte della città di Brunico, consentendo un'elevata diminuzione delle emissioni inquinanti legate ai singoli impianti di riscaldamento attualmente in funzione. Lo studio ha dimostrato, oltre alla compatibilità ecologica, i vantaggi economici e la sostenibilità sociale dell'opera.

Anfang Juli fand zum 11. Mal die im deutschsprachigen Raum bedeutendste **Fachtagung für Angewandte Geographische Informationsverarbeitung AGIT in Salzburg** statt. Die rund 800

Teilnehmer konnten sich in zahlreichen Veranstaltungen über die Themenbereiche Geomarketing, GIS in der Kommunalverwaltung, Raumplanung, GIS in Verkehr und Transport, Geodaten, Umweltanalyse und -monitoring, GPS, Internet, WebGIS, Visualisierung und Multimedia umfassend informieren. Zusätzlich bot die AGIT-EXPO Informationen über die neuesten Entwicklungen im dynamischen Umfeld von GIS. Karin Leichter stellte im Rahmen eines Diskussionsforums eine an der Europäischen Akademie in Zusammenarbeit mit dem Institut für Wirtschaftstheorie der Universität Innsbruck entwickelte Methode zur geometrischen Entzerrung von Gegenhangphotos vor. Das Thema stieß auf großes Interesse und wurde von mehreren Seiten sehr positiv bewertet.

Vom 5. bis 7. Juli 1999 tagten im Bildungshaus Schloß Goldrain die Projektpartner aus dem **SUSTALP Forschungsprojekt**. Das im 4. Rahmenprogramm der EU integrierte Forschungsprojekt untersucht die umweltrelevanten Wirkungen von EU-Instrumenten in der Berglandwirtschaft.

Ziel dieses 8. Workshops waren die Besprechung des Projektfortschrittes und die Entwicklung eines methodischen Ansatzes zur Bewertung der umweltrelevanten Wirkungen von Fördermaßnahmen und Richtlinien.

Il 16 e 17 giugno si è svolto l'**incontro del subcomitato scientifico "Ambiente alpino"**, al quale hanno partecipato come ospiti anche collaboratori della Ripartizione Tutela del Paesaggio e della Natura della Provincia Autonoma di Bolzano.

Lo scopo di questo incontro era quello di favorire un maggiore scambio di informazione fra i membri del subcomitato scientifico, l'area scientifica e la ripartizioni della provincia, prendendo in esame problematiche legate alla pianificazione territoriale e gli strumenti pianificatori relativi al territorio altoatesino, organizzando anche un'escursione nell'area pilota del progetto "inventario dei paesaggi" nei pressi di Lana. Sia i ricercatori che i collaboratori della ripartizione provinciale hanno sottolineato la fondamentale importanza di uno scambio di opinioni e informazioni continuo tra il mondo scientifico e quello amministrativo.

L'area "Ambiente alpino" dell'Accademia Europea di Bolzano cerca un/una
ricercatore/ricercatrice

Requisiti:

- laurea o specializzazione in materie inerenti ai settori di ricerca applicata dell'area scientifica;
 - capacità di gestione autonoma di progetti di carattere scientifico (dottorato di ricerca o esperienze scientifico-professionali);
 - specializzazione ed esperienze in uno o più dei seguenti ambiti: economia ambientale, economia agraria, aspetti socioculturali nell'arco alpino, agricoltura di montagna, sistemi informativi geografici, ecologia alpina, pianificazione territoriale e sviluppo sostenibile in zone montane;
 - ottime conoscenze PC (Word, Excel, Power Point, ecc.);
 - **assolutamente indispensabile** l'ottima conoscenza di italiano, tedesco e possibilmente di una terza lingua (inglese o francese);
- Inviare la domanda corredata di curriculum vitae con descrizione approfondita delle esperienze scientifiche e professionali, elenco delle pubblicazioni e fototessera entro il 31.10.1999 all'

Area scientifica "Ambiente alpino"/Accademia Europea di Bolzano, piazza Duomo 3, 39100 Bolzano
Tel.: (0471) 306031 Fax: (0471) 306099 - e-mail: angelika.perkmann@eurac.edu

Der Fachbereich "Alpine Umwelt" sucht eine/n

Absolventen/in

der Fachrichtung Biologie, Ökologie, Landschaftsplanung, Forstwirtschaft oder Raumplanung für die befristete Mitarbeit an einem Projekt über Umweltindikatoren in Südtirol.

Voraussetzungen:

- gute Kenntnisse über die Situation im technischen Umweltschutz in Südtirol und der naturräumlichen Standortgegebenheiten
- sehr gute Kenntnisse sowohl der deutschen und italienischen Sprache in Wort und Schrift
- sehr gute Umgangsformen
- gute EDV-Kenntnisse und Kenntnisse von Datenbanksystemen von Vorteil

Bitte richten Sie Ihre Bewerbung mit Lebenslauf und Lichtbild innerhalb 31.10.1999 an den Fachbereich „Alpine Umwelt“/Europäische Akademie Bozen.

BEREICH MANAGEMENT UND UNTERNEHMENSKULTUR
AREA SCIENTIFICA MANAGEMENT E CULTURA D'IMPRESA



Umsetzungsprojekt Neue Steuerung der Sozialdienste

Im Rahmen der Umsetzung einer managementorientierten Steuerung der Sozialdienste wurde der zuständigen Abteilung des Landes Anfang August ein **Entwurf zum Leistungskatalog der Sozialdienste** vorgelegt. Dieser umfaßt insgesamt mehr als 60 Sozialleistungen, welche anhand vorgegebener Leistungsblätter detailliert beschrieben wurden. In insgesamt 18 Treffen wurden die beteiligten Mitarbeiter zunächst vor Ort in den Bezirksgemeinschaften in die Projektphilosophie eingeführt und bei der Durchführung der Leistungsbeschreibungen wissenschaftlich begleitet. Eine ausführliche Darstellung der Vorgangsweise sowie die dabei gemachten Erfahrungen finden sich in einem vom Fachbereich Public Management verfaßten Arbeitspapier. Der Leistungskatalog dient nun der Arbeitsgruppe Rechnungswesen als wichtige Grundlage für deren weitere Arbeiten mit dem Ziel, das bestehende Rechnungswesen an die neuen gesetzlichen Bestimmungen und ein modernes leistungsorientiertes Steuerungsmodell anzupassen.

Das **Projekt Public Management Reformen in Italien** hat sich zum Ziel gesetzt, die Bemühungen um die italienische Verwaltungsreform zu systematisieren und im Lichte des New Public Management zu beurteilen. Nach intensiven Literaturrecherchen wird nun an einem Arbeitspapier gearbeitet, welches als Grundlage für die Formulierung zukünftiger Forschungsprojekte zu diesem Thema und als Basis für eine erste Beurteilung des Umsetzungsstandes der Verwaltungsreformen in Italien dienen soll.

Am 19. Juli dieses Jahres wurde im Rahmen des Projektes **Gröden 2005** (vgl. Beiträge S. 23 ff.) ein **Ideenwettbewerb** in Gröden gestartet. Mit diesem Ideenwettbewerb wurde die gesamte Bevölkerung aufgerufen, Anregungen, Ideen und Gedanken zum Thema "Wie soll sich Gröden in Zukunft entwickeln, was muß verändert werden?" abzugeben.

Die gesammelten Ideen werden derzeit der Steuerungsgruppe vorgelegt. Bereits jetzt zeichnen sich die Themen Verkehr, Umwelt und die Verbesserung der Kommunikation als Hauptanliegen der Gröden Bevölkerung ab.

VERWALTUNGS-AKADEMIE

SCUOLA SUPERIORE DI AMMINISTRAZIONE

Su incarico della Provincia Autonoma di Bolzano, Ripartizione Servizio Sociale, l'Accademia Europea di Bolzano, Scuola Superiore di Amministrazione, organizza quest'anno per la prima volta un **Corso per collaboratrici e collaboratori amministrativi che lavorano nell'ambito sociale**.

Tale corso intende arricchire le conoscenze e le competenze del personale amministrativo nel settore socio-sanitario attraverso un approfondimento delle conoscenze di base, delle tecniche e dei metodi che caratterizzano tale settore, al fine di garantire che le riforme in atto in tale ambito trovino un adeguato riscontro anche a livello amministrativo.

Il corso ha inoltre l'intento di trasmettere nuove conoscenze sul management del settore sociale, sia pubblico che privato, e in particolare modo sulla gestione dei servizi incentrata sugli utenti. In più, tale formazione offre la possibilità di conoscere personale amministrativo di diversa provenienza, facilitando la collaborazione tra gli enti pubblici e le altre istituzioni sociali che operano in provincia.

Das schon reichhaltige Programm der Verwaltungsakademie sieht in diesem Herbst auch noch zwei Veranstaltungen für den Nonprofit-Bereich vor, die **im Auftrag der Stiftung Südtiroler Sparkasse** organisiert werden:

Vom 30. September bis 2. Oktober findet in der Kandlburg in Mühlbach ein **Workshop für Präsidentinnen, Präsidenten und Vorstandsmitglieder von Nonprofit-Organisationen** statt, in dem vor allem Führungsfragen und Rechtsfragen, wie sie für diese spezielle Zielgruppe relevant sind, behandelt werden. Unter den Referenten ist auch Prof. Ernst-Bernd Blümle vom Freiburger Institut für Verbandsmanagement (VMI).

Am 16. September hingegen beginnt auf Schloß Rechtenthal das erste Modul der zwölf Module umfassenden **Berufsbegleitenden Schulung für Geschäftsführer zum Management von Nonprofit-Organisationen und Sozialvereinen und -genossenschaften**. Der Kurs ist in italienischer Sprache und wurde zusammen mit dem Istituto Studi Sviluppo Aziende Nonprofit der Universität Trient konzipiert, dessen Direktor, Prof. Carlo Borzaga, auch referiert.

ALLGEMEINE / VARIE



Der Tagungsband des 9. Bozner Treffens mit dem Titel "Nihil novi sub sole? Kontinuität in den Wissenschaften" erscheint anlässlich des 10. Bozner Treffens in Rahmen der Schriftenreihe der Europäischen Akademie Bozen. (vgl. Neuerscheinungen S. 34)

Gli atti della 9ª edizione dell'"Incontro a Bolzano", che aveva per tema "Nihil novi sub sole? Continuità nelle scienze" sono stati pubblicati all'interno della collana Quaderni dell'Accademia Europea Bolzano e saranno disponibili in occasione dell'incontro di quest'anno. (vedi contributo pag. 34)

In autunno l'Accademia Europea di Bolzano ha partecipato a ben due eventi fieristici internazionali: **la Fiera internazionale di Bolzano** e **la Fiera internazionale del libro di Francoforte**.

Dall'11 al 19 settembre, lo stand allestito dall'Accademia alla Fiera internazionale di Bolzano, con il suo grande poster con le foto di tutti i collaboratori e il modellino tridimensionale della nuova sede di viale Druso, ha consentito ai molti interessati di conoscere più da vicino i volti, i progetti e i luoghi che caratterizzano la ricerca scientifica altoatesina. Dal 13 al 18 ottobre, a Francoforte, l'Accademia Europea di Bolzano ha presentato ben 32 pubblicazioni scientifiche alla ormai famosa Fiera internazionale del Libro.



Zertifizierung nach ISO/CD2 9001:2000 und ISO 14001 durch ÖQS

Kurz nach der Gründung der Europäischen Akademie legte Präsident Werner Stuflesser bereits 1994 sehr viel Wert auf klare Ziele und eindeutige Spielregeln. So definierte er mit seinem Mitarbeitererteam, die sich im Arbeitsalltag bewährten Organisationsprozesse, die Aufbauorganisation und die eingespielten Führungs- und Sonderregelungen schriftlich und ermöglichte eine für alle einheitliche Verfahrensweise. Dadurch sprechen seit jeher alle die gleiche Sprache. Akademie-Direktor Stephan Ortner und Dietmar Laner griffen diesen Gedanken auf und ordneten und ergänzten das Vorhandene in Zusammenarbeit mit der Unternehmensberaterin Margareth Stoll anhand der international anerkannten Norm ISO/CD2 9001:2000. Dabei wurde auch der Umweltgedanken neu belebt und für alle Mitarbeiter auf Grundlage der ISO 14001 verbindlich festgesetzt. Das einmalige und innovative an unserem Managementsystem ist aber die Realisierung im Internet bzw. Intranet, wodurch alle Mitarbeiter schnell und sicher in ihrer gewohnten Arbeitsumgebung die benötigten Hilfsmittel finden. Die Akademie übernimmt in dieser Hinsicht sicherlich Vorreiterrolle.

Mitglieder / Soci:

Autonome Provinz Bozen-Südtirol/Provincia Autonoma di Bolzano - Banca di Trento e Bolzano/Bank für Trient und Bozen - Bertelsmann Stiftung - Consorzio Lavoratori Studenti - Istituto Altoatesino di Coordinamento Culturale - Südtiroler Kulturinstitut - Südtiroler Volksgruppen-Institut - Gemeinde Bozen/Comune di Bolzano - Gemeinde Meran/Comune di Merano - Gemeinde Brixen/Comune di Bressanone - Gemeinde Bruneck/Comune di Brunico - Amici dell'Università/Freunde der Universität - CGIL, CISL, UIL/AGB, SGB, SGK - Consulenti del Lavoro/Kammer der Arbeitsrechtsberater - Cusanus Akademie - Fiera di Bolzano/Messe Bozen - Handels-, Industrie-, Handwerks- und Landwirtschaftskammer Bozen/ Camera di Commercio, Industria, Artigianato e Agricoltura di Bolzano - Hoteliers- und Gastwirteverband/Unione Albergatori e Pubblici Esercenti - Leitner AG - Milkon Südtirol GmbH - Raiffeisenverband Südtirol - Südtiroler Bauernbund - Verband für Kaufleute und Dienstleister/Unione Commercio Turismo Servizi.

Wissenschaftlicher Beirat / Comitato scientifico:

Walter J. Ammann	Alberto M. Mioni
Giovanni B. Flores D'Arcais	Sandro Pignatti
Paolo Biffis	Rainer Arnold
Joachim Bonell	Peter Sandrini
Gianni Bonvicini	Alfred Steinherr
Bruno De Witte	Fanz Strehl
Roland Dellagiacoia	Erwin W. Stucki
Christian Harrasser	Roberto Toniatti

Verwaltungsrat / Consiglio di amministrazione:

Werner Stuflesser (Präsident / presidente)	Gennaro Pellegrini (Vizepräsident / vice presidente)
Hanns Egger	Norbert Plattner
Armin Gatterer	Giorgio Vigliada
Berta Lintner	

Aufsichtsrat / Collegio dei revisori:

Max Bauer	Walter Grossmann
Fernando Bettega	

Präsident / Presidente:

Werner Stuflesser

Direktor / Direttore:

Stephan Ortner

Fachbereichsleiter / Direttori d'area:

Joseph Marko	Kurt Promberger
Sergio Ortino	Oskar Putzer
Stephan Ortner	Ulrike Tappeiner

Mitarbeiter / Collaboratori:

Andrea Abel	Antje Messerschmidt
Alexander Bauer	Irene Morandell
Josef Bernhart	Claudia Mulser
Nicolé Bertolini	Rainer Niederkofler
Elena Bini	Heidi Niedermair
Annelie Bortolotti	Annalisa Onomoni
Roberta Bottarin	Francesco Palermo
Sandra Cattoni	Angelika Perkmann
Stefania Cavagnoli	Giovanni Poggeschi
Bruno Ciola	Marco Polenta
Günther Cologna	Manfred Prunner
Stefania Coluccia	Elisabeth Ramoser
Karin Dalla Benetta	Günther Rautz
Stephan Dellago	Stephanie Risse
Paolo Dongilli	Flavio V. Ruffini
Marianna Fumai	Günter Salchner
Johann Gamper	Susanne Schenk
Alexandra Ercolani	Brigitte Schrott
Günther Früh	Anny Schweigkofler
Elena Giussani	Adelheid Stifter
Silvia Gretter	Elisabetta Tait
Christian Grünfelder	Erich Tasser
Sigrid Hechensteiner	Alexandra Troi
Hans Kienzl	Christine Vigl
Dietmar Laner	Gabriel v. Toggengburg
Christer Lauren	Vanessa Weber
Karin Leichter	Jens Woelk
Francesca Maganzi	
Felix Mayer	